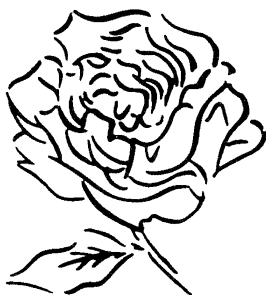


Carolinum

Historisch-literarische Zeitschrift



Alle Rechte vorbehalten

Die Bezugsgebühren für Mitglieder sind in der Spende enthalten
Einzelheft 20,- DM

Herausgegeben von der Altschülerschaft des Carolinums Neustrelitz

Amtierender Vorstand:

Vorsitzender: Dr. Klaus Zerbel, Am Krankenhaus 1, 17207 Röbel, Telefon 03 99 31 / 5 06 47
Vertreter: Günther Jonas, Nelkenweg 8, 31675 Bückeberg, Telefon 0 57 22 / 61 59
Schatzmeisterin: Katharina Krage, Haus 5, 17237 Dalmsdorf, Telefon 03 98 22 / 2 01 36
Schriftführer: Olaf Müller, Goldenbaumer Straße 32, 17237 Carpin, Telefon 03 98 21 / 4 07 64
Bankverbindung: Kreissparkasse Mecklenburg-Strelitz, BLZ 150 517 32, Kto.-Nr. 36 003 738

Redaktion und Schriftleitung:
Armgard Bentzin
Waldsiedlung 79, 17235 Neustrelitz
Telefon 0 39 81 / 44 39 72

Gesamtherstellung: Göttinger Tageblatt GmbH & Co. – Druckhaus Göttingen

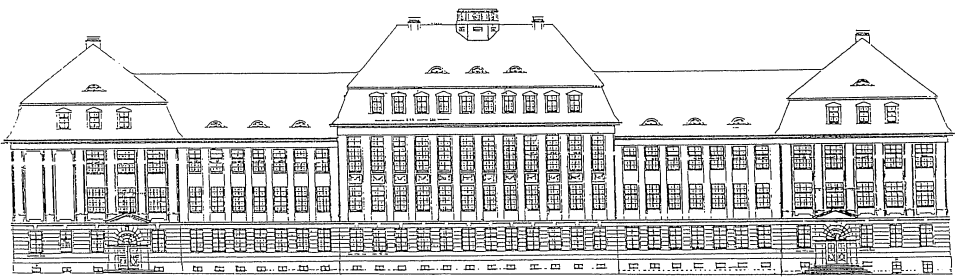
INHALT

Feierlichkeiten zur Wiedereinweihung des Gymnasiums Carolinum	9
Historischer Rückblick auf die Ersteinweihung 1925/ Aus Landeszeitung für beide Mecklenburg und Nachbargebiete 13. 6. 1925	22
Alles ohne die Altschülerschaft?/ <i>Dr. Klaus Zerbel</i>	27
Anmerkungen des Vorstandes zum Carolinertreffen 1997/ <i>Dr. Klaus Zerbel</i>	27
Bewahrer mit dem Blick nach vorn/ <i>Karlheinz Gieseler</i>	28
Protokoll über die Mitgliederversammlung am 8. August	29
Persönliche Vorstellungen des neuen Vorsitzenden der Altschülerschaft/ <i>Dr. Klaus Zerbel</i>	30
Ein Glücksfall am Rande des Carolinertreffens 1997/ <i>Rolf Hartwig</i>	31
Vorläufiges Programm zum Treffen der Altschülerschaft des „Carolinums“ vom 4. bis 6. September 1998	31
Schülermütze noch von der Jugendliebe/Aus Nordkurier 28. 6. 1997	32
Würdigung Wilhelm Riefstahls / Aus Landeszeitung für beide Mecklenburg und Nachbargebiete 13. 10. 1927	33
Kurzgeschichten/ <i>Christian Klager</i>	35
Otto Fröhmcke – auch ein Caroliner/ <i>Horst Börjesson</i>	37
Danksagung zur Verleihung des Annalise-Wagner-Preises 1997/ <i>Dr. Wilfried Bölke</i>	41
Das Gymnasium Carolinum informiert aus dem Schulbetrieb	45
Mein neuer Lebensabschnitt/ <i>Susanne Horvay</i>	58
Voller Hoffnung – Abitur 1947 in Neubrandenburg/ <i>Werner Fricke</i>	61
Buchbesprechungen	66
Familiennachrichten	70
Wie Schiller an die große Glocke kam/ <i>Klaus Lange</i>	72

Gesegnete Weihnachten
und ein gesundes, erfolgreiches
neues Jahr

wünscht allen Leserinnen und Lesern
der Vorstand der Altschülerschaft des Carolinums zu Neustrelitz





Gymnasium Neustrelitz, Neues Carolinum, Entwurf vom 5. März 1923

Zum Paradies fehlt noch ein kleines Stück

Neustrelitzer Gymnasium Carolinum gestern mit großem feierlichem Akt in der Aula wiedereingeweiht

Von unserem Redaktionsmitglied
Marlies Steffen

Neustrelitz. Paradiesische Zeiten sind für die Mädchen und Jungen am Neustrelitzer Carolinum angebrochen. Zwar nimmt ihnen das Lernen immer noch keiner ab, die

Bedingungen für einen Schulerwerb nicht allerdings dürften hierzulande ihresgleichen suchen. Ein altertümliches, geschichtssträngiges und für die Regeln der Schulkunst auch heute noch akzeptables Gemäuer auf das Modernste hergerichtet, dazu eine moderne Bibliothek, eine Cafeteria, einen wunderschönen Schulhof – was braucht der Pennäler mehr.

In die Vergangenheit

Mehrfach wurde gestern auch ein Bogen in die Vergangenheit geschlagen. Staatsminister Roderich Hustaedt war es einst, der sich für den Bau der damals dringend benötigten größeren Lehranstalt einsetzte. Der Neffe des 1969 verstorbenen Hustaedt, Architekt Helfried Blühdorn, hat den Bau-Kreis

Nicht zu bremsen

Die Begeisterung jedenfalls über das gestern, pünktlich zum Schuljahresbeginn eingeweihte Carolinum war einfach nicht zu bremsen und irgendwann auch anrührend. Voller Spannung hatten zunächst am Morgen die rund 900 Schüler das neue Schulgebäude betreten. „Ich konnte die Nacht zuvor kaum schlafen“, gestand Sebastian Petricki aus der Siebenten, Gelassener nahm es dagegen Michael Walther. Irgenwie sei es, als wäre man in der eigenen Schule zu Gast, empfand der Junge aus der zehnten Klasse.

Runderum Zustimmung zu dem in nur vier Jahren vollendeten Sanierungs-Werk gab es auch während der Festveranstaltung in der sonnenlichtdurchfluteten Aula. Egal ob Kultusministerin Marquardt (SPD) Landrat Kautz (SPD), Architekt Blühdorn, Schulleiter Georg Drauschke, ob Bauleute oder Ver-

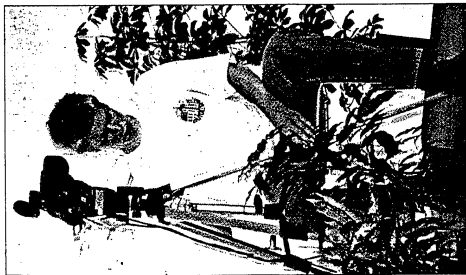
treter der Aitschulerschaft, sie alle waren des Lobes voll über das nunmehr fast vollendete Werk, „das sich so vor acht Jahren niemand hätte träumen lassen“, bekräftigte Georg Drauschke.

Neue Schüler

139 Mädchen und Jungen aus den fünften Klassen wurden gestern morgen während einer Einschulungsfeier am Carolinum neu begrüßt. Erstmals eingerichtet ist in der Schule ein Mathe-Förderklasse. Stolz ist Schulleiter Drauschke

darauf, daß es ihm gelang, einen Stundenplan zu bauen, der trotz der vom Ministerium zugesicherten nur 97prozentigen Auslastung der Unterrichtsstunden eine 100prozentige Auslastung ermöglicht. Die ursprünglich wegen des von vorher ein einkalkulierten Ausfalls von drei Prozent aus Schwerin gestrichenen Stunden würden am Carolinum gegeben, betonte Drauschke.

Daß am Schul-Paradies dennoch ein Stück fehlt, liegt vor allem am Umfeld. Am Schulhof vor dem noch gebaut. Die 192 Fahrradstellplätze reichen bei weitem nicht aus. Auch an Parkplätzen mangelt es.



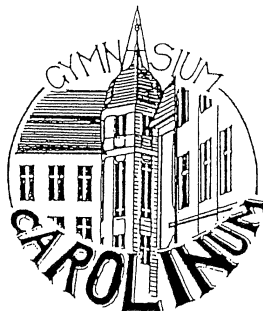
Nicht nur diese Kamera war auf den Festakt in der Aula gerichtet.

Die Sanierung

1993 entschied der damalige Kreistag von Neustrelitz, das noch als Haus der Offiziere genutzte Gebäude wieder seiner ursprünglichen Nutzung zurückzuführen. Maßgeblichen Anteil an der Entscheidung hat Landrat Michael Körner (SPD), der sich vehement für das Projekt einsetzt. Am 7. 11. 1993 erhält die Schule wieder ihren Namen Carolinum. Noch im Jahre 1993 räumen die GUS-Streikräfte das Gebäude und das Ausmaß der notwendigen Arbeiten wird auch für die Öffentlichkeit nachvollziehbar. 1994 beginnen die Sanierungsarbeiten, 1995 feiert die Schule ihr 200. Jubiläum.

Feierlichkeiten zur Wiedereinweihung des Gymnasiums Carolinum

**Festveranstaltung
zur Einweihung des Gymnasiums Carolinum am Donnerstag, dem 7. August 1997**



Programm

1. Ouvertüre aus der „Feuerwerksmusik“ G. F. Händel
2. Bald prangt, den Morgen zu verkünden W. A. Mozart
3. „Wer das Ideal erkannte in andern, dem blüht es auf.“ K. von Günderode
aus dem Briefwechsel mit Bettina von Arnim
Sprecher: Wenke Dreffien, Antje Rehmann, Sebastian Leschert
4. Kume, kum Geselle min aus den „Carmina burana“ A. de la Halle
5. Festansprache des Landrates Herrn Michael Kautz
6. Grußwort der Kultusministerin Frau Regine Marquardt
7. Schlüsselübergabe durch den Architekten Herrn Helfried Blühdorn
8. Du herrlich Bild G. P. da Palestrina
9. Wie schön blüht uns der Maien deutsches Volkslied
Solisten: Katja Rosenberg, Daniel Zehe
10. Gedanken des Schulleiters Herrn Georg Drauschke
11. Worte der Schülerin Anne Nest
12. Oh happy day – Solisten: Gerdis Franke, Daniel Zehe E. Hawkins
13. Spar deinen Wein nicht auf G. Schöne
Solisten: Barbara Lippe, Daniel Zehe
14. Stairway to heaven J. Page / R. Plant
15. Worte des Altschülers Herrn Dr. Rudolf Lessing
16. I will follow him – Solistin: Anke Stark J. W. Stole / Del Roma
17. Yes we can H. Faltermeier
18. Un poquito cantas südamerikanisches Lied

Leitung: Frau Elke Bartsch, Herr Reinhard Gust

Instrumentale Arrangements: Herr Reinhard Gust

Chor und Instrumentalgruppe des Gymnasiums Carolinum

Anschließend laden wir zum Empfang.

**Festansprache des Landrates Herrn Michael Kautz
zur Einweihung des Gymnasiums Carolinum am 7. August 1997**

Verehrte Frau Ministerin, sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Schülerinnen und Schüler.

„An guten Schulen und guten Wegen erkennt man den guten Staat“ lautet ein Sprichwort, und so hoffe ich erst einmal, daß Sie, verehrte Anwesende, alle auf guten Wegen zu uns kommen konnten.

Sehr geehrter Herr Bürgermeister Günther, Ihr Weg führte sogar aus dem Urlaub hierher.

Sie, sehr geehrte Frau Ministerin Marquardt, aus der Landeshauptstadt Schwerin. Heute einmal nicht aus dem „fernen“ Schwerin, ist doch dieser Tag, dieses feierliche Ereignis nur durch gemeinsame Anstrengungen über Jahre möglich geworden.

Nun wollen wir nicht vorschnell den „guten Staat“ schlußfolgern, aber ein herzliches Dankeschön gebührt sich an dieser Stelle allemal; an die Regierung dieses Landes und ausdrücklich an die Landtagsabgeordneten unseres Landkreises Mecklenburg-Strelitz und zwar in beiden Legislaturperioden.

Anläßlich des 200jährigen Bestehens des Gymnasiums Carolinum haben wir der Gewißheit Ausdruck gegeben, daß der Landkreis Mecklenburg-Strelitz mit dem Carolinum hier in der Kreisstadt Neustrelitz und dem Neuen Gymnasium Friedland erstklassige Bedingungen für die gymnasiale Beschulung schaffen wird. Dieser deutliche politische Wille der in Kreistagen vertretenen Parteien ist eindrucksvolle Wirklichkeit geworden.

Nach mehr als 5 Jahrzehnten Fremdnutzung übergeben wir heute das Carolinum Neustrelitz wieder seiner ursprünglichen Bestimmung.

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister zu Jeddelloh, zu diesem feierlichen Anlaß begrüße ich auch Sie sehr herzlich! Von Neubrandenburg nach Neustrelitz und umgekehrt ist es bekanntlich nur ein „Katzensprung“, und wir sollten auch in Zukunft weiterhin sehr darum bemüht sein, die Beziehungen unserer stolzen Gebietskörperschaften der in Kilometern ausgedrückten Nähe entsprechen zu lassen.

Ich weiß, mit welch wohlwollendem Interesse Sie das Baugeschehen beobachtet haben und wieviel Sympathie und Bewunderung Sie diesem Ensemble entgegenbringen.

Verehrte Anwesende,

der Initiator und leidenschaftliche Kämpfer für den Bau dieses Hauses, der Staatsminister von Mecklenburg-Strelitz, Dr. Roderich Hustaedt, schreibt in seinen Lebenserinnerungen an die Zeit um 1925: „Schöne neue Schulgebäude erfreuen wohl das Auge, stellen aber nur einen äußerlichen Firnis für das Schulwesen dar.

Für die glückliche Fortbildung der Jugend in den Schuljahren ist nicht das Schulgebäude, sondern der in ihm herrschende Geist ausschlaggebend.“

Sicher empfand Dr. Hustaedt bei der durch ihn vollzogenen Einweihung des Carolinums die gleiche Freude wie wir heute; seine Worte zum Verhältnis von Hülle und Geist, von Form und Inhalt sind heute so wahr und richtig wie damals auch.

Die 200jährige Geschichte dieser Bildungseinrichtung belegt das aufs Anschaulichste.

Im Jahre 1795 erließ Herzog Carl II. von Mecklenburg-Strelitz eine Stiftungsurkunde für eine neue Schule, Interimsschule genannt, und entsprach damit einem Wunsch seiner Bürger. Präzise hatten „seine“ Bürger eine „unterthänige Bitte“ an ihn gerichtet.

Schon daran sehen wir, wie kräftig weit wir im Verhältnis von Staat und Bürger vorangekommen sind!

Herzog Carl, Vater der Königin Louise, blickte aufgrund von Studien, Berufs- und Lebenserfahrungen sowie durch familiäre Beziehungen zu anderen europäischen Höfen weit über Strelitzer Verhältnisse hinaus. Ohne Standesinteressen jemals zu vergessen oder zu verleugnen, sind auf diesem Hintergrund seine Bemühungen um Fortschritt auch im Schulwesen zu verstehen.

Nach seinen Intentionen sollte das Ziel der neuen Schule, die zunächst im heutigen Gasthaus „Zur Sonne“ untergebracht war, die Vermittlung einer guten Allgemeinbildung sein, zum einen der Vorbereitung auf das Studium dienen und zum anderen nützliche Bürger heranziehen.

Für die Reformtätigkeit dieses Herzoges spricht auch die Bedeutung, die er späterhin der Körpererächtigung beimaß. Dabei war die Turnbewegung alles andere als unpolitisch, stand sie doch in enger Korrespondenz zu den Bestrebungen breiter Schichten des deutschen Volkes, die Napoleonische Fremdherrschaft abzuwerfen. Viele aktive Turner und Turnlehrer waren Kämpfer in den Befreiungskriegen, zu deren namenhaften Unterstützern auch Königin Louise und ihr Vater Carl gehörten.

Als nach den Befreiungskriegen, maßgeblich von den Burschenschaften, ein freies, demokratisches und einiges Deutschland als Ziel proklamiert und auf den Turnplätzen diskutiert wurde, war das der preußischen Regierung Anlaß für äußerst restriktive Maßnahmen im Zuge der „Demagogenverfolgung“. Für die gemäßigte und tolerante Haltung der Großherzöge von Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz spricht, daß sie diesem Schritt ihrer südlichen Nachbarn bzw. Verwandten nicht folgten.

Auch auf diese Tradition sollten wir uns besinnen, diesen Teil der Geschichte als Teil unserer Geschichte annehmen zum besseren Verstehen von Gegenwart und klügeren Gestalten der Zukunft.

Zu dieser Zeit war aus der Interimsschule Neustrelitz längst das Gymnasium Carolinum geworden.

1803 hatte der Herzog feierlich den Grundstein zu einem Schulneubau in der Glambecker Straße gelegt. Das fertige Gebäude zierte dann eine Tafel mit der Inschrift „Der sittlichen und wissenschaftlichen Bildung der Jugend von Carl, Herzog von Mecklenburg, im Jahre 1806.“ 1811 schließlich erhielt die gesamte Schule den Ehrennamen „Gymnasium Carolinum“.

„Sittliche und wissenschaftliche Bildung der Jugend“, ein durchaus modernes, zeitgemäßes Programm für Schulen. Fragt man danach, was daraus geworden ist in fast 200 Jahren nach Anbringen dieser Tafel, sind sehr schnell jene Persönlichkeiten präsent, deren Leistungen im Buch der Geschichte notiert und unilgbar sind. Nicht aber die vielen, die für die Nachwelt unauffällig ihr Leben führten und auch mit den Konflikten ihrer Zeit umgehen mußten. Wie sie sich entschieden, wo sie in ihrer Zeit standen, was sie in Mehrheit bewirkten, läßt sich nur am allgemeinen Gang der Geschichte ablesen.

Wer über die Geschichte dieses Carolinums spricht, kommt an dem Altertumsforscher Heinrich Schliemann nicht vorbei, mit Sicherheit der bekannteste Caroliner und wohl auch der berühmteste Sohn Mecklenburgs. Man mag die Egozentrik und die Ruhmsucht dieses Mannes nicht billigen, nicht seine bis an die Skrupellosigkeit gehende Geschäftstüchtigkeit – am Ende stand vor der Welt eine Lebensleistung, der selbst ein lebenslanger Gegner am Grabe Schliemanns Respekt und Anerkennung zollten mußte.

Erst nach der Wende, aus welchen Gründen auch immer, wird die kulturgeschichtliche Leistung des jüdischen Sprachforschers und Lexikographen Daniel Sanders wieder gewürdigt.

Nach dem Besuch des Gymnasiums Carolinum in Neustrelitz studierte Sanders Mathematik, Naturwissenschaften, Philologie und Philosophie an den Universitäten Berlin und Halle, wo er 1842 promovierte. Sein anschließendes Wirken, sowohl als Leiter der jüdi-

schen und Freischule wie auch seine publizistische Tätigkeit, ist untrennbar mit seiner Heimatstadt Neustrelitz verbunden.

Sanders gab mit seinem Werk der Überzeugung Ausdruck, daß nur die kulturell entwickelte Einzelnation glückliche Vorbedingung für den zivilen Umgang der Völker miteinander sein kann.

Sehr geehrte Damen und Herren,

im Zuge der rasant verlaufenden Globalisierung ist Sanders Verweis auf den Wert der regionalen und nationalen Kulturen durchaus zeitgemäß.

Ein weiterer Absolvent des Carolinum, der weithin bekannt geworden ist, darf nicht unerwähnt bleiben. Der Maler Wilhelm Riefstahl. Ihm verdanken wir viele Ansichten des alten Neustrelitz.

Zurück zum Schulgebäude Carolinum, zur „Hülle“ also. Den Bildungsbedürfnissen entsprechend, erfuhr das Carolinum einen immer größeren Zulauf. Lernten in ihm 1828 insgesamt 222 Schüler, so umfaßte 1906 allein der gymnasiale Teil 8 Klassen mit fast 300 Schülern.

Zwischenzeitlich waren eine Mädchenschule gebaut, eine Bürgerschule und eine Realschule außerhalb des Gymnasiums eingerichtet worden. 1910 wurde als höhere Mädchenschule das Lyzeum in der Carlstraße eingerichtet. 1920 schließlich herrschte akuter Platzmangel an allen höheren Schulen der Stadt, und nachdem im Carolinum auch ein Realgymnasium für Mädchen und Jungen eingerichtet war, stand der Neubau eines größeren Gymnasiums auf der Tagesordnung.

Nach langem Drängen des eingangs erwähnten Staatsministers Dr. Hustaedt faßte der Landtag von Mecklenburg-Strelitz 1922 den Beschluß zum Bau eines neuen Schulhauses.

Damit hatte sich der Staatsminister, wie schon beim Theaterneubau, nach jahrelangen Bemühungen durchgesetzt, und ich denke, wir Mecklenburg-Strelitzer – auch ohne eigene Staatshoheit – haben diesem Mann einiges zu verdanken.

So lassen Sie mich noch einmal aus seinen Lebenserinnerungen zitieren, die Passage eines seiner politischen Grundsätze, daß der Staat Mecklenburg-Strelitz „es als vornehmste Aufgabe ansehe, gerade in den Zeiten des Niederganges nach dem verlorenen Weltkrieg und materieller wie finanzieller Nöte die Aufgaben der Kultur nicht zu vernachlässigen, sondern neben anderen wichtigen Staatsaufgaben voll und ganz zu erfüllen. Zu solchen wichtigen Aufgaben der Kultur gehöre vor allem eine stete Verbesserung des Schulwesens durch Schaffung ausreichender und gesunder Schulräume, durch Anstellung gut vorgebildeter Lehrkräfte, durch Erweiterung und Ausbau des Lehrstoffes und Hebung der allgemeinen Volksbildung“.

Geschrieben und gesprochen 1925 im Freistaat Mecklenburg-Strelitz.

Sehr geehrter Herr Blühdorn,

Ihr Großvater, der Staatsminister Dr. Hustaedt, war ein wirklicher Aufbauminister! Sie haben als Architekt ebenfalls einen Aufbauberuf gewählt, den man nur wirklich ausfüllen kann, wenn er auch Berufung ist. Man kann es als Fügung des Schicksals bezeichnen, zumindestens aber hat dieser Vorgang, dieser Zufall, Symbolwert: Aus dem Westen Deutschlands in die Heimatstadt zurückgekehrt und dann betraut mit dem Wiederaufbau eines der zentralen Lebenswerke des Großvaters!

Alle Beteiligten wissen sehr gut, wie nahe am Herzen Ihnen dieses Gebäude ist und daß sie in diesen Jahren mehr investiert haben als Kompetenz, Geschmack und Fantasie!

1925 galt der Schulneubau Carolinum als einer der modernsten und schönsten seiner Zeit. 1997 können wir herzeigen, worauf man in der Tat stolz sein kann. Herr Blühdorn, herzlichen Dank dafür!

Verehrte Gäste, die Weimarer Republik ist nicht an zu wenig Demokratie zugrunde gegangen, sondern an zu wenig Demokraten, wie es Bundespräsident Herzog formulierte. So waren nur 10 Jahre nach der Einweihung des Gebäudes an gleicher Stelle ganz andere Reden zu hören.

Aus der des damaligen Oberbürgermeister der Stadt Neustrelitz will ich Ihnen einen knappen Auszug nicht ersparen.

„Wir müssen ausrotten den alten Typ des höheren Schülers, den geistigen Schwächling mit vollgepumptem Wissen und den Paradeschüler des vergangenen Systems. Wir wollen einen Typ mit ausgeglichenem Wissen, mit Entschlußkraft und Verantwortungsgefühl, der auch schon äußerlich als der Typ der neuen deutschen Menschen in Erscheinung tritt.“

Der Krieg begann im Kopf, begann mit der Sprache. Das Carolinum wurde deutsches Lazarett; es hätte ihm Schlimmeres widerfahren können. Die verbrecherische Staatsmaschine der Nazis kannte keine Ehrfurcht, außer der vor sich selbst.

Eingedenk des unfäßbaren Leides, das Deutschland mit diesem barbarischen Krieg über Europa und die halbe Welt brachte, mag man den weiteren „Lebensweg“ des Carolinums im milderen Licht sehen, auch wenn die Befreier von der braunen Pest zunehmend zu Besatzern wurden und die ersehnte Freiheit aus den neuen Gesellschaftsverhältnissen nicht erwuchs – im Gegenteil.

Im Herbst 1949 wurden alle Schüler des Carolinums zusammengerufen, um über einen neuen Namen der Schule abzustimmen. Obwohl sie darin überhaupt keine Notwendigkeit sahen, entschieden sie sich auf Drängen der Funktionäre für „Max-Planck-Oberschule“.

Beim Umzug ins einstige Marien-Palais waren sie sehr erstaunt, nun plötzlich Schüler der „Clara-Zetkin-Oberschule“ zu sein.

Die Bedeutung dieser aufrechten Sozialistin für die moderne Frauenbewegung will ich überhaupt nicht in Abrede stellen, doch wenn bereits 1949 der Name des in demokratischer Abstammung gewählten bürgerlichen Naturwissenschaftlers Max Planck suspekt erschien, wies dieser Vorgang zumindest auf Intoleranz und Mißachtung demokratischer Regeln hin und verhieß in Konsequenz für die Zukunft nichts Gutes.

Diese unsere, sehr besondere Geschichte sollte uns alle sensibel halten, wenn es an die demokratischen Grundlagen des Staatswesens gehen sollte, und unserem Carolinum kann man nur wünschen, eine „hohe Schule“ der Demokratie zu werden!

1991, sehr bald nach der Wende also und nachdem das Landesparlament die notwendigen Rechtsgrundlagen geschaffen hatte, erhielt die Schule ihren Namen „Carolinum“ wieder, und 1993, nach dem Freizug durch die Sowjetischen Truppen, faßte der damalige Kreistag den entscheidenden Beschluß, dieses Gebäude seiner ursprünglichen Bestimmung zurückzugeben.

Fürwahr, nach vierjähriger Planungs- und Bauzeit ist dieser 7. August 1997 ein stolzer, ein schöner Tag!

Möge das Carolinum mit seiner Lehrerschaft den hier Lernenden jederzeit dabei helfen, genau das herauszufinden, zu ihrem Nutzen und zum Nutzen eines „guten Staates“!

Sie, verehrte Alt-Caroliner, die Sie heute gewissermaßen zu Hause zu Gast sind, bitte ich sehr, auch weiterhin ganz offen über ihre Erfahrungen vor allem mit den jungen Menschen zu sprechen. Vielleicht werden sie Ihnen nicht alles glauben und das meiste ganz sicher anders machen. Ihr Engagement für dieses Haus jedenfalls findet hohe Anerkennung!

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Shakespeare sagt in seinem Hamlet: „Wir wissen wohl, wer wir sind, aber nicht was wir werden können.“



Nach ihrem Grußwort überreichte die Kultusministerin, Frau Regine Marquardt, ein auf Kosten des Landes restauriertes Bild von Herzog Carl
Foto: Steffen

Rede des Architekten Helfried Blühdorn anlässlich der Schlüsselübergabe

Sehr geehrte Anwesende,

als planender und bauleitender Architekt darf ich Ihnen als Bauherr, Herr Landrat, den symbolischen Schlüssel anlässlich der offiziellen Übergabe dieses Gebäudes überreichen.

Zuvor möchte ich aber kurz auf einige Eindrücke eingehen, die mich zum heutigen Tage bewegen.

Zunächst möchte ich allen meinen persönlichen Dank sagen für das mir entgegengebrachte Vertrauen und einen besonders herzlichen Dank denjenigen, die herzhafte und aufrichtig am Zustandekommen dieses für diese Region wohl einmaligen Vorhabens mitgewirkt haben: ich meine die Alt-Caroliner, die mit mir nach der Wende noch zur Zeit der Nutzung durch die Sowjet-Armee über eine Sanierung und Folgenutzung im ursprünglichen Sinne nachdachten. Ich meine auch diejenigen, die im politischen Raum und in der Verwaltung offen und zuversichtlich das Ziel trotz der immensen Finanzierungsprobleme unbeirrbar vor Augen hatten, und ich meine schließlich die Schar der Bauleute, die sich der anspruchsvollen Aufgabe mit Einsatz und wachsendem Verständnis widmeten. Es gab auch Zweifler, Nichtverstehende, Verzagte und Abseitsstehende – ich hoffe, sie fühlen sich nun einbezogen und erkennen, daß Visionen in einer Zeit so mancher Ängste Wirklichkeit werden können – dies sei Ansporn für Zukünftiges.

Nun zum heutigen Anlaß: Vor ziemlich genau vier Jahren starteten wir unter kaum vorstellbaren Bedingungen die planerischen Vorarbeiten, die ein Jahr später die konkrete bauliche Realisierung ermöglichten. Drei Jahre Bauzeit liegen hinter uns.

Eine Arbeit ist nahezu vollendet. Sie wird für die Beteiligten unvergessen bleiben und bei den am Bau Schaffenden den Eindruck hinterlassen: diese Arbeit war äußerst interes-

sant, herausfordernd und anspruchsvoll und – vor allem – sie hat uns Freude bereitet; ich glaube sagen zu dürfen, gerade wegen des hohen Anspruchs.

Heute ist nun die Schlüsselübergabe. Durch Schlüssel werden Türen geöffnet, durch Schlüssel wird zu Bewahrendes geschützt. Ein symbolischer Schlüssel sollte deshalb auch diese symbolischen Sinngehalte vor Augen führen: Türen sind geöffnet und sollten deutlich machen, daß die Geschichte dieses Gebäudes erlebbar die Ursprünge wieder aufgenommen hat und anknüpft an die Ereignisse Mitte der 20er Jahre.

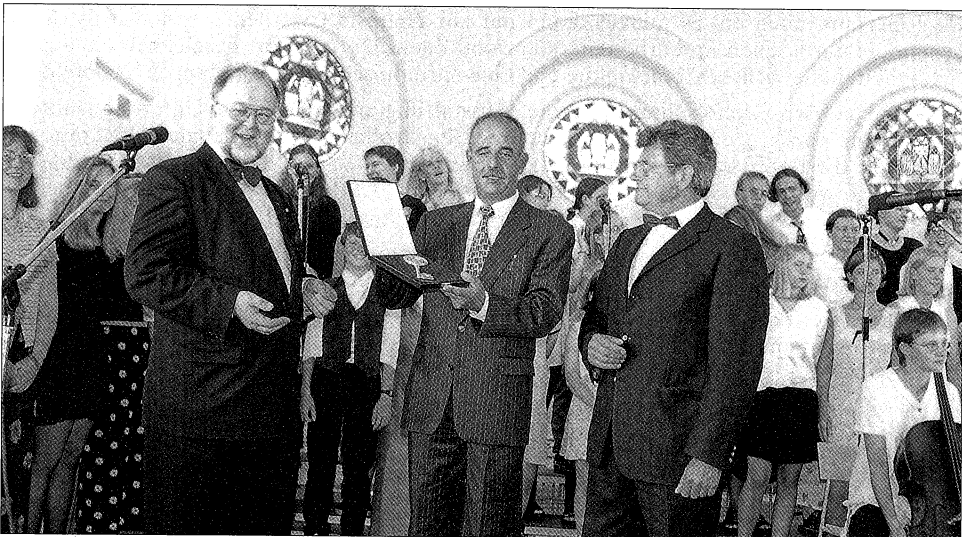
Heute haben wir nicht nur eine Einweihung wie bei einem Neubau, hier werden Erinnerungen wachgerufen – sehr persönliche sogar –, die Erinnerungen an Familie, Freunde und Bekannte aus alten Tagen einschließen. Die Geschichte dieses Gebäudes ist auch ein Stück Geschichte dieser Stadt und Region – sogar darüber hinaus.

Schlüssel schützen hinter Türen zu Bewahrendes: möge es so sein und bleiben, denn dieses Gebäude ist mehr als nur eine Schule, ein Gymnasium im alten Gewand mit modernster Technik. Dieses Gebäude beinhaltet die einmalige Chance, neben dem Unterricht durch zusätzliche Angebote allgemeine Stätte der Begegnung und Integration zu werden – in der heutigen Zeit der allgemeinen Zweifel und Suche nach Werten und Zielen ein Angebot von unschätzbare Bedeutung.

Erläuterungen zum Gebäude und Bauablauf werde ich nicht vorbringen; Betrachtung und Wertung haben andere vorgenommen und werden dies auch zukünftig wahrnehmen. Nur eines möchte ich aus persönlicher Sicht anmerken: Architektur als erlebbare Geschichte durch Sanierung bzw. Pflege vorhandener Substanz sollte mindestens den gleichen Stellenwert haben, wie die Architektur von Neubauten als Zeugnis der jeweiligen Zeit; bei genauer Betrachtung wird das Gestern und Heute ineinander verwoben – sofern ein Geschichtsbewußtsein vorhanden ist.

Hiermit möchte ich Ihnen, Herr Landrat, diesen Schlüssel als Bauherr übergeben. Ihnen und den Nutzern, den Lehrern und Schülern, spreche ich meinen Glückwunsch aus. Möge dieser Schlüssel nur eine friedfertige und segensreiche Zukunft erschließen und bewahren.

Helfried Blühdorn



Feierliche Schlüsselübergabe, v.l.n.r.: H. Blühdorn (Architekt), M. Kautz (Landrat), G. Drauschke (Schulleiter).

Foto: Steffen

Worte des Schulleiters Georg Drauschke zur Einweihung des Gymnasiums Carolinum

Verehrte Frau Ministerin, sehr geehrter Herr Landrat, verehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Schüler.

„Ein neues Haus, gerecht in Form und Maß, es hebt sich aus dem Grund“ – so beginnt ein Gedicht des Dichters Kurt Barthel, von dessen Werk wohl zu Recht mit dem Ende der DDR vieles der Vergessenheit anheim fiel.

Aber mit einigen Versen spricht mir dieser Autor am heutigen Tage aus dem Herzen.

Denn ein „neues Haus“ öffnet heute seine Pforten für den Schulbetrieb. Noch vor acht Jahren hätte man nicht zu träumen gewagt, daß dieses Gebäude noch einmal ein Gymnasium im vereinten Deutschland sein wird. Viele haben daran Anteil gehabt, und allen möchte ich dafür aus ganzem Herzen danken. Schweiß und Mühe sind geflossen, daß dieses Haus die heutige Gestalt annehmen konnte. Insofern ist es ein „neues Haus“. Aber, und das ist mir wichtig, es ist nicht nur ein Werk der neuen Zeit. Es ist in besonderem Maße ein Gebäude, das sinnfällig die Bewahrung von Traditionen repräsentiert und damit einen Weg in die Zukunft weist.

Baumeister der Vergangenheit legten den Grundstein und Generationen von Schülern erfüllten die Räume dieses Hauses mit Leben. Bis heute fühlen sie sich mit diesem Gebäude und seinem Geschick verbunden, nicht in nostalgischer Verklärung der eigenen Schulzeit, sondern durch tatkräftiges Engagement für den Wiederaufbau ihres „Carolinums“. Ihnen allen gilt mein Dank. Es fällt mir schwer, einzelne namentlich hervorzuheben, ohne andere zu kränken. Es möge jeder, der ideell oder ganz praktisch Hand anlegte, den Dank annehmen. Nie hätte dieses Werk vollendet werden können, wenn nicht so viele Menschen – Architekten, Bauarbeiter, Lehrer, Schüler, Altschüler – ihr Können, ihren Fleiß und ihr Engagement in die Verwirklichung eines Traumes eingebracht hätten.

Die äußere Hülle ist geschaffen. Unser „Carolinum“ wird seiner Bestimmung übergeben. „In Form und Maß“ kann diese Schule den Vergleich mit anderen Gebäuden dieses Landes sehr wohl aufnehmen. Nun wird es unsere Aufgabe sein, also vor allem die Aufgabe der Lehrer und Schüler, „die Hülle liebevoll mit Schönheit“ auszufüllen, um das Wort jenes Dichters wieder aufzugreifen.

Ein Haus, auch ein Schulhaus, kann nur zur Heimstatt werden, wenn sich die Menschen, die darin leben und arbeiten, dort wohlfühlen. Dazu gehört ganz gewiß die äußere Schönheit: helle, lichte Arbeitsräume und eine harmonische Ausgestaltung des Umfeldes.

Dazu gehört zweifelsohne auch die Ausstattung mit modernen Unterrichtsmitteln. Aber mehr noch ist ein freundliches und achtungsvolles Miteinander der Generationen vonnöten, die Bereitschaft, gemeinsam zu lernen und zu arbeiten, damit das „Carolinum“ eine Stätte werde, in der humanistischer Geist und „Aufklärung“ im edelsten Sinne des Wortes gepflegt werden.

Lichtdurchflutete Räume allein ermöglichen keine Identifikation mit einem Haus, geben kein Gefühl der Geborgenheit, eröffnen dem Licht des Wissens den Zutritt nicht.

Mit innerer Schönheit muß die Hülle erfüllt werden, humanistische Wertvorstellungen und Haltungen gilt es zu prägen:

Ehrgeiz ohne individualistische Karrieresucht,
Einsatzbereitschaft und Engagement für das Wohl der Gemeinschaft,
Toleranz und Verständnis für den anderen neben uns,
Hilfsbereitschaft, Ehrlichkeit und Offenheit im Umgang miteinander

erscheinen mir dabei wichtig.

Wo solche Werte zur Selbstverständlichkeit werden, da brauchen wir uns nicht zu sorgen um die Reise in die Zukunft, mit der Mathias Schumacher in seinen Dankesworten bei der Übergabe der Abiturzeugnisse das Leben und die zwölfjährige Schulzeit verglich.

Tragen wir also gemeinsam dafür Sorge, daß in diesem Haus das Wahre, Gute und Schöne walte, damit sich diese Schule einen Namen mache über die Grenzen der Stadt und des Landes hinaus, als eine Stätte, wo junge Menschen ihren „Weg ins Leben“ finden, weil sie den Verstand üben und menschliches Verhalten trainieren können.

Das Fundament ist gelegt, das Ziel umrissen, wir können Besitz ergreifen von unserem „Carolinum“. Hier wollen wir in gemeinsamem Ringen das „Glück von Generationen“ mitbegründen helfen durch eine solide Schulbildung und die Erziehung im Geiste des Humanismus.

Möge – wie durch einen Zauberbann geschützt – an diesem „neuen, hellen Gemäuer“ jedes Unheil zerschellen, und möge, wie es im Dichterwort weiter heißt, diesem Hause Frieden beschieden sein. Innerer und äußerer Friede für eine gedeihliche Zukunft derer, die sich diesem Haus verbunden fühlen und die es mit Leben erfüllen werden, damit es zu einer Heimstatt für Lehrende und Lernende wird, eine Heimstatt, die man gern betritt.



Foto: Redaktion

Gedanken einer Schülerin

Werte Gäste,

vor 72 Jahren, genau am 12. Juni 1925, wurde dieses Gebäude in einem Festakt seiner Bestimmung übergeben.

Und heute, am 7. August 1997, haben wir uns hier zusammengefunden, um die Wiedereröffnung des Gymnasiums Carolinum zu feiern. Deshalb freue ich mich, heute hier sein zu können und im Namen von rund 900 weiteren Mitschülerinnen und Mitschülern meine Gedanken äußern zu dürfen.

Was wäre eine Schule eigentlich ohne ihre Schüler? Sicher nichts Besonderes, denn wir gehören einfach dazu! Wenn ich so an meine erste Besichtigung dieses Gebäudes, kurz vor den Sommerferien, denke ...

Ich war zwar sehr begeistert von der Schönheit der gesamten Schule und auch sehr beeindruckt von den neuen Möglichkeiten, welche uns Schülern nun zur Verfügung stehen werden, aber eigentlich wirkte alles nur sehr mächtig und ich fühlte mich direkt ein wenig einsam. Aber dann stellte ich mir einfach vor, wie es sein wird, wenn diese scheinbar endlosen Gänge mit Hunderten von jungen Menschen gefüllt sein werden. Und sofort verwandelte sich meine Skepsis wieder in Spannung und Vorfreude.

Eigentlich ist es doch jedes Jahr das gleiche. Man freut sich nach den Sommerferien mal wieder so richtig auf die Schule. Es ist, als ob man bei jeder neuen Klassenstufe aufgeregt ist, wie bei der Einschulung. Aber dieses Jahr war es am schlimmsten. Obwohl sich jeder schon auf die wohlverdienten Sommerferien freute, sprach am Ende des Schuljahres doch nur jeder von diesem tollen Gebäude. Jeder war voller Erwartungen in das neue Schulhaus. Ich denke, es ist schon von Bedeutung in einer angenehmen Umgebung zu lernen! Aber dieses Gymnasium übertrifft alles!!! Nicht allein die tolle Lage am Glabecker See, auch die Räumlichkeiten sind beeindruckend. Die neuen Möbel, die Helligkeit der Räume nicht zu vergessen, die Schönheit dieser Aula.

All das bietet uns das Gymnasium Carolinum, aber was können wir ihm bieten? Man hat die besten Voraussetzungen, dem guten Ruf der Schule auch weiterhin treu zu bleiben und somit muß jeder seine Verantwortung übernehmen. Oft hörte ich aber aus Gesprächen der Schüler untereinander die Angst, ob jeder überhaupt die nötige Einstellung besitzt, den Anforderungen des Gymnasiums Carolinum gerecht zu werden. Denn als stolzer Schüler dieser Schule möchte man sein Bestes geben und da gilt all das Neue hier als Ansporn. Diese Schule ist eben auch eine der architektonisch schönsten im Land Mecklenburg-Vorpommerns. Das bedeutet auch, daß jeder den nötigen Respekt zeigen muß. Natürlich ist es unmöglich, dieses Gebäude, welches jetzt noch vor Frische strahlt, ewig lange so aussehen zu lassen. Denn wir alle werden nicht nur Leben in diese Schule bringen, sondern auch zur Abnutzung beitragen. Aber solange sich jeder bewußt ist, was ihm hier geboten wird, kann auch jeder akzeptieren, daß es gewisse Einschränkungen geben wird. Einige Schüler jedoch machen sich Gedanken, wie es sein wird, aus Sicherheitsgründen eingeschlossen zu sein. Außerdem wird es sicher anfangs ungewohnt sein, mit allen Schülern unter einem Dach zu lernen. Und vielleicht fehlt uns die angenehme Ruhe des Schulteil I schon bald ein wenig. Jedoch wird dieses Riesengebäude jedem den nötigen Freiraum bieten. Sicher ist es normal mit einer gewissen Skepsis ins neue Schuljahr zu gehen, aber ich denke trotzdem, daß es für jeden ganz besondere Jahre werden.

Meine Eltern, die damals die EOS besuchten, beneiden mich schon ein bißchen um meine Schuljahre in diesem tollen Schulhaus. Auch sie haben noch immer eine Verbindung zum Carolinum. Aber wir Schüler, die wir die Möglichkeit haben hier zu lernen und das zu machen, werden eine noch intensivere Verbindung haben. Jeder wird probieren, bei allem, was folgt, mit seinen Leistungen das Carolinum zu repräsentieren. Es ist eben so, daß gerade die Tradition und die Schönheit dieser Schule dazu beitragen, sie auch in Zukunft in Ehren zu halten. Man wird seine guten Erfahrungen weitergeben und somit

den guten Ruf dieses Gymnasiums festigen, wie es doch bekanntlich viele der ehemaligen Caroliner bereits tun.

Und deshalb möchte ich mit einem, so finde ich, sehr passenden Gedicht, geschrieben von einem ehemaligen Caroliner, enden!

Ich pflanze einen Baum

von Haiko Hübner

Ich pflanze einen Baum in die Freude meines Herzens.
Möge er wachsen und gedeihen
ungehindert vom Unrecht des heutigen Tages.
Möge die Schönheit dieser Erde
seine Erscheinung in sich schließen.
und ihm die Kraft liefern,
den Verrat zu überstehen.

Seine Äste sollen erstarken während des Frühlings der Liebe.
Seine Blätter sollen ergrünen beim Erleben des Wortes.
Seine Rinde werde dicker beim Gedenken des Erlebten.

Ich pflanze einen Baum in die Freude meines Herzens
in starker Hoffnung, seine Triebe werden sich entfalten
und werden niemals das Gefühl der Bedrängnis erleben!

Anne Nest, Klasse 11



Das Carolinum von der Hofseite

Foto: Redaktion

Worte des Altschülers Herrn Dr. Rudolf Lessing

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

Mit Stolz und Freude erfüllt uns alte Caroliner heute, daß wir hier an der Stätte unseres Wirkens sein dürfen. Als ich im Jahr 1935 mit Ach und Krach das Abitur bestanden habe, habe ich mir nicht träumen lassen, daß ich hier oben mal eine Rede halten würde. Vielleicht kann ich aber doch einige Dinge vermitteln, die vor allem für die jüngere Generation wichtig sind. Für mich ist die Bildung, die ich am Carolinum bekommen habe, das größte Kapital meines ganzen Lebens gewesen. Unsere Generation, die zu 50 Prozent im Kriege verheizt wurde, kam wieder ohne irgend etwas. Wir hatten kein Kapital, wir hatten keine Gebäude – wir hatten gar nichts. Aber wir hatten eine gute, wir hatten eine hervorragende Ausbildung. Ich spreche heute noch fließend drei Fremdsprachen. Das habe ich den Lehrern zu verdanken, die uns hier am Carolinum unterrichtet haben. Ich bin vorher in Berlin zur Schule gegangen. Als ich hierher kam, sagten die Berliner: „Überall dringt Bildung durch, nur nicht bis nach Mecklenburg.“ Aber ich habe die Erfahrung gemacht, daß die Ausbildung hier besser war, als die in Berlin.

Ich habe mit 18 Jahren mein Abitur gemacht und mit 22 Jahren mein tierärztliches Staatsexamen. Ich halte mich weder für besonders fleißig, noch für besonders intelligent.



Haupteingang des Carolinums

Foto: Redaktion

Aber diese Ausbildung hier war einfach erste Klasse. Unsere Lehrer waren vielleicht manchmal etwas autoritär, aber in der Pflichterfüllung konnten sie nur Vorbild sein. Ich habe in den 3 Jahren nur ein einziges Mal erlebt, daß eine Stunde ausgefallen ist. Wenn ein Lehrer erkrankt war, dann sprang sofort ein anderer ein und vermittelte uns das, was notwendig war. Also mein Appell, vor allem an die Schüler, glaubt, daß eine gute Ausbildung neben der Gesundheit das einzige Kapital ist, das der Mensch hat. Geld und Gut ist alles vergänglich, aber eine gute Ausbildung ist unbezahlbar.

Und noch etwas möchte ich sagen: Wir Alten sind ja fast alle nach dem Kriege in den Westen gegangen. Teils, weil wir enteignet waren, teils auch weil wir als Soldaten das Paradies der Arbeiter und Bauern in der Sowjetunion kennengelernt hatten und uns nicht danach sehnten, ein ähnliches Paradies hier zu erleben. Wir haben uns da mühsam unsere Existenzen aufgebaut und wir mußten viele der Anschauungen, die wir hatten, revidieren. Wir waren verführt! Ein großer Teil von uns glaubte an diesen Quatsch des Nationalsozialismus. Und ein großer Teil hat erst während des Krieges erkannt, was für böse Menschen uns dazu verführt haben. Und wenn heute auch wieder Gegensätze zwischen West und Ost konstruiert werden, so treten Sie dem bewußt entgegen. Wir sind alle Deutsche. Und auch im Ausland. Ich bin viel im Ausland herumgekommen. Sie werden als Deutscher geachtet, wenn Sie als Deutscher auftreten. Sie brauchen sich nicht zu verstecken. Sie sollen auch nicht überheblich sein. Aber Sie können ruhig sagen: „Ich bin ein Deutscher – ich bekenne mich zu meinem Deutschtum und alles das, was uns Deutsche heute wieder zusammenführen muß, ist dieses gemeinsame Verständnis unserer deutschen Sprache und unserer ganzen deutschen Art. Andere Völker haben andere Vorteile.“

Ich will Ihnen aber etwas nicht vorenthalten, was ich im Nachlaß meines Vaters gefunden habe. Mein Vater war Chirurg und Gynäkologe. Er war auf der Flucht – nachher in Schwerin gelandet – und war, obwohl er nie in der SED war, „Verdienter Arzt des Volkes“ geworden. Er sagte immer: „Ich bin der einzige Kommunist in Schwerin. Denn mich haben sie erst enteignet und dann haben sie mich zum ‚Verdienten Arzt des Volkes‘ gemacht.“ Ich seinem Nachlaß fand ich also folgenden Brief:

Neustrelitz, den 12. April 1934

*Herrn Dr. Lessing
Godendorf bei Düsterförde*

Ihr Sohn, der Oberprimaner Lessing, ist nicht zum Unterrichtsbeginn erschienen, und fehlt auch heute noch. Wie die Schule durch seine Mitschüler erfahren hat, befindet er sich auf einem Sportkursus. Sie werden hierdurch aufgefordert, Ihren Sohn sofort vom Sportkursus zurückzurufen und der Schule wieder zuzusenden, da weder ein Urlaubsgesuch eingereicht noch genehmigt ist. Falls Sie sich den Bestimmungen der Schule nicht fügen wollen, wird Ihnen der Rat erteilt, Ihren Sohn sofort von der Schule abzumelden. Bei Nichtrückkehr sieht sich die Schule gezwungen, zu härtesten Maßnahmen zu greifen.

Piehler, Oberstudiendirektor

Zum Schluß alles, alles Gute unserem Carolinum. Vor allem wollen wir, da wir hier in absehbarer Zeit abtreten werden, den Staffelfstab weitergegeben wissen an die junge Generation. Und daher auch mein Appell an die jetzige Generation: „Versuchen Sie die Tradition der Altschülerschaft aufrechtzuerhalten. Sie tun damit etwas Gutes. Vielen Dank!“

Carolinum Gymnasium und Realgymnasium Neustrelitz.

Zu der am 11., 12. und 13. Juni d. Js. stattfindenden

Einweihungs-Feier des neuen Schulgebäudes

beehren wir uns, Sie ergebenst einzuladen.

Neustrelitz, im Mai 1925.

Das Lehrerkollegium

J. G.
Dr. Dunder,
Oberstudienrat.

Allgemeine Bemerkungen

1. Donnerstag, den 11. Juni, nachmittags von 3 Uhr ab und Freitag, den 12. Juni, vormittags von 8-11 Uhr ist im Hotel Reichhof, Markt 3, ein Gesellschaftszimmer des Empfangs- und Wohnzimmers ausweichend geöffnet.
2. Anmeldungen, auch aus Fernentfernt, werden bis zum 26. Mai (spätestens) auf beiliegender Karte erbeten.
3. Die Teilnahme am Festessen wird wegen des beschränkten Raumes nur bei rechtzeitiger Anmeldung möglich sein. Aus demselben Grunde können auch Damen nicht teilnehmen.
4. Teilnahme von Damen ist nur möglich.
 1. am Freitag Vormittag und Abend in der Orangerie (Kaffee und gemittelttes Weisammensein).
 2. an sämtlichen Veranstaltungen des Donnerstags.
5. Die Festarten (3 Uhr) und die 1. und 2. Festessen einricht. Getränke (5 Uhr) werden vom Schützenverein selbst der Giering für ihre eingeworbenen Zuschüsse versehen werden; durch die 3. Veranstaltung, 3. Kettm. Studenten Tisch, durch Überweisung oder Quotenzahlung an die Reichsb.-Stiel, Kypolohrenbank (Konto Carolinerg 303 545).
6. Die zugewiesene Wohnung wird den Teilnehmern nach Möglichkeit aus ihrer Adresse mitgeteilt werden. Wo das nicht möglich ist, kann als Adresse für Vorstellungen angegeben werden: Reichshof, Fernstr. 11, Neustrelitz, Carollinerg.
7. Frachten (1 Uhr) werden den allen Schülern am Donnerstag von 8 Uhr abends an im allen Realgymnasialgebäude in der Kriegenstr. zugestellt.
8. Fracht beliebig: am Freitag dunkler Fracht ober Fracht.

Festordnung

Donnerstag, den 11. Juni:
abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr: Fackelzug Eintreten b. d. Katholischen Kirche.
(Musik: Tonhinstenorchester-Berlin, Leitung Gustavhöpfer-Kollmann).

abends 10 $\frac{1}{2}$ Uhr: Festkommens im Schützenhause.
(Musik: Landestheaterorchester).

Freitag, den 12. Juni:

vorm. 7 Uhr: Straßes Weiden.

9 * Abschiedsfeiern in den allen Schulen.

9 $\frac{1}{2}$ * Kranzniederlegung am Denkmal des Großherzogs Carl, des Gründers der Schule.

10 * Festzug zum neuen Schulgebäude.

10 $\frac{1}{2}$ * Schlüssellübergabe.
(Musik: Tonhinstenorchester-Berlin).

nachm. 3 * Festaktus in der Aula.

abends 8 * Festessen im Schloß (gelber Saal).

Abends 8 * anschließend Kaffee in der Orangerie.
(Musik: Landestheaterorchester).

Abends 8 * Schüleraufführung im Schützenhause:
Theist Prinz v. Kamburg, 3-5. Akt.

10 * Gemitt. Weisammensein mit Damen in der Orangerie.

Donnerabend, den 13. Juni:

vorm. 10-12 Uhr: Festigung der neuen Schule.

12 * Frühstücken in der Orangerie.
(Musik: Landestheaterorchester)

nachm. 3 * Kinderfest in der Fasanerie.

abends 6 * Schlußfest im Schützenhause: Wiederholung der Aufführung und Grill.

Einweihung des Carolinum in Neustrelitz
11., 12. und 13. Juni 1925.



Programm für die Aulafeier
am 12. Juni 10³/₄ Uhr.

1. Orgelspiel.
2. Choral: Lobe den Herren (W. 1—3).
3. Chor von Haydn aus der Schöpfung
(Landesorchester mit Solo, Tetzelt und Schülerchor).
4. Begrüßungsrede des Staatsministers Dr. Husfaedt.
5. Rede des Oberstudiendirektors Dr. Dunder.
6. Ansprache des Kultusministers Dr. Becker-Berlin.
7. " " " lic. D. Stammer-Schwerin.
8. " " Senators Dr. Vermehren-Lübed.
9. " G. M. des Rektors der Landesuniversität Rostock
Professor D. v. Walter.
10. Ansprache des Landesbischofs D. Tolzien.
11. " " Landtagspräsidenten Hofrat Fried.
12. " " Bürgermeisters der Stadt Neustrelitz
Dr. Heiperß.
13. Ansprache des Studiendirektors Praescke-Neustrelitz.
14. " " Konrektors Franz-Neubrandenburg.
15. Chor aus den Meisterliedern: „Wacht auf!“
(Schülerchor und Landesorchester).
16. Akademische Festouvertüre von Brahms.



Alles ohne die Altschülerschaft?

Groß war die Freude, als am 7. August 1997 in einer würdigen Feierstunde das „Carolinum“ Neustrelitz zum zweiten Mal, nach einer grundlegenden Sanierung, seiner Bestimmung übergeben wurde. In zahlreichen Ansprachen und Grußadressen wurde denen gedankt, die diesen Wiederaufbau möglich machten.

Neben großzügiger Bewilligung von Fördermitteln durch zuständige Institutionen waren es vor allem der Architekt und die Bauleute der verschiedenen Gewerke.

Wurde wirklich aller gedacht und allen gedankt?

Wer die Schwierigkeiten bei der Klärung von Eigentumsfragen in bezug auf Grund und Boden in der damaligen Zeit im Osten kennt, mußte verwundert und enttäuscht feststellen, daß hier etwas in Vergessenheit geraten war. Es waren Altschüler des Carolinums, wie Dr. Wagner und Dr. jur. Dehn, die sich in besonderem Maße um die Klärung der Eigentumsfragen im Meinungsstreit mit dem Bundesvermögensamt verdient gemacht haben. Ihrem Engagement ist es zu verdanken, daß lange bürokratische Wege vermieden werden konnten.

So möchten es die Altschüler wenigstens nicht versäumen, Ihnen nachträglich den herzlichsten Dank für Ihre Bemühungen zu sagen. Sie haben in praxi gezeigt, wie noch bestehende Gräben zwischen den verschiedenen Epochen von Altschülern überwunden werden können. Insbesondere gilt unser Dank auch Günther Jonas, der nach der Wende unermüdlich für das Carolinum und das Weiterbestehen der Altschülerschaft eintrat.

Dr. Klaus Zerbel

Anmerkungen des Vorstandes zum Carolinertreffen 1997

Unser diesjähriges Treffen stand ganz im Zeichen der Einweihung des renovierten Schulgebäudes am Glambecker See, eines Ereignisses, das für eine freudige Stimmung unter den Teilnehmern sorgte.

Das Programm der Festtage, vorbereitet vom Landkreis Mecklenburg-Strelitz als Schulträger und dem Gymnasium Carolinum, fand allgemein großen Anklang.

Wir müssen allerdings einräumen, daß – trotz des insgesamt erfolgreichen Ablaufs – für uns nicht alles ganz glücklich gelungen war, so die Vergabe der Einladungskarten zur Feierstunde der Einweihung und der Samstagabend mit dem Schulball, an dem sich doch manche Alt-Caroliner etwas verloren fühlten.

Für das kommende Jahr wird die Planung des Carolinertreffens wieder ganz in unseren Händen liegen, und wir werden uns bemühen, für die Tage und den Festabend das Programm so zu gestalten, daß es breite Zustimmung findet.

Wünsche und Anregungen unserer Mitglieder nehmen wir gerne entgegen.

Dr. Klaus Zerbel

Bewahrer mit dem Blick nach vorn

Die Wiedereröffnung des Carolinums aus der Sicht eines früheren Schülers:

Die feierlich-festlichen Stunden der Neu-Eröffnung des Carolinums gehören der Vergangenheit an. Der Alltag hat uns wieder. Lehrern und Schülern ist es in die Hand gegeben, die stolze Schule jetzt mit Leben zu erfüllen. Für die Altschülerschaft waren diese Tage Erlebnis und Erinnerung zugleich: Ihr auch in der Satzung der Altschülerschaft festgelegtes Ziel, „das Carolinum in die frühere Bildungsstätte am Glambecker See zurückzuführen“, hat sich erfüllt. Und das Treffen mit den alten Freunden in neu gestalteten Räumen wird unvergessen bleiben. Noch nie war das Carolinum so schön wie heute ...!

Es schien, als ob das Neue Carolinum sich zu diesem Fest besonders geöffnet hatte – auch in der Begegnung und im Dialog der alten Caroliner mit den Absolventen aus den Folgeeinrichtungen der früheren Bildungsstätte. Der besondere Dank für das „moderne Gebäude im alten Gewand“ gilt dem Architekten Dipl.-Ing. Helfried Blühdorn, Enkel von Dr. Roderich Hustaedt, ehemaliger Caroliner und 1922 Unterrichts- und Finanzminister in Mecklenburg-Strelitz, auf dessen Initiative das Carolinum nach den Plänen von Paul Schondorf errichtet wurde, als das alte Gebäude für die schnell wachsenden Aufgaben längst nicht mehr ausreichte. Selbst die Aula hat bei der Restaurierung ihr vertrautes Bild behalten.

Herzog Carl von Mecklenburg-Strelitz stiftete 1795 diese Schule „für die sittliche und wissenschaftliche Bildung der Jugend“. Sie war bei ihrer Gründung also ein Kind des Bürgertums, der Aufklärung und des pädagogischen Idealismus. Die neuen geistigen Akzente, die heute vom Carolinum erwartet werden, müssen nun aber nicht gleich die früheren Wertvorstellungen über Bord kippen oder dem Fortschrittsglauben zum Opfer fallen, genauso wie der Wiederaufbau dieses Hauses nicht Sinnbild der Restauration sein darf. Es muß vielmehr Gestern und Heute zusammenführen und die deutsche Einheit vom Kopf her festigen helfen. Der nie endende Wettstreit zwischen dem Bestehenden und dem Künftigen läßt sich eben nicht mehr mit der schlichten Formel lösen, wonach das Neue unter allen Umständen zu fördern und das Alte ohne Bedenken wegzuräumen sei.

Überhaupt sind Bewahren und Fortgang weit komplexer miteinander verwoben, als die Parolen des Zeitgeistes es wissen wollen. Bei Goethe, Ratgeber in allen wichtigen Fragen, heißt es, daß die Spannungen zwischen dem Einen und dem Anderen ein Dauerthema des Lebens seien. Mit seiner „Iphigenie“ bekräftigte er dies und schuf Wertvorstellungen wie die Idee der Humanität, die heute mehr denn je gelten. Im Gegensatz zu einem Kultusminister, der noch 1995 für den Schritt in die emanzipierte Bildung die Formel ausgegeben hatte: „Es geht auch ohne Goethe“, sollte es im Carolinum immer heißen: Nein, es geht nicht ohne Goethe!

Von Goethe stammt im übrigen die Äußerung, daß der Mensch Ausdauer, Lust und Selbstverleugnung benötige, um das Überlieferte zu achten und dabei noch Kraft und Mut genug haben müsse, um sein Wesen selbständig auszubilden. Seit der Gefälligkeits-Pädagogik der 60er Jahre gibt es nun aber kein einziges literarisches Werk mehr, das als Gemeingut der jüngeren Generation gelten kann – keinen Faust, keinen Wallenstein, keinen Prinz von Homburg ... Dies darf für das Carolinum nicht gelten. Nur in der Bindung von Tradition und Fortschritt liegt die Zukunft.

Alle Erfahrungen gerade dieses letzten Jahrhunderts belegen, wieviel Schutz die Menschen benötigen und auf welche Irrwege sie durch den Verlust fester Haltepunkte geraten können. In diesem Sinn wünscht die Altschülerschaft in unserem Carolinum Bewahrer mit dem Blick nach vorn, Glück, Erfolg und Leistung, Zuversicht und Mut auf dem Weg ins nächste Jahrtausend nach dem alten Motto: einmal Caroliner, immer Caroliner!

Karlheinz Gieseler

Protokoll

über die Mitgliederversammlung der „Altschülerschaft des Carolinums zu Neustrelitz e.V.“
am 8. August 1997, 16.00 Uhr, in der Aula des Gymnasiums Carolinum zu Neustrelitz

1. Begrüßung durch den 1. Vorsitzenden Herrn Schwarz.
Herr Jonas nimmt die Totenehrung vor.
Herr Müller verliest 2 Schreiben von Herrn Walther Rust und Charlotte Heitmann.
Ebenfalls wird eine Grußadresse der Schwestern Sterlei bekanntgegeben.
2. Herr Dr. Gieseler wird einstimmig zum Versammlungsleiter gewählt und leitet den weiteren Verlauf. Die Mitgliederversammlung stimmt der Tagesordnung einstimmig zu.
3. Das Protokoll der Mitgliederversammlung vom 6. September 1996 wird einstimmig genehmigt.
4. Herr Jonas gibt den Bericht des Vorstandes. Dabei hebt er insbesondere die finanzielle Unterstützung für Schulfahrten und Exkursionen, für die Schulbibliothek sowie für die Stipendien hervor.
Die Berichte der Schatzmeisterin, Frau Krage, und der Kassenprüfer, der Herren Köpke und Diederichs, werden einstimmig bestätigt.
5. Es erfolgt die Entlastung des Vorstandes durch die Mitgliederversammlung.
6. Herr Schwarz bittet um sein Ausscheiden aus gesundheitlichen Gründen. Auf Vorschlag der Mitgliederversammlung wird Herr Dr. Zerbel, wohnhaft in 17207 Röbel/Müritz, Am Krankenhaus 1, einstimmig zum 1. Vorsitzenden gewählt.
Herr Börjesson wird zum Beisitzer gewählt.
7. Aufgrund säumiger Beitragszahler stellt Dr. Lessing folgenden Antrag:
 1. Anschreiben säumiger Zahler im Folgejahr
 2. Bei Nichtzahlung ruht die Mitgliedschaft (laut Satzung § 4).Die Mitgliederversammlung stimmt nach reger Diskussion diesem Antrag zu.
8. Verschiedenes:
 - Es erfolgt Kritik an der Einladung zur Eröffnungsveranstaltung.
 - Auf Vorschlag von Dr. Fritz Wienke sollten durch die Altschüler zusätzlich zu den Stipendien Partnerschaften und Beratungen von Schüler übernommen werden.
9. Die nächste Mitgliederversammlung findet am Freitag, dem 4. September 1998, statt.

O. Müller, Protokollant

Persönliche Vorstellung des neuen Vorsitzenden der Altschülerschaft

Sehr geehrte Altschülerinnen und Altschüler,

als neuer Vorsitzender des Vereins „Altschülerschaft des Carolinums e. V.“ Neustrelitz möchte ich mich Ihnen vorstellen.

Ich wurde am 4. November 1935 in Stolp/Hinterpommern geboren. Das Kriegsende mit seinen territorialen Veränderungen zwang auch mich, meine schöne Heimat zu verlassen. Neustrelitz wurde zu meinem zweiten Zuhause. Hier besuchte ich die Grund- und Oberschule, die ich 1955 mit dem Abitur abschloß. Nach einer zweijährigen Zwangspause (es gab für mich aus bestimmten Gründen keinen Studienplatz) begann ich 1957 das Medizinstudium an der Humboldt-Universität in Berlin, das ich 1963 mit dem Staatsexamen abschloß. Ich begann meine ärztliche Tätigkeit im damaligen Kreiskrankenhaus Röbel/Müritz. Nach der Promotion folgten die Ausbildung zum Facharzt für Chirurgie und eine zusätzliche Ausbildung als Sportarzt sowie der Erwerb der Befähigung als Schiffsarzt.

Das Interesse am Schicksal Deutschlands, besonders an der Entwicklung im Bereich der ehemaligen DDR, sowie persönliche Negativerfahrungen mit dem damaligen politischen System während meiner Oberschulzeit waren der Grund für eine kritische Einstellung, deren Folgen ich zu tragen hatte.

So sah ich mich nach der Wende in die Pflicht genommen, beim Neuanfang mitzuarbeiten. Ich tat dies als Bürgermeister in meinem jetzigen Wohnort Röbel/M.

Heute lebe ich im Ruhestand, bin als Kreistagsabgeordneter weiterhin politisch tätig und freue mich auf die neue Tätigkeit im Vorstand der Altschülerschaft zum Wohle meiner ehemaligen Schule.

Dr. Klaus Zerbel



Vorstand der Altschülerschaft des Carolinums zu Neustrelitz e.V.: von links nach rechts: Schriftführer Olaf Müller, Schatzmeisterin Frau Katharina Krage, 2. Vorsitzender Günther Jonas, Schriftleiterin des „Carolinums“ Frau Armgard Bentzin, 1. Vorsitzender Dr. Klaus Zerbel, Beisitzerin Frau Hilda Lundbeck, Beisitzer Horst Börjesson. Es fehlen die Beisitzer Michel Ludewig, Horst Sauer und Jens Mirow.

Ein Glücksfall am Rande des Caroliner-Treffens 1997

Am Samstag (9. August) fuhren wir, einige Klassenkameraden, mit Friedrich von Huene (jetzt wohnhaft in Brookline, Massachusetts, USA) nach Blumenhagen.

Dieses Gut hatten Friedrichs Eltern 1932 gekauft und er ist dort aufgewachsen und in Neustrelitz zur Schule gegangen. An diesem Samstag trafen wir dort einen Herrn, der die Stallgebäude des Hofes wieder herrichtete. Er sagte zu Friedrich, daß er Sudetendeutscher sei und kürzlich im Sand einen Ring gefunden hätte. Durch den letzten Regen wäre der Ring wohl freigespült worden. In dem goldenen Ring sei der Name „Aimeé Ellis“ eingraviert. Friedrich war ganz überrascht, denn es war der Mädchenname seiner Mutter. Nachdem der Finder erklärte, daß es sich wegen der Größe des Ringes um einen Männerring handeln müsse, war klar, daß es sich um den Ehering von Friedrichs Vater handeln mußte. Am nächsten Tag wollte er Friedrich den Ring zeigen. Von dem angebotenen Finderlohn wollte der redliche Mann nichts wissen.

Am nächsten Tag erhielt Friedrich den Ehering seines Vaters mit der Gravur „Aimeé Ellis – 6. 8. 1928“, der wohl 1945 verlorenging, nach 52 Jahren zurück.

Wir Mitschüler freuten uns über den glücklichen Friedrich und über den ehrlichen Finder!

Rolf Hartwig

Vorläufiges Programm zum Treffen der Altschülerschaft des „Carolinums“ zu Neustrelitz vom 4. bis 6. September 1998

4. September 1998

- 14.00 Uhr Vorstandssitzung im Carolinum
- 14.00 Uhr
 - Führung durch das Schulgebäude
 - Ausstellung von Projektarbeiten der Schüler
 - Werbung der Altschülerschaft (kleine Präsentation)
- 16.00 Uhr Mitgliederversammlung in der Schule
- 19.30 Uhr Zwangloses Treffen der Absolventenjahrgänge in der Schule

5. September 1998

- 10.00 Uhr Festgottesdienst in der Stadtkirche
- 14.00 Uhr Angebote:
 - Busfahrt durch die Stadt (mit Führung)
Thema: Neustrelitz – eine Stadt hat sich verändert
 - Erzählkaffee (Moderator)
Thema: Neustrelitz – einst und jetzt
 - Möglichkeit einer Dampferfahrt
- 20.00 Uhr Festabend in der Orangerie
 - Kleine Einlagen – in memoriam – sind erwünscht.

6. September 1998

- 10.30 – 11.00 Uhr Verabschiedung auf dem Schulhof

Schülermütze noch von der Jugendliebe

Das neue Carolinum weckt Erinnerungen

Von unserem Redaktionsmitglied Marina Spremann

Neustrelitz. Ein Leben ohne Schule? Für Kurt Werdermann aus Neubrandenburg undenkbar. Noch heute – mit 87 Jahren – geht er fast täglich zur Schule, wie der Lehrer schmunzelnd berichtet. Zum Mittagessen. Ist doch gleich bei mir um die Ecke. Als er „erst“ 70 Jahre alt war, hat er dort aushilfsweise unterrichtet. Heute freut er sich über den Trubel im Speiseraum, wie der Rentner auf seinem „Schulweg“ erzählt. Diesmal allerdings ist er unterwegs nach Neustrelitz, ins Gymnasium Carolinum, seine alte Pfenne. Schon als er dort noch Schüler war, entdeckte Werdermann die Vorliebe für seinen Beruf. Ich habe den Schwächeren bei mir zu Hause öfter Nachhilfe-Unterricht gegeben“, sagt er. „Für 25 Pfennig die Stunde.“ Der gehärtete All-Sirellizer machte 1928 sein Abitur am Realgymnasium des Carolinums, dem naturwissenschaftlichen Zweig. In genau dem Haus am Glambeker See, das Anfang August 1997 die neuen Caroliner beziehen werden.

Vorab ging der 87jährige schon mal zusammen mit All-Caroliner Gerhard Reinke, Jahrgang 1924, und Schüler Christoph Gust, Jahrgang 1981, auf Entdeckungstour durch das rekonstruierte Schulgebäude. Die drei sind sich einig: Es ist sehr schön geworden. „Die Füre herein genau wie früher“, meint Reinke, dessen Vater seinerzeit als stadtbekannter Zimmermann den Dachstuhl der Schule gebaut hat. Auch an die Treppengeländer kann sich Reinke genau erinnern – und

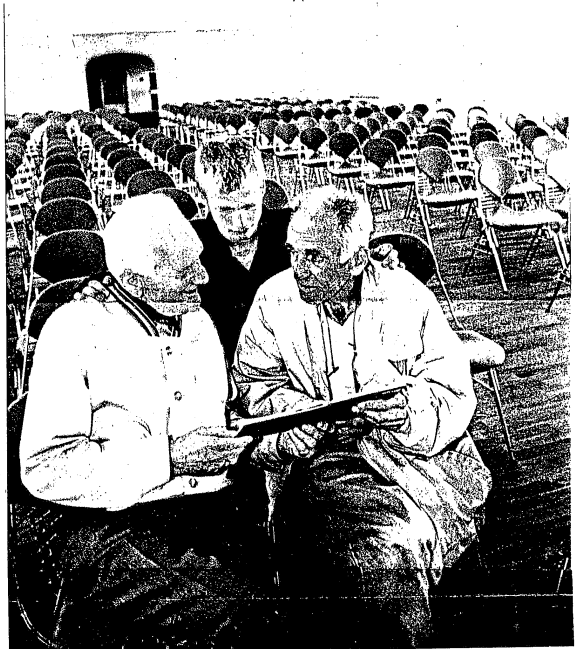
den alten Kartenraum findet er auf Anhieb. „Nur der Fußboden war ganz anders – Dielen, geteert. Da hat man sich manches Mal die Knie aufgeschlagen.“ Schon damals sei das Carolinum mit Fachkabinetten und Sternwarte eine ganz moderne Schule gewesen, erklärt der gelernte Zimmermeister und Bauingenieur, der lange in einem Architekturbüro gearbeitet hat.

Als Lazarett genutzt

Zum Ende von Reinke's Schulzeit, im zweiten Weltkrieg, wurde das Gymnasium-Gebäude als Lazarett gebraucht. Er weiß noch, daß zu der Zeit auch die Jungen im Lyzeum unterrichtet wurden. Nach 1945 nutzte die Sowjetarmee das Haus am Glambeker See. Das Gymnasium zog später ins Neustrelitzer Marien-Palais, wo auch Christoph Gust bisher gelernt hat.

Der Junge, für den im Jahr 2000 die Abiturprüfungen anstehen, mag zwar das viele strahlende Weiß im Haus. Aber er hat auch so seine Bedenken: „Wie lange das schön aussieht! Da wird doch schnell mal was dreckig.“ Andererseits hofft er, daß nun niemand auf die Idee kommt, alles mögliche zu verbieten, um das Gebäude zu schonen.

Beim Besichtigen der Aula fällt Gerhard Reinke, dem 1941 als Kriegsfreiwilligen für die Marine das Abitur am Carolinum verliehen wurde, sofort eine alte Geschichte ein: „Jede Woche gab es eine Morgenfeier, eine Art Andacht. Dort hinten war die Orgel, auf der dazu gespielt wurde. Die Tür zu dem Verschlag war leicht zu öffnen, und da



Erinnerungen in der neuen alten Aula des Neustrelitzer Gymnasiums: Die All-Caroliner Kurt Werdermann (links) und Gerhard Reinke (rechts) schauen mit Schüler Christoph Gust Fotos an.

haben wir öfter mal die Pfeifen umgesteckt. Bis alles wieder in Ordnung gebracht war, verging einige Zeit – und unsere Schulstunde wurde dementsprechend kürzer.“

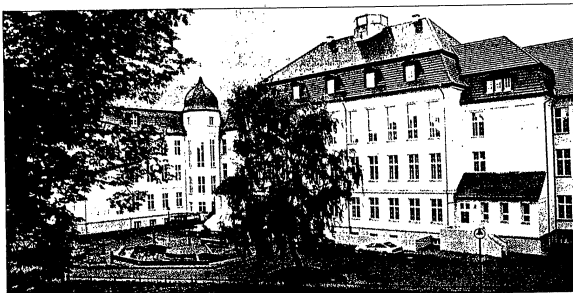
Die drei Caroliner machen es sich noch einen Moment in den Stühlen der Aula bequem. Sie schauen alte Fotos an, die Kurt Werdermann

mitgebracht hat. Für Christoph sind Schärpe und Mütze des jungen Mannes auf dem Bild ein ungewohnter Anblick. „Das gehörte zu unserer Schulkleidung“, erklärt Werdermann. Besonders die Schülermütze war wichtig. „Immer zu Ostern, wenn das Schuljahr zu Ende ging, bekamen wir die entsprechende Mütze für die nächste Klassenstufe. Daran konnte dann die ganze Stadt sehen, ob man versetzt war oder nicht.“ Auch zwischen 1934 und 1941, zu den Carolinum-Zeiten von Gerhard Reinke, gab es solche Mützen. „Ich besitze noch eine. Sie gehörte meiner Jugendliebe“, sagt Reinke, der aus den alten Bundesländern wieder in seine Heimatstadt Neustrelitz zurückgekehrt ist. Die Mütze würde er gern dem Archiv der Schule zur Verfügung stellen. „Vielleicht auch meine alten Zeugnisse“, überlegt der Rentner. „Aber“, schmunzelt er, „meine Zeugnisse waren eigentlich nicht gut genug.“ Er habe damals sehr viel Zeit in sein Hobby Segeln investiert. „Eine Welle war ich auch in der Schullehrer-Ringe. Uns wurde ein Boot gestiftet, dann haben wir trainiert und trainiert. Letztlich durften wir nicht zum Weltkrieg fahren, weil der Direktor uns dafür nicht von der Schule befreite.“ Zum Thema Hobby kann auch

Schüler Christoph Gust Geschichts-trachtliches berichten. Er hatte mit seiner Geige in der neuen Aula bereits einen Auftritt. Mit einem Orchester spielte er hier bei der dies-jährigen Abitur-Zeugnisausgabe.

Mit Kisten und Kartons

Die drei setzen ihren Rundgang fort. Auf den Fluren und im neu eingebauten Fahrstuhl treffen sie immer wieder Lehrer und Schüler, die Umzugskisten, Bücherkartons, Lehrmittel hin- und herschleppen. „Die 11. Klassen machen hier ihr Betriebspraktikum und helfen beim Umzug“, erklärt Lehrer Henry Tesch vom Umzugs-Festkomitee. Schulleiter Georg Drauschke, der gerade dabei ist, sein Büro einzuräumen, ergänzt: „Am 7. August soll hier schließlich der Unterricht starten, für über 900 Schüler und 54 Kollegen.“ Kurt Werdermann blättert noch einmal in seinen alten Fotos und findet Erinnerungen an den Einzug 1926. Damals war das neue Haus am Glambeker See gerade fertig – und Werdermann beim Festumzug dabei. „Ich würde diesmal ganz gern wieder hier mit einziehen“, sagt er lächelnd. „Aber nicht als Schüler, das war ich lange genug. Als Lehrer in dem schönen Haus, das würde mich reizen.“



Schulhof mit Tradition. Die Rückfront des Carolinum-Gebäudes am Glambeker See sieht nicht jeder im Vorbefahren.

MV

Vor 170 Jahren wurde der Maler Wilhelm Riefstahl in Neustrelitz geboren. Wir würdigen ihn, indem wir die Berichte über die Feierlichkeiten anlässlich seines 100. Geburtstages in Neustrelitz abdrucken. Im Carolinumheft 76/77 vom Frühjahr 1977 findet man einen ausführlichen Beitrag zum 150. Geburtstag dieses Malers von Annaliese Wagner.

Christian Klager ist Schüler der 10. Klasse an unserem Carolinum. In seiner Freizeit schreibt er u. a. auch Geschichten. Zwei Kostproben seines literarischen Wirkens stellen wir im Folgenden vor.

Blau

Sie ist blond. Strohblond. Aber seit letztem Freitag sieht man ihr es nicht mehr an. An diesem Freitag hat sie sich getraut. Getraut, das zu tun, was sie will! Lange Zeit hat sie nicht überlegen müssen, aber sicher ist es ihr auch nicht leicht gefallen, sich selbst zu überwinden. Ihre Haare sind jetzt blau. Nicht so blau, wie das Meer oder der Himmel. Es ist Tintenblau.

Und es steht ihr.

Natürlich, die blonden Haare standen ihr auch, aber eine solche Haarfarbe hat ja jede Blondine. Nun ist sie etwas Besonderes. Blaue Haare und ein Zungenpearing, dazu ein bißchen durchgeknallt. Wer ist das schon, wer hat schon die Freiheit dazu? Innerlich aber ist sie gleich geblieben. Ihre Seele ist nicht schwarz, nicht grün, nicht blau; sie ist weiß wie ein See aus Kirschblüten oder einfach wie eine Handvoll Sterne.

Wenn sie durch die Straßen geht, pfeift so mancher Durchschnittsmann hinter dem schönschrillen Wunder her. Doch sie eilt weiter. Was soll sie mit einem Durchschnittsmenschen schon anfangen? Sie ist ja auch nicht das, was man das Mittelmaß einer normalen Frau nennen würde. Aber das will sie ja auch gar nicht sein!

Der Mann, der ihr gefällt, wird schon früh genug merken, daß sie ihn liebt. Aufdringlich ist sie nicht, im Gegenteil – aufopfernd. Sie denkt mehr an andere Menschen als an sich, und so würde sie auch lieber ihren Traumprinzen verlieren, bevor sie ihn hätte, als ihn mit ihrer Liebe zu belasten. Obwohl sie ihn brauchen würde. Und das würde sie wirklich, denn in ihrem Job gibt sie nur ihre Liebe an andere weiter, sie kann nur wenig von ihren Mitmenschen dort bekommen, denn die sind zu alt, zu schwach und schon fast zu tot. Sie arbeitet in einem Altersheim, mit kranken, siechenden Menschen. Sie tut es gern, denn ihre Menschenliebe und Hilfsbereitschaft geben ihr die Kraft, einen alten, gebrechlichen Mann, der Angst vor dem Tod hat, auf das Sterben vorzubereiten und das Schicksal mit ihm zu teilen.

Sie hat keine Angst mehr davor, denn sie ist schon oft mit auf diese lange Reise gegangen ...!

„Frau Bene bitte ins Krankenzimmer 5“. Maria springt auf, die blauen Haare wehen umher. Sie geht durch die Gänge, vorbei an schwachen Menschen, die, als sie sie sehen, ein Lächeln auf den Lippen haben, das so aussieht, als ob sie damit sagen wollen: „Endlich traut sich mal wer, ein bißchen Leben in dieses riesige Sterbezimmer zu bringen“.

Sie mustern Marias Kopf, streicheln mit den Augen über den Mund, aus dem manchmal die kleine Perle des Zungenpearings zu sehen ist, und über den blauen Scheitel, der so gut zu ihren schwarzen Fingernägeln paßt.

Als Maria das Zimmer 5 betritt, weiß sie warum. Ein hagerer Doktor sieht sie hilfesuchend an und verläßt niedergeschlagen das Zimmer. Nun ist sie mit Frau Müller allein. „Ich bin bei Ihnen“, flüstert sie sanft der alten Dame zu und streichelt die alte, knochige Hand...

'ne Geschichte

An jenem Tag wollte ich eine Kurzgeschichte in der Schule vorlesen. Sie hieß oder besser sie heißt noch immer „Die Büroklammer“. Ich begann also zu lesen.

Nach und nach fiel mir aber etwas Seltsames an meinen Mitschülern auf. Wenn ich vorlas: „Ein Junge kaute gerade auf seinem Kugelschreiber herum“ – dann tat er das in Wirklichkeit auch! Genauso: „Kristina kipelte mit dem Stuhl“ – Kristina tat es in diesem Moment!

Als ich dann an die Stelle kam „...und es fiel ihm eine Büroklammer zu Boden...“, war ich fast erschrocken, als aus meinen Zetteln tatsächlich eine Klammer sprang und unter einem der Tische landete. Während ich sie aufhob, las ich weiter: „... und der Schüler hob die Büroklammer auf“.

Zusammenfassend stellte ich also fest, daß alles, was in der Geschichte auf meinem Blatt stand, wahr wurde, sobald ich es vorgelesen hatte. Zwischen all die Sätze schob ich versuchsweise eine Zeile ein, die eigentlich nicht im Text vorgesehen war. Keine Reaktion, es geschah rein gar nichts. Als ich dann meine seltsame Vorlesung beendet hatte, überlegte ich, woran es wohl gelegen haben konnte, daß alles was ich vorgelesen hatte, auch passiert war!

Ich kam damals auf keinen glaubhaften und vernünftigen Grund und ließ die Sache auf sich beruhen.

Aber dennoch ereignete sich Ähnliches immer wieder. Einige Menschen, denen ich es (im Nachhinein – leider) erzählte, schoben alles auf meine lebhaftige Phantasie oder halten mich noch heute für verrückt. Trotzdem funktioniert es immer noch!

Zum Beispiel jetzt gerade.

Ich schreibe ganz einfach, daß Sie liebe Person und geehrter Mensch, diese Geschichte hier lesen und Sie tun es, oder können Sie es bestreiten ...?

Christian Klager

Otto Fröhmkce – auch ein Caroliner

Eine problematische Schriftstellerexistenz von der Weimarer Zeit bis zur Nachkriegszeit

Geht man in Neustrelitz die Glambecker Straße vom Markt auf der linken Seite stadtauswärts, so kann man am Haus Nr. 5 noch heute den Namen Otto Fröhmkce lesen. Es gehörte dem Kaufmann und „dichtenden Schneidermeister“ Otto (Friedrich Theodor) Fröhmkce (1867–1941), gar Obermeister seiner Innung, der auch Neustrelitzer Stadtverordneter, Mitglied des Landtags und von 1929–32 Parlamentarischer Staatsrat im Freistaat Mecklenburg-Strelitz gewesen ist.

Doch nicht um ihn soll es hier gehen, sondern um seinen gleichnamigen Sohn Otto (Carl Friedrich Franz) Fröhmkce, geboren am 30. Januar 1899 in Neustrelitz, der die „dichterische Ader“ offenbar von seinem Vater geerbt hatte.

Es soll versucht werden, aus bruchstückhaften Quellen eine Lebensskizze dieses Mannes zu entwerfen, der sich als Schriftsteller verstand, dem aber wirtschaftlich und politisch schwierige Zeitläufe mit Inflation, Kriegsdienst, Ausbombung und Zusammenbruch immer wieder Brotberufe abnötigten, mit denen er nicht zurechtkam. Vieles muß dabei noch offen bleiben; am besten sind die letzten Lebensjahre dokumentiert, aber das z. T. autobiographische Material konnte bisher nur selten hinterfragt werden. Die von Fröhmkce selbst angeführten frühen journalistischen Arbeiten liegen noch fast völlig im Dunklen, und das schriftstellerische Werk scheint wenig verbreitet und schwer zugänglich, so daß Wert und Wirkung kaum mehr abzuschätzen sind.

Fröhmkce besuchte nach eigenen Angaben in seiner Heimatstadt das Gymnasium Carolinum und schloß es 1918 mit dem Abitur ab. Auf die „ersehnte Laufbahn eines Kapellmeisters“ mußte er aus wirtschaftlichen Gründen „schweren Herzens“ verzichten (Tolzien). Er begann in Berlin ein Studium der Germanistik und Kunstgeschichte, mußte aber auch das, wie er fortfährt, „wegen der sich immer schärfer auswirkenden Inflation“, nach drei Semestern aufgeben. Er lernte daraufhin das Bankfach und war, zunächst anscheinend sehr erfolgreich, in mehreren Banken tätig, darunter in der Strelitzbank („An der Promenade“). Dort lernte er Gertrud Diesow (geb. 1895 als Tochter des Neustrelitzer Hofmusikus) kennen, die er 1923 heiratete. Aus der Ehe ging eine Tochter Ruth hervor (geb. 1924).

1926 wechselte Fröhmkce „in die Industrie“ über, wie er ohne nähere Angaben schreibt. Im Hintergrund steht offenbar eine berufliche und persönliche Katastrophe (Spekulationsverluste), die ihn seinen „Vertrauensposten in der Bank“ (Tolzien) kostete und in plötzliche Armut stürzte: Eine mehr als sechsjährige Arbeitslosigkeit folgte.

Zugleich liegen aber in dieser wechselvollen Zeit die politischen und schriftstellerischen Anfänge Fröhmkces. Er war der SPD beigetreten und schreibt dazu: *„Ich habe mich bereits in jungen Jahren mit Erfolg literarisch betätigt und hatte mir bis zur sogenannten Machtübernahme als Mitarbeiter sozialistischer und demokratischer Zeitungen und Zeitschriften eine Position geschaffen. Meine Arbeiten nach 1933 wurden natürlich sehr erschwert, sodass ich wiederum in praktische Berufe gehen musste.“*

Bereits 1929 hatte er in einer Dichterstunde des Berliner Rundfunks aus einem Roman (?) gelesen; und die „Vossische Zeitung“ brachte ein Gedicht (?) und eine Kurzgeschichte (?) von ihm, die ein mehrere Sprachen übersetzt wurde.

Die letzten Angaben stammen von dem Schriftsteller Gerd Tolzien (1902–92, Sohn des damaligen Strelitzer Landesbischofs Gerhard T.), der 1929–33 in Neustrelitz weilte und sich über den Bruder Hans mit Otto Fröhmkce befreundete. Auch Will Stech gehörte zu dem Freundeskreis. Tolzien bescheinigte Fröhmkce schriftstellerische Begabung, aber

auch eine gewisse Labilität. Beide gründeten, mit Unterstützung des sozialdemokratischen Staatsrates Bartosch und des Neustrelitzer Buchhändlers Michaelis ein „Theater der Eisernen Front“, „eine politische Wanderbühne entschieden republikanischer Zielsetzung, die in Aufführungen freiheitlicher Stücke dem andringenden Nationalsozialismus dort entgegentreten sollte, wo er am schwächsten war, im Raum des Geistes und der Kultur“ (Tolzien). Gemeinsam erlebten sie die Bücherverbrennung auf dem Paradeplatz zum Abschluß des 200jährigen Stadtjubiläums von Neustrelitz im Mai 1933, von der auch Tolzien betroffen war und siedelten daraufhin nach Berlin über. Ihre Freundschaft endete mit dem von seinem Bruder und seiner Tochter bezeugten Beitritt Otto Fröhmckes zur NSDAP, der ihm wieder zu einem „guten Einkommen“ verhalf (Tolzien).

Von Juli 1935 bis März 1936 verbüßte Fröhmcke „wegen Unterschlagung während seiner Tätigkeit als Bankangestellter in Neustrelitz eine Gefängnisstrafe“ (Schnabel). Ihr folgte anscheinend wieder eine längere Arbeitslosigkeit, so daß seine Frau, die ausgeschieden war, erneut Arbeit aufnehmen mußte. Erst 1940 konnte Fröhmcke wieder für die Familie sorgen, als Abteilungsleiter bei der Generatorkraft AG. Im März 1942 wurde er zur Wehrmacht eingezogen und schon bald (Mai bis Juli) in Festungshaft genommen wegen Sabotage, eine Haft, „die nach seiner (d. h. Fröhmckes, H.B.) Aussage politischer Natur gewesen ist“ (Schnabel). Anfang 1944 wurde die Familie in Berlin ausgebombt. Sie wich nach Klettwitz bei Senftenberg aus, wo Fröhmcke in Garnison lag, bis er im Juli ausrücken mußte.

Im gleichen Jahr läßt sich seine erste literarische Veröffentlichung feststellen: „Das Schwedenloch“, eine Erzählung aus dem „Land der tausend Seen“ mit einem gut bemittelten „Herrn Doktor“ aus Berlin als Ich-Erzähler, der einige Male betrunken ist, stark raucht, ein Sanatorium für Nervenranke errichten will und dessen geschiedene Frau sich erschießt.

1945 als Unteroffizier aus der Wehrmacht entlassen, kehrte Fröhmcke nach Neustrelitz zurück, wo seine Frau bei der Landesbibliothek Anstellung gefunden hatte. Er soll sich dort als Museumsleiter angeboten haben, sah sich aber zugleich in Konflikt mit seiner schriftstellerischen Arbeit. Denn er war anscheinend gerade mit „Alarm“, einem „antifaschistischen Stück“ hervorgetreten, als dessen Verfasser er „bei literarisch interessierten Kreisen in Neustrelitz einen guten Ruf (genießt)“ (Schnabel). Fröhmcke selbst schreibt von einer „politischen Dichtung ..., die an verschiedenen Bühnen Norddeutschlands mit Erfolg aufgeführt wurde“. Walter Karbe spricht auch von einem „Text zu einem politischen Film“ – ob hier Identität oder Zusammenhänge bestehen, und was daraus geworden ist, war bisher nicht festzustellen.

Am 1. Dezember 1945 wurde Fröhmcke, der wieder der SPD beigetreten war und somit zwangsläufig in der SED landete, zum Leiter des Kulturamts von Stadt und Kreis Neustrelitz (Stargard) bestellt. Als solcher trat er bei mancherlei kulturellen Anlässen mit Ansprachen auf. Im März 1946 wurde er auch mit der Inszenierung der Oper „Cavalleria rusticana“ betraut, fiel dabei aber durch einen Unfall weitgehend aus.

Eine neue Warte eröffnete sich Fröhmcke, als er, wohl widerstrebend und dennoch nicht ohne eigenes Zutun, zum 1. April 1946 als Nachfolger des beurlaubten und dann entlassenen Dr. h.c. Feldhaus mit der kommissarischen Leitung der Neustrelitzer Landesbibliothek und der Verwaltung der Strelitzer Schlösser beauftragt wurde. Er folgte auch privat im Parkhaus nach in Räumen, die damals offenbar als „Dienstwohnung“ für den Leiter genutzt wurden, und entfaltete von diesem stattlichen Amts- und Wohnsitz aus einige Aktivitäten zur Belebung und Erhaltung der damals bereits in ihrer Existenz bedrohten Bibliothek. Bei den Kommunalwahlen kandidierte er in Neustrelitz für die SED – sein Bruder Hans hingegen zog im Oktober für die LDP in den ersten mecklenburg-vorpommerschen Landtag ein.

Ebenfalls noch 1946 läßt sich ein Bühnenmanuskript von Otto Fröhmcke zu einer Komödie „Die Es-dur-Symphonie“ nachweisen – aber bisher weder einsehen noch fest-

stellen, ob das Stück zur Aufführung gelangt ist. Und als im Juli des Jahres in den UT-Lichtspielen eine Feierstunde anlässlich des Todes von Gerhart Hauptmann stattgefunden hatte, waren „von dem Schriftsteller (gesperrt von H. B.) O. Fröhmkcke verfaßte Worte des Gedenkens“ gesprochen worden. Stolz teilte dieser Ende des Jahres seiner vorgesetzten Behörde in Schwerin mit, „dass über meine literarischen Arbeiten am 21. November im Berliner Rundfunk eine Autorenstunde gesendet wird“. – Ob es dazu gekommen ist, war nicht zu eruieren; eine Anfrage beim Deutschen Rundfunkarchiv in Berlin blieb ohne Ergebnis.

Inzwischen war Fröhmkckes Ehe zerbrochen: „Nun ist in unsere Ehe eine andere Frau getreten, die meinem Mann so nahesteht, daß eine Trennung unvermeidbar ist“, schreibt seine Frau, und weiter heißt es bei ihr: „Mein Mann will zum Frühjahr (1947, H. B.) in seinen schriftstellerischen Beruf nach Berlin zurück.“

Alles scheint einem Ausbruch in die künstlerische Freiheit zuzustreben – aber es sollte ganz anders kommen.

Eine Männerfreundschaft wurde Fröhmkcke zum Verhängnis, und zwar mit Ing. Dr. Helmuth Wolf, gebürtig aus Danzig, damals Leiter der Städtischen Werke in Neustrelitz, zugleich Ortsgruppenleiter der SED. Wolf wurde umfangreicher Diebstahle aus dem Neustrelitzer und Mirower Schloß sowie aus der Landesbibliothek überführt, also aus dem Zuständigkeitsbereich Fröhmkckes. Diesem wurden Vernachlässigung der Aufsichtspflicht, passive Bestechung und zweifelhafte Schenkungen, auch aus den Beständen der Landesbibliothek, zur Last gelegt.

Neben Wolf soll – lt. Fröhmkckes Rechenschaftsbericht vom 21. Dezember 1946 – der damalige (Ober-)Bürgermeister von Neustrelitz Adolf Wagner bedacht worden sein: mit 42 Bänden „aus den Dublettenbeständen der Bibliothek“ – weil er sich „um die Erhaltung der Landesbibliothek in Neustrelitz große Verdienste erworben (habe)“. Wagner hat Fröhmkcke mit Datum vom 10. August 1946 auch ein Exemplar der Erstveröffentlichung seiner Erzählung „Das Schwedenloch“ gewidmet (heute im Besitz der Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern, Schwerin).

Fröhmkcke und Wolf sowie ein Bruder von diesem wurden Mittel Dezember 1946 verhaftet. Fröhmkcke kam zwar wieder frei, wurde aber von seinem Amt suspendiert und verlor mit Wirkung vom 1. Januar 1947 seine Beauftragung und seine Wohnung im Parkhaus; er wohnte zuletzt Zierker Str. 2.

Am 12. April 1947 sollte der Prozeß stattfinden – am 9. April (nicht am 7., wie man es auch findet) nahm Otto Fröhmkcke sich das Leben – Dr. Wolf wurde zu 5½ Jahren Zuchthaus verurteilt.

Noch in Fröhmkckes Todesjahr erschien seine Erzählung „Das Schwedenloch“ abermals, außerdem eine Novelle „Begegnung in Waltsch“, eine traurige Liebesgeschichte unter einem Motto von Ernst Wichert, diesem thematisch und stilistisch stark verpflichtet. Zeit der Handlung ist das Ende des 2. Weltkrieges, der Ort in Böhmen gelegen, das Ambiente nobel (Schloß, Graf). Wiederum steht ein Ich-Erzähler im Vordergrund, diesmal ein „Herr Hauptmann“ der deutschen Wehrmacht, dabei Parteigegner. Er ist Zigarettenraucher, einem guten Tropfen nicht abgeneigt, hält sich aber bei einem Gelage seiner Kameraden zurück. Ein Krankheitsfall wirft ihn nieder; die Rede ist von Polyneuritis.

Eigentlich handelt es sich um einen Dichter, der der Welt etwas zu sagen hat, um einen „Dichter des Abends“, „aus der Stille der Ebene“, „aus der herben Weite der Länder vor dem Meere“, „aus der großen Ebene im fernen Norden“ – und sein Haus steht am „Schwedenloch“ (Selbstzitat, s.o.).

Der neue Verlag, ein renommiertes Unternehmen, rief ihm nach: „Die genannten Bücher hat der Autor, der unlängst aus reichen dichterischen Plänen hinweggerafft worden ist, noch selbst zur Veröffentlichung vorbereitet. Durch Otto Fröhmkckes Tod verliert die sich neu formende deutsche Literatur ein starkes Talent.“

Zu den genannten Büchern gehört auch die letzte Veröffentlichung Fröhmckes, ein schmaler Gedichtband, der ebenfalls erst posthum 1948 erschienen ist. Er trägt die Widmung „Für Hella“, beginnt mit einem kulturkritischen Essay über das lyrische Gedicht und enthält 38 schwermütige „Gedichte einer Landschaft“, darunter eines, „Tollense-See“ überschrieben. Der Titel des Bandes, dem 4. der „Norddeutschen Sonette“ entlehnt, lautet: „Wolken wissen nichts vom Leide ...“

Horst Börjesson

Quellen und Literatur:

Mecklenburgisches Landeshauptarchiv Schwerin, Bestände Ministerium für Volksbildung Nr. 2646 und Rat des Kreises Neustrelitz Nr. 334, Stadtarchiv und Karbe-Wagner-Archiv Neustrelitz.

Für die Werke: Deutsches Bücherverzeichnis 1941–1950, Leipzig 1951 ff.

Für den Vater: Grete Grewolls, Wer war wer in Mecklenburg-Vorpommern? Bremen, Rostock 1995, u. ein Hinweis von Waldemar Neubauer, Neustrelitz.

Für den Bruder: Klaus Schwabe, Landtagswahl in Mecklenburg-Vorpommern 1946, Schwerin o. J. (1996), S. 82.

Für Tolzien: Grewolls (s.o.) u. Helga Staudenraus, Unentdecktes Werk eines Zeitzeugen: Gerd Tolzien, Schriftsteller, Journalist, Publizist, Drehbuchautor. In: Mecklenburg-Magazin, Jg. 4, Nr. 23 vom 12. Nov. 1993; hier insbes. G.T., Autobiographische Aufzeichnungen 1949/50 (unveröffentlicht, Rechte bei Frau Staudenraus, 19065 Pinnow, Meckl.)

Der Annalise-Wagner-Preis 1997 wurde am 27. Juni im Neuen Friedländer Gymnasium an Dr. Wilfried Bölke, den Direktor des Schliemann-Museums in Ankershagen verliehen. Der Preis wurde ihm für sein Buch „Heinrich Schliemann – ein berühmter Mecklenburger“ überreicht.

Dankesworte des Preisträgers

Annalise Wagner bin ich leider nur einmal begegnet. Dies war am 16. Dezember 1980 in der Dorfgaststätte in Ankershagen. An diesem denkwürdigen Tage wurde im Elternhaus Heinrich Schliemanns die Schliemann-Gedenkstätte feierlich eröffnet. Ich gehörte zu den Mitbegründern dieser Gedenkstätte, die damals im Pfarrhaus auf Initiative von Bürgern des damaligen Kreises Waren eingerichtet worden ist, gegen anfängliche Vorbehalte einiger Parteifunktionäre des Kreises. Heinrich Schliemann war hier noch bis zum Ende der 70er Jahre wegen seiner Großkaufmannstätigkeit im zaristischen Rußland sehr einseitig als reaktionärer Kapitalist und Kriegsgewinnler beurteilt worden, was die Einrichtung einer Gedenkstätte für Heinrich Schliemann zunächst erschwerte. Als die DDR aber zu dieser Zeit die Strategie ihrer Kulturpolitik änderte und sie der auf internationale Anerkennung bedachten Staatsideologie anpaßte, ergaben sich neue Möglichkeiten für unsere Bemühungen um die Bewahrung des Erbes Heinrich Schliemanns. Dies machte es nun möglich, die historischen Verdienste bedeutender Persönlichkeiten vergangener Gesellschaftsordnungen differenzierter zu bewerten als bisher.

Zur Eröffnung der Heinrich-Schliemann-Gedenkstätte war viel Prominenz nach Ankershagen eingeladen worden. Die meisten der sich in der Dorfgaststätte von Ankershagen versammelnden Gäste waren mir damals bekannt, nur eine ältere Frau nicht, die mutterseelenallein an einem der Tische saß und um die sich niemand kümmerte. Auf Nachfrage erfuhr ich, daß es Annalise Wagner sei. Natürlich wußte ich, wer diese vereinsamte Frau war, daß sie sich, ebenso wie ihr verstorbener Lebensgefährte Walter Karbe, um die Erforschungen der mecklenburgischen Heimatgeschichte verdient gemacht hatte. Ich wußte auch, daß sich beide in mehreren Publikationen mit Heinrich Schliemann beschäftigt hatten, besonders mit seinen Beziehungen zu Neustrelitz. Nach dem Tode Annalises Wagners habe ich mir im Karbe-Wagner-Archiv auch die kleine hinterlassene Schliemann-Dokumentensammlung angesehen. Für die Gestaltung der Ausstellung unserer Heinrich-Schliemann-Gedenkstätte mußte damals eine inhaltliche Konzeption, ein sogenanntes Drehbuch geschrieben werden. Annalise Wagner wurde vom damaligen Rat des Bezirkes, Abteilung Kultur, darum gebeten. Sie schrieb es zwar, doch das Drehbuch wurde nicht umgesetzt, die Gründe sind mir nicht bekannt. Leider habe ich es nie gesehen. Realisiert wurde ein Drehbuch des Mitbegründers unserer Gedenkstätte, des Historikers Eberhard Wilzki. Mit welchen Gefühlen die enttäuschte Annalise Wagner nun an der Eröffnungsveranstaltung in Ankershagen teilnahm, kann man sich denken, wenn sie auch im Innersten diese Gedenkstätte für Heinrich Schliemann begrüßt haben wird.

17 Jahre sind seitdem vergangen. In dieser Zeit hat sich die anfangs auf drei kleine Räume beschränkte Gedenkstätte zu einem auch international beachteten Museum und einer Forschungsstätte entwickelt. Seit 1991 wird das Heinrich-Schliemann-Museum von der Heinrich-Schliemann-Gesellschaft, einer Vereinigung von 200 Personen aus mehr als 10 Ländern, gefördert und unterstützt. Derzeit wird das unter Denkmalschutz stehende Elternhaus Heinrich Schliemanns mit einem Kostenaufwand von rund 1 Mill. DM baulich saniert und damit vor dem drohenden Verfall bewahrt.

Nach Abschluß der Sanierungsarbeiten wird die ständige Schliemann-Ausstellung inhaltlich überarbeitet und räumlich und thematisch erweitert.

Am 6. Januar 1997 begingen wir den 175. Geburtstag Heinrich Schliemanns, dieses bedeutenden und im Ausland wohl populärsten Mecklenburgers. Dieses Jubiläum war für

uns der Anlaß, mit mehreren Veranstaltungen deutlich zu machen, daß die Wiege des berühmten Trojaausgräbers und Alterstumsforschers in Mecklenburg stand, daß er hier seine ihn prägende Kindheit und Jugend verlebt hat. Weil dies offenbar vielen Menschen nicht bekannt oder bewußt ist, was immer wieder die erstaunten Äußerungen der zahlreichen Besucher des Heinrich-Schliemann-Museums in Ankershagen – des Ortes, in dem der knapp achtjährige Heinrich Schliemann bereits den Entschluß gefaßt haben will, Troja auszugraben – beweisen.

Deshalb hatte ich mich bereits seit langem mit dem Gedanken getragen, einmal über den Mecklenburger Heinrich Schliemann ein Buch zu schreiben, nachdem ich einige Jahre zuvor gemeinsam mit dem Schriftsteller Tom Crepon eine Schliemann-Biographie verfaßt hatte. Diese meine Absicht äußerte ich in einem Gespräch mit Frau Dr. Krempien, der rührigen und engagierten Verlegerin, deren Herz für Mecklenburg und die Mecklenburger schlägt, und schon nahm das Schicksal seinen Lauf: das Buchprojekt „Heinrich Schliemann und Mecklenburg“ war geboren, der bevorstehende 175. Geburtstag der Anlaß für das Erscheinen dieses Buches. Daß es von den interessierten Lesern, vor allem in Mecklenburg, so wohlwollend aufgenommen worden ist und vom Kuratorium der Annalise-Wagner-Stiftung mit dem nach der Stifterin benannten Preis ausgezeichnet worden ist, freut mich als Autor natürlich besonders.

In dem Buch „Heinrich Schliemann – ein berühmter Mecklenburger“ sind die Erkenntnisse meiner mehr als 20jährigen Forschungstätigkeit über Schliemanns Kindheit und Jugend in Mecklenburg und seine späteren Beziehungen zu seiner mecklenburgischen Heimat eingegangen. Sie machen deutlich, welchen erstaunlichen Entwicklungsweg der in Neubukow geborene Heinrich Schliemann gegangen ist: vom Sohn einer kinderreichen Pastorenfamilie, der in Ankershagen seine Kindheit in einer der rückständigsten Gegenden Deutschlands verlebt hat, dem aus finanziellen Gründen der von ihm angestrebte höhere Bildungsweg verwehrt blieb, der in Neustrelitz nur die Realschule besuchen konnte, in Fürstenberg eine Kaufmannslehre aufnahm und der später fern der Heimat mit viel Ehrgeiz und Energie seine vernachlässigte Bildung nachholte. Im zaristischen Rußland brachte er es zum vermögenden Großkaufmann und schließlich zum weltbekanntem Wiederentdecker in Vergessenheit geratener europäischer Hochkulturen. Da dürfen wir durchaus stolz sein auf unseren Landsmann Heinrich Schliemann, ein wenig Lokalpatriotismus sollte man uns da schon zugestehen. Deswegen verehren wir ihn noch lange nicht als „Nationalhelden“, wie kürzlich das ZDF den Zuschauern in einem Beitrag über Ankershagen weismachen wollte.

Ich bin um eine kritische, aber objektive Bewertung Schliemanns bemüht. Deshalb wehre ich mich auch gegen neuerliche Versuche einiger Schriftsteller und Journalisten, die Verdienste des Autodidakten und Selfmademans herabzuwürdigen. Das sensationelle Wiederauftauchen des „Priamos-Schatzes“ und dessen Ausstellung nach mehr als 50 Jahren im Moskauer Puschkinmuseum bildete dafür den aktuellen Anlaß. Dieses spektakuläre Ereignis lenkte die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit schlagartig auf die Person Heinrich Schliemanns.

Bei aller berechtigten Kritik an der Person Heinrich Schliemanns wird man aber seiner Persönlichkeit und vor allem seinen Leistungen nicht gerecht, wenn man grundsätzlich den Wahrheitsgehalt einer jeden Aussage Schliemanns, egal ob autobiographisch oder wissenschaftlich, in Zweifel zieht, ihn einseitig der „pathologischen Lügenhaftigkeit“ bezichtigt und durch Fälschungsvorwürfe seine wissenschaftliche Integrität in Frage zu stellen versucht. Heinrich Schliemann ist heute nur zu verstehen und vorurteilsfrei zu bewerten, wenn man ihn in Verbindung mit seiner Zeit, seinem Umfeld und seiner persönlichen Entwicklung als Mensch und Forscher betrachtet.

Vor der Geschichte hat letztendlich nur die bleibende Lebensleistung eines Menschen Bestand. Und hier hat Schliemann – dies wird auch von seinen größten Kritikern gewürdigt – Bleibendes hinterlassen. In Fachkreisen ist er heute als „Vater der mykenischen

Archäologie“ anerkannt. Schliemann hat sich große Verdienste bei der Wiederentdeckung vorklassischer Kulturen in Griechenland und Anatolien erworben und damit einen bedeutenden historischen Beitrag zur Erkenntnis unserer europäischen Kulturgeschichte geleistet. Sein größtes Verdienst aber besteht wohl darin, daß er durch seine spektakulären Entdeckungen und Funde in Troja, Mykene, Tiryns u.a. archäologischen Stätten die Aufmerksamkeit vieler Menschen in der zivilisierten Welt auf eine bis dahin öffentlich kaum beachtete Wissenschaft gelenkt hat – die Feldarchäologie. Sie stand damals erst in den Anfängen, und Schliemann gilt als einer ihrer ersten Pioniere und als ihr Wegbereiter. Schliemann machte diese neue Wissenschaft in kurzer Zeit sehr populär. Geleitet von seiner Homergläubigkeit und einer grenzenlosen Phantasie hat der Autodidakt Heinrich Schliemann im Bewußtsein der Menschen mehr bewirkt als viele akademisch ausgebildete Wissenschaftler es vor und nach ihm vermocht haben. Der Weltbürger Heinrich Schliemann, der die meisten Jahre seines Lebens im Ausland verbracht und Griechenland in den letzten Jahren zu seiner Wahlheimat gemacht hatte, blieb mit dem Herzen seiner Heimat Mecklenburg verbunden. Das können wir seinem Briefwechsel mit den in Mecklenburg seßhaft gebliebenen Schwestern, Freunden und Bekannten aus der Jugendzeit sowie seiner Korrespondenz mit namhaften Wissenschaftlern Mecklenburgs entnehmen. Beim Lesen der Briefe lernen wir einen Schliemann kennen, den viele so nicht vermuten werden: als treusorgendes „Familienoberhaupt“ mit ausgeprägtem Familiensinn, als anhänglichen und plaudernden Freund, aber auch als hilfsbereiten Menschen, der in Not geratene Bekannte und Tagelöhner aus seiner mecklenburgischen Heimat finanziell unterstützt. Aus Schliemanns Briefen spricht eine tiefempfundene Sehnsucht nach seiner früheren Heimat, die zunimmt, je älter er wird. Nur selten, und meist nur für Stunden, besucht Schliemann die Stätten seiner Kindheit, um mit seinen Familienangehörigen und Freunden zusammenzutreffen, zu sehr wird er von seinen wissenschaftlichen Arbeiten in Anspruch genommen. Eigenschaften Schliemanns, wie Ehrgeiz, Strebsamkeit und Unternehmungsgest, sein Bestreben, sich immer wieder neue Aufgaben zu stellen und neue Ziele zu setzen, vor Schwierigkeiten nicht zu kapitulieren, seine Motivation, Fremdsprachen erlernen zu wollen und sie beruflich zu nutzen, können heute besonders von jungen Menschen beispielhaft und erstrebenswert angesehen werden – in einer Zeit der nationalen Selbstbestimmung und der europäischen Öffnung.

Möge das heute ausgezeichnete Buch besonders viele junge Leser finden. Möge es dazu beitragen, beim Leser das Bedürfnis zu wecken, sich tiefergehender mit dem Mecklenburger Heinrich Schliemann, seinem Leben, seinem Wirken und seiner Zeit zu beschäftigen und auseinanderzusetzen.

Zum Schluß gilt mein Dank dem Kuratorium der Annalise-Wagner-Stiftung, seinem Vorsitzenden Herrn Dr. Lübbert und dem Oberbürgermeister der Stadt Neubrandenburg Herrn zu Jeddelloh für die Auszeichnung mit dem Annalise-Wagner-Preis.

Mein Dank gilt der Verlegerin des Buches, Frau Dr. Krempien, für ihre anerkennenden Worte.

Ich bedanke mich bei meinen Mitarbeitern und allen denjenigen, die dazu beigetragen haben, daß das Buch entstehen konnte. Einen besonderen Dank sage ich meiner Frau, ohne deren Verständnis und Mithilfe dieses Buch nicht entstanden wäre.

Vielen Dank auch Ihnen, den Schülern und Lehrern dieses Gymnasiums, für die feierliche Umrahmung dieser Preisverleihung, die mich sehr beeindruckt hat.

Dr. Wilfried Bölke

„In den frühen Stadien seiner Arbeit trafen ihn Feindseligkeit und Schweigen; beide mußten zerfließen wie Nebel vor der Sonne, als Wucht und Wert seiner Entdeckungen sich erhoben.“

William Ewart Gladstone über Heinrich Schliemann

Vorinformation zum Annalise-Wagner-Preis 1998:

Die Annalise-Wagner-Stiftung beabsichtigt, den Annalise-Wagner-Preis 1998 speziell für junge Heimatforscher auszuschreiben.

Sie wird deshalb einmalig eine Altersbegrenzung (bis 30 Jahre) für die Bewerber aussprechen. Dabei möchte sie die Tatsache berücksichtigt wissen, daß die Geschichte vieler Städte und Dörfer des alten Stargarder Landes bis in die Mitte des 13. Jahrhunderts zurückzuverfolgen ist, nicht nur die der 750jährigen Stadt Neubrandenburg.

Unter dem Motto

„Alte Stadt und junge Leute“

ruft die Stiftung alle geschichtsinteressierten jungen Forscher auf, die verbleibende Zeit zu nutzen, sich intensiv mit der Geschichte der Dörfer und Städte unserer Region zu beschäftigen, die Entdeckungen aufzuschreiben und sich im Frühjahr 1998 um den Annalise-Wagner-Preis 1998 zu bewerben.

Kuratorium der Annalise-Wagner-Stiftung, im Mai 1997



Das Gymnasium Carolinum informiert aus dem Schulbetrieb

Abiturfeier des Jahrganges 1996/97 in der Aula des Neuen Carolinums am 22. Juni 1997

1. Einmarsch der Abiturienten
G.F. Händel La paix aus der „Feuerwerksmusik“ Instrumentalgruppe
 2. G.F. Händel Ouvertüre aus der „Feuerwerksmusik“ Instrumentalgruppe
 3. W.A. Mozart Bald prangt,
den Morgen zu verkünden Chor
Instrumentalgruppe
 4. K. von Günderode „Wer das Ideal erkannte
in andern, dem blüht es auf.“ Sprecher:
Aus dem Briefwechsel mit Wenke Dreffien
Bettina von Arnim Antje Rehmann
Sebastian Leschert
 5. E. Hawkins Oh happy day Solisten: Gerdis Franke
Daniel Zehe
Chor
Instrumentalgruppe
 6. Festansprache des Schulleiters Herrn Georg Drauschke
 7. G. Schöne Spar deinen Wein nicht auf Solisten: Barbara Lippe
Daniel Zehe
 8. Deutsches Volkslied Wie schön blüht uns
der Maien Solisten:
Katja Rosenberg
Daniel Zehe
Chor
Instrumentalgruppe
 9. St. Schadow Maientraum Steffi Schadow
 10. J.W. Stole/
Del Roma I will follow him Solistin Anke Stark
Chor
Instrumentalgruppe
 11. Ausgabe der Abiturzeugnisse (mit musikalischer Untermalung)
Auszeichnung der Chor- und Orchestermitglieder
 12. Stipendien der Altschülerschaft
 13. Dankesworte des Abiturienten Mathias Schumacher
Überreichen der Blumen durch Schüler
 14. J. Page/P. Plant Stairway to heaven Instrumentalgruppe
 15. Verabschiedung von Herrn Eberhard Liebisch
 16. H. Faltermeier Yes we can Chor
Instrumentalgruppe
 17. Südamerikanisches Un poquito cantas Chor
Lied Instrumentalgruppe
- Musikalische Leitung: Frau Elke Bartsch, Herr Reinhard Gust

Abiturienten des Schuljahres 1996/97

Ahrend, Stefanie	Jeworutzki, Elena	Ristau, Karina
Bastubbe, Maik	Jungstand, Christian	Roloff, Frank
Beck, Martin	Kaczensky, Julia	Romeiks, Melanie
Belz, Christian	Kaiser, Nicole	Rosenberg, Katja
Belz, Steffen	Kittelmann, Nadine	Rossow, Beatrix
Benecke, Ilka	Knüppel, Mario	Rossow, Judith
Berner, Nico	Knüppel, Melanie	Rumpf, Katja
Böhl, Susan	Köhn, René	Rutowski, Frank
Bohrmann, Wenke	Kokert, Markus	Schadow, Steffi
Brodkorb, Sebastian	Kollhof, Stefanie	Schiewe, Mathias
Brodkorb, Stephan	Krause, Karina	Schleich, Catharina
Buchholz, Beate	Krüger, Kathleen	Schmidt, Anja
Cords, Antje	Krüger, Katrin	Schulz, Judith
Czischka, Jan	Kühnast, Claudia	Schumacher, Mathias
Däbernitz, Susan	Lau, Kerstin	Schwabe, Katja
Deubrecht, Kathrin	Launhardt, Nancy	Siebenwirth, Stefanie
Dobkowitz, Silvia	Lippe, Barbara	Siedler, Jan
Dreffien, Wenke	Loch, Simone	Spieß, Lenore
Dusemund, Tino	Lösel, Manuel	Stark, Anke
Engler, Anita	Lukaschik, Janett	Stephan, Antje
Erichson, Gunnar	Martin, Robert	Strogiehs, Alexander
Fachinger, Cindy	Meininger, Anja	Suckert, Anja
Feicht, Alexandra	Milke, Anja	Suhr, Steffen
Fischer, Stefan	Mittelstädt, Sandra	Tiedt, Anja
Friedrich, Anja	Möring, Sandra	Tiedt, Stephanie
Gabbert, Silvia	Nüske, Robert	Trenkmann, Jan
Gardemeier, Anja	Page, Robert	Vogel, Gundula
Giring, Marko	Peters, Anja	Weber, Thomas
Gothe, Karina	Peters, Kerstin	Weidke, Torsten
Griesbach, René	Platz, Thomas	Wenzel, Thomas
Günther, Agnes	Pohlmann, Heike	Wichmann, Antje
Gutsch, Anett	Pribbernow, Nadine	Wichmann, Wenke
Henningsen, Anders	Raddatz, Ilka	Wolff, Martina
Hildebrandt, Antje	Reepschläger, Andrea	Wollmuth, Claudia
Hübner, Mathias	Remus, Kathleen	Wulf, Mareile
Hückstedt, Christian	Ressel, Yvonne	Zehe, Daniel
Ibsch, Marko	Ristau, Dörte	Zoglauer, Diana

Dr. Klaus Zerbel nimmt die Auszeichnung von drei Abiturienten mit einem Stipendium im Namen der Altschülerschaft vor

Sehr geehrter Herr Direktor,
meine sehr geehrten Damen und Herren,
liebe Abiturientinnen und Abiturienten.

Gerne bin ich der Bitte des Vorstandes der Altschülerschaft des Carolinums nachgekommen, in diesem Jahr die Auszeichnung der drei besten Abiturienten mit einem Stipendium in Höhe von je 1000,- DM vorzunehmen. Diese Auszeichnung soll gleichermaßen Anerkennung für erreichte Leistungen und Hilfe auf dem neu zu gehenden Weg sein.

Sie haben es in besonderem Maße verstanden, durch natürliche Begabung, Wissensvermittlung durch ihre Lehrer sowie Energie und Fleiß das hohe Ziel eines ausgezeichneten Abiturs zu erreichen.

Ihre Lehrer haben dabei durch die Vermittlung von Fachwissen quasi eine Katalysatorfunktion übernommen. Auf Ihrem weiteren Bildungsweg wird diese Katalysatorwirkung immer kleiner werden, und, setzt man die Begabung als eine Konstante, werden Sie auch in der Zukunft immer wieder Fleiß und Mühe aufwenden müssen, um zu hervorragenden Ergebnissen zu kommen.

Diese Schule hat in ihrer über 200jährigen Geschichte viele junge Menschen in das Leben entlassen, die auf Grund z.T. hervorragender Leistungen an exponierten Stellen im In- und Ausland tätig waren bzw. noch sind, und die stolz sind, ein Caroliner zu sein.

Sie alle haben Ihre Gymnasialzeit in einer freiheitlich-rechtstaatlichen Gesellschaft absolviert, die Ihnen auch – wenn Sie es denn wollten – die Möglichkeit gab, neben der Aneignung reinen Fachwissens sich Kenntnisse und Erkenntnisse auf dem Gebiet ethischer Grundwerte eines Menschen, zu denen ich u. a. Humanismus, Toleranz, Moral und Religion zähle, zu erarbeiten. Seien Sie dafür dankbar!

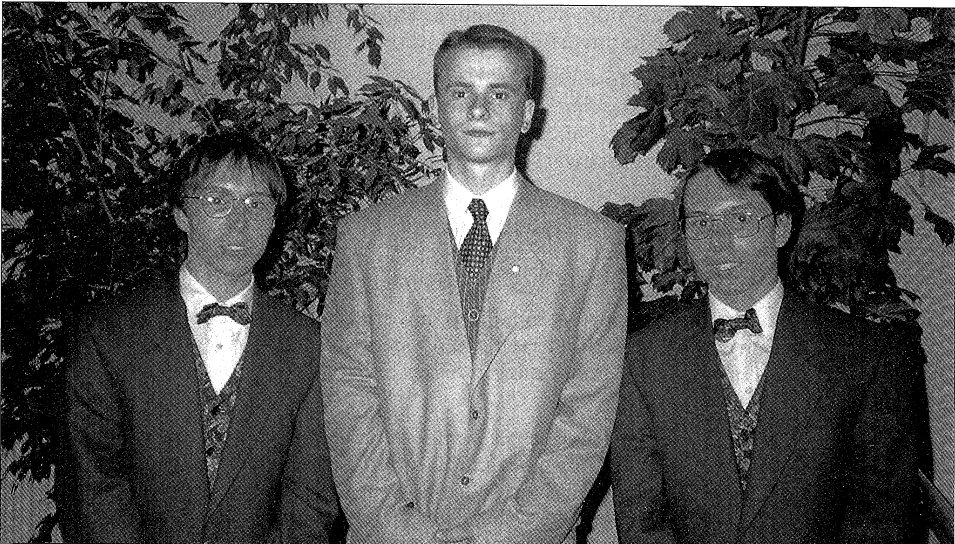
Als Absolvent des Jahrganges 1955 gehöre ich zu einer Abiturientengeneration, der der Weg zur Erkennung einer wahren humanistischen Grundhaltung sehr schwer gemacht wurde. Wir haben uns gerade in der Epoche des Erwachsenwerdens mit all ihren Problemen oft gewünscht, etwas weniger fachspezifische Lehrer, dafür aber mehr wahrhaftige Pädagogen zu haben. Es blieb ein Wunsch, und so haben wir, statt Hilfe zu bekommen, oft Zwänge und Nötigungen hinnehmen müssen.

So möchte ich Ihnen allen drei Dinge zurufen:

1. Stehen Sie immer für das Recht ein, auch wenn es persönliche Konsequenzen verlangt.
2. Üben Sie Toleranz gegen jedermann, auch oder gerade gegen Andersdenkende, solange das Fundament eines wahren Humanismus nicht verlassen wird.
3. Bewahren Sie sich die gewonnene Freiheit. Sie ist ein köstlich Gut. Sie werden erkennen, daß nichts so schwer ist, wie der Umgang mit Freiheit und Demokratie.

Gehen Sie nun in den neuen Lebensabschnitt und seien Sie stolz, ein Caroliner zu sein.

Dr. Klaus Zerbel



Die drei Stipendiaten: Christian Belz, Anders Henningsen und Steffen Belz.

Foto: Henningsen

Festrede aus der Schülerschaft zur Überreichung der Abiturzeugnisse am 22. Juni 1997 in der Aula des Neuen Carolinums zu Neustrelitz

In dieser wunderbaren Aula, in der alles erst am Anfang steht, Worte des Abschieds zu finden, ist auch vor Vertrauten wie Ihnen, sehr geehrte Lehrer, liebe Eltern, und Euch, liebe Mitschüler und Freunde, ziemlich schwer.

Verschiedenste Gefühle und Eindrücke sind in den letzten Minuten bei den meisten von uns Revue passiert – eine Revue von wenigen Minuten, die jedoch Station an den verschiedensten Orten macht. Orte einer Reise, die die letzten zwölf Jahre unseres Lebens andauerte.

Die erste dieser Stationen war unsere Einschulung, welche aber wie in grauer Vorzeit zurückzuliegen scheint. Unsere Fahrt ist durchsetzt mit unzähligen Erlebnissen, mit vielen kleinen Zwischenstopps also, die den Fahrplan bestimmten und das ausmachten, was wir heute zurücklassen – unsere Schulzeit.

Der Zug hält, das Abitur ist erreicht. Etwas seltsam erscheint mir nur, daß das Ende unserer Reise mit ähnlichen Gefühlen verbunden ist wie der Anfang. Freude, Jubel und Glück, daß man das erstrebte Ziel endlich erreicht hat – damals die Einschulung, heute das Abitur. Hinzu kommen zwei weitere Komponenten – Angst und Ungewißheit, was dem Neuen folgen mag und ob die kleinen, alltäglichen Träumereien in Erfüllung gehen.

„Jeder strebt danach, seine Träume, so gut er kann, zu verwirklichen“ – dieser Ausspruch des Franzosen Jean de la Fontaine ist bezeichnend für viele Lebensbereiche, besonders jedoch für unsere Reise, einen zwölfjährigen Schulbesuch.

Auch wenn es ein bißchen altklug klingt, mit dem Abitur wird uns ein entscheidender Impuls gegeben. Ein Impuls, mit dem Schulabschluß bessere Möglichkeiten zu haben, einen Beruf zu ergreifen oder zu studieren.

Schule als Traumfabrik zwischen Klausuren und dem damit verbundenen Streß – eigentlich ziemlich grotesk. Aber gerade auf sportlichem, künstlerischem und musikalischem Gebiet bot diese Schule Schülern unseres Abiturjahrganges Möglichkeiten, bestimmte Ziele zu erreichen und sich damit vielleicht einen Traum zu erfüllen.

Den Begriff „Schule“ als Synonym für Freude, Sorgen, Wissen und beständigen Kampf zu charakterisieren, stellt ein kaum erfüllbares Unterfangen dar.

Die etwas hochtrabende Einschätzung der Medien – „Schule als kleines Spiegelbild der großen Gesellschaft“ – ist wohl trotzdem zutreffend. Eine Vielzahl differenzierter Charaktere verschiedenster Persönlichkeiten müssen sich hier, in dieser kleinen Welt, treffen, um gemeinsam einen beschwerlichen Weg beschreiten zu können.

Demzufolge stößt man hier auch auf ähnliche Probleme wie draußen, in der großen Welt. Auf unserer Reise durch die Gesellschaft war die Durchwanderung der Tiefen mit ihren Auseinandersetzungen und Ungerechtigkeiten kaum ein freudiges Erlebnis. Das darauffolgende Erreichen der Höhen entschädigte jedoch für alles Vorangegangene.

Stationen wie die Klassenfahrten mit ihren unvergeßlichen Erlebnissen und die Faschingsfeiern mit ihrem „Jubel-Trubel-Heiterkeit“ sind Momente, die uns keiner nehmen kann – auch nicht der heutige Tag, der das Ende der Fahrt – „alles aussteigen bitte“ – symbolisiert.

Ohne perfekte Organisation und eine kompetente Betreuung ist kaum eine Reise durchzustehen. Die beste Begleitung überhaupt widerfuhr uns durch unsere Eltern. Für das von ihnen Geleistete sind kaum Worte zu finden und ein Dankeschön tut dem allen nicht Genüge. – Ohne ihre Geduld und Liebe, ihr Verständnis und ihre Lebenserfahrung hätten wir unser Ziel niemals erreichen können. Und als zu begleitende Passagiere, glaube ich, waren wir manchmal mehr als eine Zumutung.

Auch die Energie, Fachkompetenz und Hilfe unserer Lehrer sorgte dafür, daß unser Zug niemals stehen blieb und trotz so mancher Irrfahrt das gewünschte Ziel erreichte. – Das jedoch, was die harten Sitzbänke erträglich machte und dem kühlen „Zugabteil“ Leben und Wärme einhauchte, sind die vielen zwischenmenschlichen Beziehungen, die uns während der letzten zwölf Jahre widerfuhren.

Einige hatten über diese gesamte Zeit Bestand – man lachte und weinte miteinander und half sich bei schier unlösbaren Deutsch- oder Mathematikaufgaben. – Getreu nach der Devise: „Freundschaft ist, wenn dich einer für gutes Schwimmen lobt, wenn du beim Segeln gekentert bist“. Und was tatsächlich über Jahre zu echter Freundschaft heranwuchs, übersteht auch eine Trennung, wie sie sich heute vollzieht.

Unzählige Male hat man sich den Moment ersehnt, an dem man die Schule verlassen kann. – Dieser Moment ist jetzt gekommen und wird nun jedoch mit Worten wie „alles hier wird uns fehlen“ kommentiert. Vertraute Gesichter, vertraute Stimmen, vertrautes Lachen und eine vertraute Umgebung werden wir vermissen.

Mitschüler und Freunde, mit denen wir täglich die gleichen Stunden besuchten, bekommen wir nun vielleicht kaum noch zu Gesicht. Bekanntschaften werden zerbrechen, allein schon wegen der kommenden räumlichen Distanz, die unweigerlich trennt. Dieser Bruch im persönlichen Leben öffnet trotz aller Probleme ein breites Spektrum neuer Möglichkeiten.

Auch den Generationen nach uns, die in dieser beeindruckenden Aula sitzen werden, sind mit diesem Gebäude alle Weichen gestellt, um eine ähnlich abenteuerliche Reise anzutreten. – Ein ganz persönlicher Wunsch von mir wäre, wenn die kommenden Jahrgänge die für uns so wichtig gewordenen Tradition des Schulfaschings weiterführen und auch im nächsten Jahr ein Jahrbuch erstellen würden.

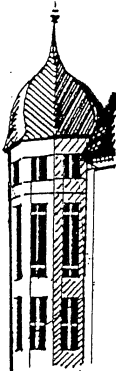
Nun sitzen alle mit gespannten, erlösten oder freudigen Gesichtern vor mir. Einigen Eltern verzerrt jedoch die Sorge um die Zukunft ihres Abiturienten das Gesicht. Es ist vielleicht vermessen, so etwas zu sagen – aber ich denke einfach, daß uns gar nichts Schlechtes widerfahren kann. Denn auf irgendeine Art und Weise sind wir ein besonderer Jahrgang.

Wir waren 1991 die erste siebente Klassenstufe am Carolinum nach 1945. Und sind jetzt stolz darauf, als erster Abiturjahrgang unsere Zeugnisse in diesem wunderbar rekonstruierten Gebäude entgegennehmen zu dürfen. – Das passende Rüstzeug für das, was da kommen mag, gab man uns auch mit auf die Stationen unserer weiteren Reisen. Man lehrte uns, daß man „oft“ nicht steigern sollte, daß „идти“ ein unregelmäßiges Verb und daß zwei plus zwei vier ist.

Viktor Hugo kommentierte hierzu passenderweise: „Die Zukunft hat viele Namen. Für die Schwachen ist sie das Unerreichbare. Für die Furchtsamen ist sie das Unbekannte. Für die Tapferen ist sie die Chance“. – Und um dem ganzen das „i“-Tüpfelchen aufzusetzen – frei nach Goethe: „Das ist der Weisheit letzter Schluß. Nur der verdient sich Freiheit wie das Leben, der täglich sie erobern muß“.

Vielen Dank!

Mathias Schumacher



URKUNDE

GYMNASIUM CAROLINUM NEUSTRELITZ

Gymnasium Carolinum Neustrelitz

*Gymnasium Carolinum Neustrelitz
Fiezpartenstraße 2 · P-20905 Neustrelitz · Tel. 34.30*

*Fiezpartenstraße 2
17235 P-20905 Neustrelitz
Tel. 34.30 03981/205430*

Neustrelitz, d. 30.09.96

Arbeitsauftrag für den Projektkurs "Grafik und Design"
im Schuljahr 1996/97

In Vorbereitung des Bezugs des neuen Gebäudes
erhält der Kurs folgenden Auftrag:

1. Gestaltung eines Logos für unsere Schule in verschiedenen Varianten auf
 - Urkunden
 - Briefköpfen
 - Medaillen
 - Stempeln
 - Sportbekleidung
 - und anderes
2. Gestaltung von Piktogrammen zur Türbeschilderung im neuen Gebäude.

Für die Umsetzung des Auftrages wünschen wir Ihnen viel Erfolg.

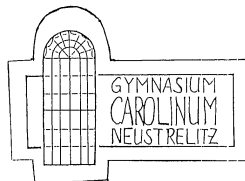
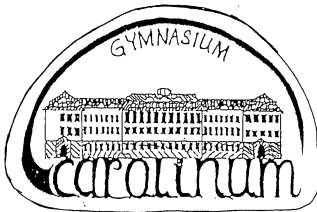
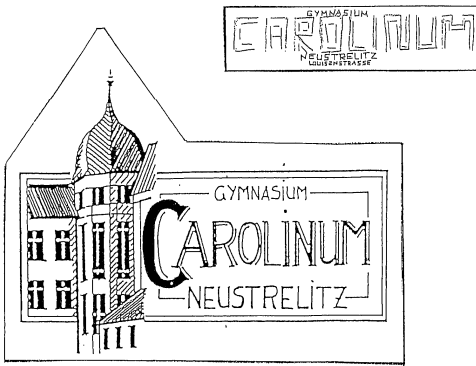
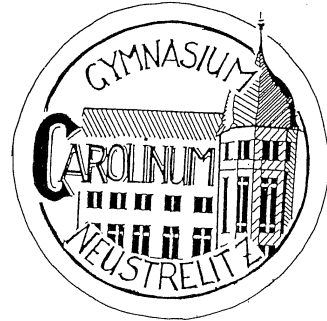
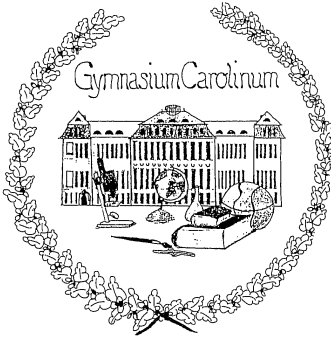
Die Schulleitung

lkk
O. Müller

G. Drauschke
G. Drauschke



Das Siegerlogo befindet sich schon auf der Urkunde. Es wurde von der Abiturientin Anja Mielke geschaffen und von der Jury als bestes ausgewählt. Weitere Entwürfe sollen in folgendem vorgestellt werden.



Studienfahrt des Chemieleistungskurses

Am Ende der 11. Klasse stand in unserem Kurs die Frage im Raum, wohin? Studienfahrt gerne, aber Tschechien – nein danke, das verträgt unsere Leber nicht. Nach England – nein, auf keinen Fall, 16 und mehr Stunden in einem Bus sind doch nur was für Masochisten. Kurz gesagt, wir kamen nicht zu einer Entscheidung. Aber das Schicksal hat es gut mit uns gemeint und schickte uns den ehemaligen Caroliner, Dr. Ing. Klaus-Ewald Holst, seines Zeichens Vorstandsvorsitzender der Verbundnetz Gas AG. Das Angebot des Unternehmens bestand darin, für uns eine Studienfahrt zu organisieren. Diese führte dann zwar nicht ins Ausland, aber Sachsen und Thüringen sind doch auch sehr schön und wir konnten unsere Zeit besser nutzen, als im Bus zu hocken. Von diesem Angebot waren alle Schüler mehr als nur beeindruckt, sie waren sofort bereit, diese Reise anzutreten. Es wurde ein Vertrag unterzeichnet, der auch Klassen nach uns eine solche Fahrt ermöglicht. Nach den Sommerferien waren noch vier Wochen Schule zu überstehen, bis es dann endlich losgehen konnte.

Abfahrt: 8. September, 7.56 Uhr, Bahnhof Neustrelitz; Ankunft: 12.39 Uhr, Hauptbahnhof Leipzig. Der Akzent verriet es sofort – wir waren in Sachsen. Mit dem Bus, der uns die ganze Woche zur Verfügung stand, ging es dann erst einmal zum, erst im März dieses Jahres eröffneten, VNG-Verwaltungsgebäude. Ach, was sage ich, Gebäude, ein Palast aus Glas und Stahl, vollklimatisiert und natürlich mit Erdgasanschluß. Nach der Besichtigung des Gebäudes fuhren wir nach Thalbürgel in unsere Unterkünfte. Untergebracht waren wir im Kommunikationszentrum „Ölmühle“ der Verbundnetz AG. Unsere Zimmer waren sehr gut eingerichtet und das Essen dort war sehr, sehr gut, aber eine Diät dürfte bei so einigen die schwerwiegende Folge der Studienfahrt sein. Das Abendbrot an diesem Tag bestand aus frisch gegrillter Bratwurst, Fleisch und verschiedenen Sorten Salat. Während des Essens erwarteten wir mit Spannung den zweifachen deutschen Meister im Wasserski, Kai Berg, einen Schüler unseres Kurses, der an diesem Tag von den Europameisterschaften aus Italien kam. Braungebrannt von der Sonne in Italien, verkündete er sein Abschneiden als Mittelmaß und fiel dann ebenfalls über das Büffet her.

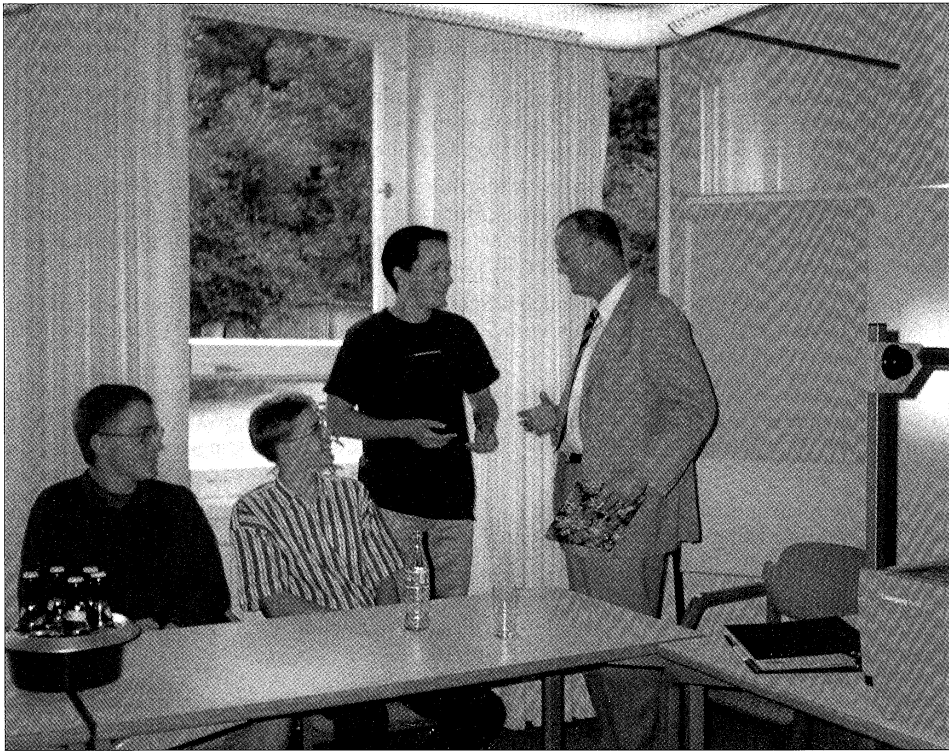
Am Dienstag, dem 9. September, fand das erste Treffen mit Herrn Dr. Ing. Holst statt (Bild). Er klärte uns in einem äußerst interessanten Vortrag über die Entstehung und die Arbeit der Verbundnetz Gas AG auf und zeigte auch für uns berufliche Perspektiven. Am Nachmittag fuhren wir gemeinsam mit unserer ständigen Reisebegleiterin Frau Hinze in die Töpferhauptstadt Thalbürgel und besichtigten ein Töpfermuseum und eine Töpferei.

Als Highlight dieses Abends war ein gemeinsamer Kegelabend geplant. Auf der Kegelbahn entbrannte dann der Kampf der Geschlechter. Das Resultat dieses Abends war ein Unentschieden mit klaren Vorteilen für die „Männer“.

Am Mittwoch besichtigten wir Gasspeicherstätten in Bernburg. Zwar konnte man leider nicht in diese riesigen unterirdischen Gasspeicher hineinschauen, aber auch die Besichtigung der dazugehörigen Technik war sehr beeindruckend.

Da auch Kultur zu einer Studienfahrt gehört, besuchten wir am Abend eine Klosterkirche in Thalbürgel. Ein Kulturgut dieser Stadt, das man unbedingt besichtigen sollte, ist eine alte, aber funktionstüchtige Mühle. Ein netter, 77 Jahre alter Müllermeister versorgt dort alle Besucher mit Informationen über die für die damalige Zeit moderne Technik.

Donnerstag, der 11. September: Auf dem Plan stand an diesem Tag eine Stadtbesichtigung von Jena. Jena ist eine Stadt voller historischer Gebäude und deshalb hetzten wir von einem zum anderen, meist im Umbau befindlichen, Denkmal. Aber dies sollte man auf sich nehmen, denn am Schluß dieser Führung ging es in das Planetarium. Dort wurde uns deutlich, daß Astronomie richtig Spaß machen kann. Das sollte es für den Donnerstag noch nicht gewesen sein. Wir fuhren in den Ort Bad Kösen, um von dort in Richtung Rudelsburg zu gelangen. Wie der Name Rudelsburg schon sagt, stand diese Burg auf



einem Berg, dies hieß für uns Fußmarsch. Auf der Rudelsburg war ein Ritteressen geplant, aber was ist ein Ritteressen? Für viele schien dieses Essen der Himmel auf Erden zu sein. Wir saßen alle an einem langen Tisch und hatten einen großen weißen „Sabberlatz“ um den Hals und ein Messer in der Hand. Dann begann das Essen. Da wir keine Gabel hatten, mußten wir das reichlich aufgetischte Fleisch mit den Fingern essen.

Der Burgherr veranstaltete mit uns verschiedene historische Spiele wie z. B. historische Tänze oder Rittertaufen. All dies führte dazu, daß die Schüler allmählich ihre Hemmungen ablegten und sich gehen ließen. Dieses „Fre...-Gelage“ dauerte dreieinhalb Stunden und endete damit, daß niemand mehr an Essen denken oder gar etwas zu sich nehmen wollte.

Am Freitag, dem 12. September, brachte der Bus unsere völlig übergewichtigen Körper zum Zug und wir verließen Sachsen und nahmen viele interessante Eindrücke mit.

Zum Schluß möchte ich mich noch einmal im Namen aller Schüler des Chemieleistungskurses bei der Verbundnetz Gas AG bedanken, die uns diese Studienfahrt finanziert hat. Ein besonderer Dank gilt hier natürlich Herrn Dr. Ing. Holst, ohne den diese Fahrt nicht zustande gekommen wäre.

Weiterhin bedanken wir uns bei Herrn Gork, der diese Fahrt organisiert hat, unserer Reisebegleiterin Frau Hinze und bei den Lehrerinnen Frau Paa und Frau Awe, die diese Reise ebenfalls zu einem Erlebnis haben werden lassen.

LK Chemie, Sebastian Leschert

Altcaroliner laden Jungcaroliner ein Neustrelitzer Schüler bei Düsseldorfer Tischtennis-Olympiade

Ein Erlebnis besonderer Art bereiteten die Familien Dr. med. Fritz Wienke sowie Dr. med. Hans Wienke, ehemalige Absolventen unseres Carolinums in den Fünfzigern, sechs Schülern der Klassen 7–9 und ihren zwei Betreuern vom neuen Carolinum.

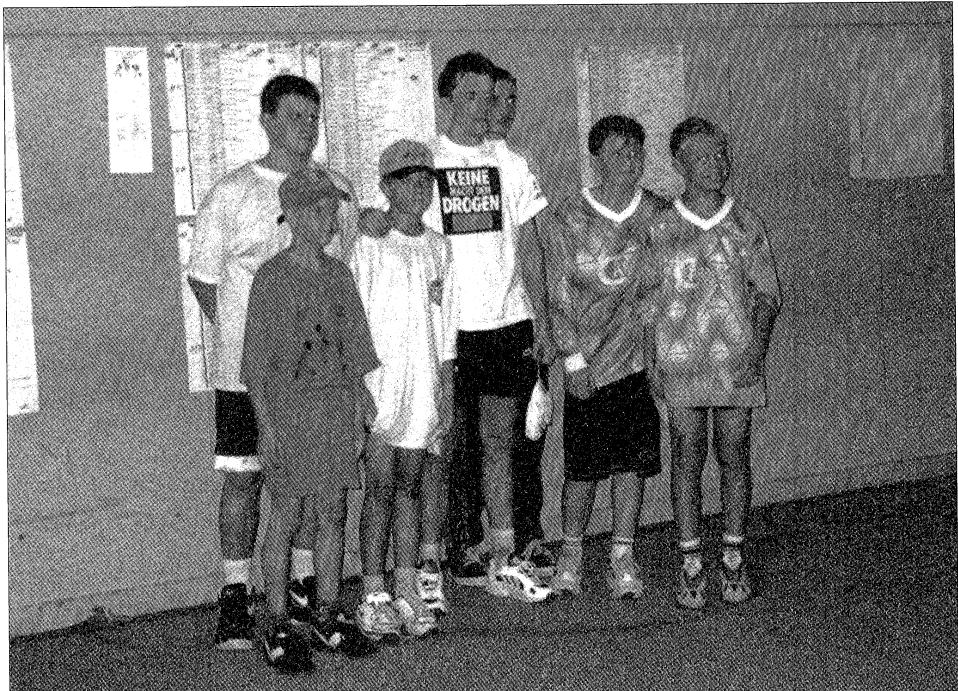
Die zwei Tischtennis-begeisterten Altcaroliner (Dr. Fritz Wienke ist Präsident des erfolgreichsten Tischtennisvereins Europas, Borussia Düsseldorf) sind fest integriert in die Ausrichtung der größten Schüler-Tischtennis-Olympiade der Welt, bei der alljährlich weit über 1000 Schüler aus aller Welt an über 70 Tischen ihre Besten ermitteln.

In diesem Jahr ermöglichten sie auch 6 Schülern unseres Carolinums die Teilnahme an diesem internationalen Großereignis vom 21. bis 23. August, indem sie Teilnahme, Kost und Logis „sponserten“.

Mit großem Vorstärkfieber und tief beeindruckt von dem beim „Warm up“ schon auszumachenden Können ihrer Gegenspieler gingen unsere Spieler Peter Appel, Mike Gänseburg, Tony Klemenz, Silvio Wenk, Jan-Michael Jahnke und Christian Romer in die Vorrundenspiele.

Sportlich war jedoch bereits danach für unsere „Freizeitamateure“ Endstation, bis auf Peter Appel und Mike Gänseburg, die dann im Doppel erstaunlicherweise bis in die dritte Runde kamen.

Von der emotionalen Seite her war es aber rundum ein einmaliges Erlebnis, das sogar noch in einem persönlichen Kennenlernen des erfolgreichen Profi-Teams von Borussia Düsseldorf um Weltmeister Jörg Roßkopf gipfelte.



Unsere Caroliner stellen sich mit Weltmeister Jörg Roßkopf den Fotografen

Als besonderen Effekt nahmen unsere Caroliner von dieser Veranstaltung die Motivation mit, sich nunmehr in einer Tischtennis-AG an unserer Schule zu profilieren, um bei einer eventuell nächsten TT-Olympiade vielleicht nicht nur „Lehrgeld“ zahlen zu müssen. Das Carolinum-TT-Team möchte sich auf diesem Wege nochmals ganz herzlich bei ihren sehr umsichtigen Gastgeberfamilien Dr. Fritz und Hans Wienke, die als Altcaroliner so durch ihr beispielhaftes Engagement eine Brücke zu den Jungcarolinern bauten, bedanken.

G. Kurzweil

Dänische Schüler am Carolinum

Traditionsgemäß besuchten uns auch dieses Jahr im Herbst wieder dänische Schüler des Stovring Gymnasiums in Jütland.

In der Woche vom 28. September bis zum 4. Oktober 1997 hatten die Gäste die Chance, das Familien-, Freizeit- und Schulleben ihrer neu gewonnenen deutschen Freunde kennenzulernen. Wie auch im letzten Jahr beteiligte sich das Gymnasium in Mirow ebenfalls an diesem Austausch. Um den jungen Leuten nicht nur Alltägliches, sondern auch unsere Kultur und Menschen zu zeigen, wurde ein sehr interessantes Programm aufgestellt. Schließlich sollten sie Neustrelitz und Mirow in bleibender Erinnerung behalten.

Nach dem herzlichen Empfang durch die Gastfamilien am Sonntagabend hatten wir am Montag die Chance, einen Schultag zusammen zu erleben. Vorweg wurden die Dänen allerdings von Herrn Müller in der Aula empfangen, wobei dem Carolinum ein Bild einer berühmten dänischen Künstlerin überreicht wurde. Danach konnten sie den Unterricht in vollen Zügen genießen. Nach Schulschluß führte Herr Drauschke die Gäste noch kurz durch die Fachräume des Gebäudes. Unsere Freunde waren beeindruckt, empfanden das Outfit des Hauses allerdings als viel zu unpersönlich. Später traf man sich dann im SFZ, um zusammen mit Frau Bartsch und Herrn Müller zu kegeln.

An den folgenden Tagen waren andere Höhepunkte wie Potsdam – Sanssouci, Mirow oder Waren-Müritz angesagt. Alle Besuche gefielen uns und unseren Gästen gleichermaßen. Verständigungsprobleme gab es kaum, da wir uns mit Englisch und der „Hand-Fuß-Sprache“ halfen. Die Abende wurden individuell – zum Beispiel auf Helgoland – verbracht. Ein besonderes und nachdenklich stimmendes Erlebnis war der Besuch der Gedenkstätte Ravensbrück. Wenn es auch nicht alle laut sagten, so dachte doch jeder, daß solche Grausamkeiten, begangen von Menschen an Menschen, für immer verhindert werden müssen.

Am gleichen Abend fand unsere Abschlußparty im Mirower Gymnasium statt. Dank aller Gastgeber wurde sie zum vollen Erfolg.

Abschiedsstimmung konnte aber nicht aufkommen, da alle dänischen Schüler den „Tag der Deutschen Einheit“ zusammen mit ihren Gastfamilien verbrachten.

Am Sonnabend verabschiedeten wir uns dann mit einem lachenden und einem weinenden Auge. Unsere neu gewonnenen Freunde freuten sich auf ihren einwöchigen Berlinaufenthalt, wir freuten uns auf unseren Besuch im März 1998 in Dänemark und zusammen fiel uns der Abschied trotzdem schwer.

Christian Klager

Der Projektkurs Biologie hat viele Ideen

Auch in diesem Jahr wurde den 11. Klassen ein Biologieprojektkurs angeboten.

Mit viel Ideenreichtum und Engagement arbeiteten die 15 Schüler bei der Einrichtung der Biologieunterrichtsräume. Besonderer Dank gilt der Altschülerschaft für die finanzielle Unterstützung beim Ausgestalten der Fachräume.

Inzwischen verfügt der Projektkurs über gut eingerichtete Unterkünfte für Rennmäuse, Schildkröten, Vögel und Fische. Es soll in Zukunft nicht nur bei Pflegearbeiten in

diesem Rahmen bleiben. Einzelne Arbeitsgruppen befassen sich mit Untersuchungen zum Lernverhalten von Mäusen, andere richten eine Haustierberatungsstelle für Neustrelitzer Kinder ein. Ein Fotolabor ist ebenfalls im Aufbau, welches dann später Dokumentationen anfertigen soll und sich mit der Thematik „Beziehung Mensch und Tier“ beschäftigen wird. Für ideelle und finanzielle Hilfe und das Bereitstellen von Ausrüstungsgegenständen, die ein Fotolabor benötigt, wäre der Projektkurs unter der Leitung von Frau Karin Müller sehr dankbar.

Eine weitere Gruppe greift das wegen fehlender Mittel nicht umgesetzte Projekt „Kleinstgewässer auf dem Schulhof“ auf. Die dazu benötigte Summe von ca. 4000,- DM wollen die Schüler selbst durch Aktionen wie Kuchenbasare, Trödelmarkt, Sammelaktionen unter Eltern und Schülern, Sponsorsuche ... erarbeiten, so daß im Frühjahr der Bau beginnen kann.

Marika Kaube

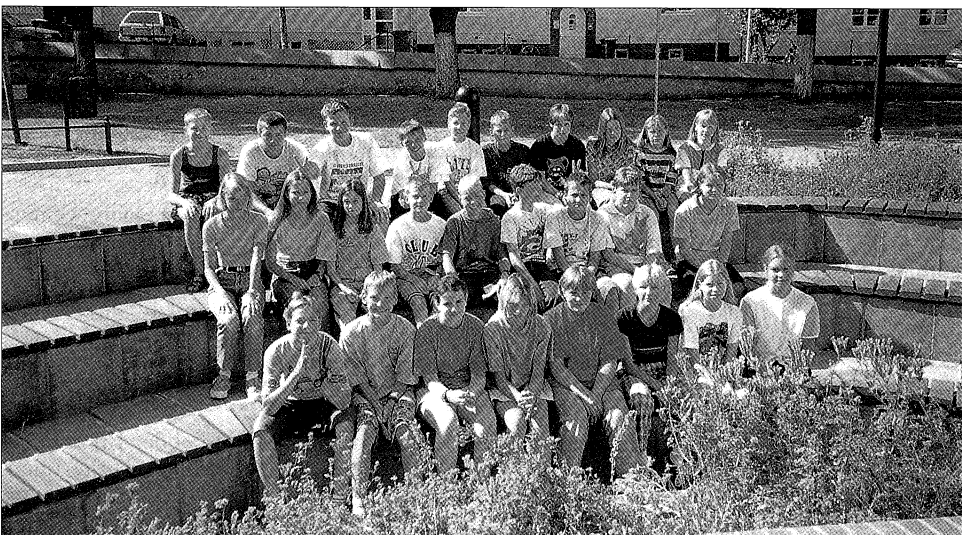
Aus der Klasse 6/5 wird die Klasse 7/3

Wir möchten heute über die neu zusammengestellte Russischklasse 7/3 und die Aufteilung der anderen Schüler berichten.

Weil es nicht möglich war, die Schüler der 6. Klassen in diesem Schuljahr nur in den Fremdsprachenstunden zu teilen, hat man die Schüler in eine Latein-, zwei Französisch- und in zwei Russischklassen aufgeteilt. Michael Westphal, Marcus Königsmann, Edgar Schröder, Dana Rackow, Sabrina Benz und Steffi Ladwig wechselten in die Lateinklasse 7/5. Luise Günter, Markus Poland und Jens Lange gehen jetzt in die Französischklasse 7/1. Unsere Russischklasse besteht aus 16 Schülern der alten Klasse 6/5 und 10 neuen Schülern. Gesine Zander, Sebastian Tesch, Maria Knebel, Steffi Hiller, Susanne Hartz, Melanie Seeboth und Kathleen Brüssow sind aus der ehemaligen Klasse 6/1 zu uns gekommen. Christian Schmidt wiederholt die 7. Klasse. Tony Gleitsmann und Steffi Hartz kamen von der Gesamtschule Kiefernheide. Insgesamt sind wir jetzt 26 Schüler.

Russisch und Physik haben wir als neue Fächer dazubekommen. Frau Powaska unterrichtet uns in Russisch, Herr Seifert in Mathematik und in Physik, Frau Funke in Kunst und Frau Bartsch in Musik. Alle anderen Lehrer blieben uns erhalten.

Jörn Guder, Johannes Rebstock, Klasse 7/3



Klasse 7/3 im August 1997 auf dem neuen Schulhof

Neustrelitzer Gymnasiast vertritt Schüler seines Bundeslandes

Thomas Prenzel ist stellvertretendes Vorstandsmitglied

Neustrelitz (EB/tp/gr). Thomas Prenzel vom Neustrelitzer Gymnasium Carolinum ist stellvertretendes Vorstandsmitglied der neu aus der Taufe gehobenen LandesschülerInnenvertretung Mecklenburg-Vorpommern. Gemeinsam mit zwei weiteren Carolinern nahm er an einer Zusammenkunft von rund 50 Schülerratsmitgliedern aus allen Teilen des Bundeslandes in Güstrow teil. Für diese Woche ist ein Treffen des aus elf Mitgliedern und vier Stellvertretern bestehenden Landesgremiums mit dem Kultusministerium in Schwerin vorgesehen, das die Bildung der Schülervertretung schon im Vorfeld positiv bewertet hat.

Eine wichtige Aufgabe sieht die LandesschülerInnenvertretung in der Mitarbeit an Gesetzen und Vorschriften, die das schulische Leben in Mecklenburg-Vorpommern regeln. Außerdem ist ein intensives Zusammenwirken mit den Kreisschülerräten vorgesehen, die allerdings mit Ausnahme von Rostock erst im Entstehen sind.

Schulgesetz diskutiert

Initiiert wurde die Gründung der LandesschülerInnenvertretung durch die August-Bebel-Stiftung. Eine frühere Landesvertretung hatte sich 1992/93 im Sande verlaufen. In zwei Arbeitsgruppen hatte die Gründungskonferenz

ihren Verlauf genommen. Während sich die eine mit dem Schulgesetz auseinandersetzte, erarbeitete die andere Gruppe die Einzelheiten der neuen Vertretung. Mitglieder des früheren Gremiums, des Jugendmedienverbandes Mecklenburg-Vorpommern und der LandesschülerInnenvertretung Sachsen-Anhalt assistierten dabei. Während der neue Vorstand zum Abschluß des Wochenendes die Aufgaben verteilte, setzten die übrigen Angereisten in einer durchgespielten Schulkonferenz die eben erworbenen Kenntnisse um.

Das stellvertretende Vorstandsmitglied Thomas Prenzel ist unter 03981/44 10 46 zu erreichen.



Thomas Prenzel (links) vom Neustrelitzer Gymnasium Carolinum ist stellvertretendes Mitglied der LandesschülerInnenvertretung.

Zum Ende des Schuljahres 1995/96 wurde die Abiturientin Susanne Horvay mit dem Stipendium der Altschülerschaft ausgezeichnet. Seitdem ist mehr als ein Jahr vergangen. Susanne berichtet über ihre neuen Erfahrungen:

Mein neuer Lebensabschnitt

Vor ziemlich genau einem Jahr legte ich am Carolinum meine Abiturprüfungen in den Leistungskursen Mathematik (H. Larisch) und Englisch (Fr. Strauß) sowie den Grundkursen Deutsch (H. Tesch) und Sozialkunde (Fr. Krog) ab. Die erste wirklich große Hürde war damit geschafft, aber die nächste ließ nicht lange auf sich warten.

Mir war damals noch nicht klar, daß sich mein Leben nach der Schullaufbahn völlig umkrempeln würde. Es standen viele Entscheidungen ins Haus, die meine nächste Zukunft bestimmen sollten und diese fielen oft sehr schwer. Für mich stand zwar fest, daß ich studieren würde, aber damit war es nicht getan.

Ursprünglich war es mein Wunsch, Lehrerin für Musik und Englisch zu werden. Im Verlauf des 12. Schuljahres ließ ich mir Informationsmaterial von verschiedenen Universitäten zuschicken.

In Potsdam nahm ich dann an einer Eignungsprüfung teil, die meine Zukunftspläne noch mal völlig änderte. Leider fehlte mir eine Klavierausbildung, die Voraussetzung für das Lehramtsstudium Musik mit dem Hauptfach Gesang ist. Mittlerweile hatten wir Ende März und es mußte eine Alternative gefunden werden. Mein Fehler war, daß ich mich zu sehr darauf verlassen hatte, daß alles klappte wie geplant. Doch jetzt wurde die Zeit langsam knapp. Ich mußte irgendwie versuchen, meine Interessen Englisch und Musik anders unter einen Hut zu bekommen. Da man Musik auch nebenbei gut weitermachen kann, entschied ich mich recht kurzfristig, Anglistik (Englische Sprache, Literatur und Kultur) zu studieren. Als nächstes tat sich nun die Frage nach der Universität auf. Dabei war es mir wichtig, daß es nicht zu weit von meiner Heimatstadt Neustrelitz entfernt ist und daß an der Uni Journalistik angeboten wird, denn das sollte eines meiner Nebenfächer werden. So entschied ich mich dann recht schnell für die Hansestadt Hamburg. Die Bewerbung schickte ich Anfang Juli ab und Ende August bekam ich die Zulassung zum Studium in Hamburg.

Jetzt hatte ich nur noch ein Problem: die Unterkunft. Mit einem Studentenwohnheimplatz hat es so kurzfristig nicht mehr geklappt, und so mußte ich versuchen, privat unterzukommen. Eine Woche vor Semesterbeginn, also in letzter Sekunde, fand ich ein nettes Zimmer an der Außenalster. Mitte Oktober zog ich dann nach Hamburg. Langsam bekam ich ein mulmiges Gefühl, denn ich war allein in einer fremden Stadt.

Meine anfänglichen Ängste stellten sich aber als unbegründet heraus, denn es fiel mir nicht schwer, neue Freunde zu finden und mich einzuleben.

An dieser Stelle sei erwähnt, daß es ratsam ist, sich rechtzeitig um Studienangebote an verschiedenen Universitäten und Hochschulen zu kümmern, denn selten klappt alles so, wie man es sich vorgestellt hat. Außerdem sollte man sich auf alle Fälle darüber im klaren sein, ob man sich schon in der Lage fühlt, selbständig zu leben und seinen eigenen Weg zu gehen. Man sollte auch möglichst früh überlegen, ob man lieber im Studentenwohnheim oder privat wohnen möchte.

Im Oktober war es dann endlich soweit. Der erste Tag an der Uni stand mir bevor und ich war ziemlich aufgeregt. In der ersten Woche, der sogenannten Orientierungseinheit, wurde man von erfahrenen Tutoren über die wichtigsten Dinge unterrichtet, so zum Beispiel über die Wahl der Kurse, über Hochschulpolitik und viele andere interessante

Fakten. Trotz dieser von allen als sehr hilfreich empfundenen Orientierungswoche war es anfangs ziemlich schwer, sich im Campusdschungel zurechtzufinden.

Bei der Wahl der Kurse ist ein gewisses Organisationstalent von Vorteil, denn man muß versuchen, wenigstens die Pflichtkurse zeitlich unter einen Hut zu bekommen. Ich entschied mich, ein Einführungsseminar für britische Literaturwissenschaft, eine Vorlesung zum Thema „Klassiker der Moderne“ und einen Aufbaukurs in englischer Sprache zu belegen.

Aber bevor es richtig losging, mußte ich einen Eingangstest in Englisch schreiben, der meiner Meinung nach nicht auf dem Wissen der Oberstufe aufbaute, denn es wurden Vokabeln benutzt, die ich nie zuvor gelesen, gesehen oder gehört hatte. Da der Test aber keinen Einfluß auf den weiteren Verlauf des Studiums haben sollte, war ich hinterher wieder recht optimistisch. An den Testergebnissen sollte festgestellt werden, wie weit die Kenntnisse der Erstsemester reichen. Ab dem Sommersemester 97 ist dieser Test obligatorisch und dient dann der Selektion, denn der Studiengang Anglistik ist wie viele andere hoffnungslos überfüllt ($\frac{1}{3}$ der Erstsemester ist beim Test durchgefallen!!!).

Durch diese Maßnahme wird die Anzahl der Studierenden sicherlich um einiges geringer werden, aber es ist unfair denen gegenüber, die schon seit längerem kein Englisch mehr gesprochen haben, weil sie zum Beispiel vor dem Studium eine Lehre gemacht haben. Mir selber fiel der Test auch sehr schwer, obwohl ich geradewegs von der Schule auf die Universität gegangen bin. Mag es daran liegen, daß ich nur sechs Jahre Englischunterricht genossen habe? Bei Gesprächen mit anderen Erstsemestern habe ich schnell mitbekommen, daß viele mir um einiges voraus sind, alleine schon wegen der Tatsache, daß die meisten von ihnen wenigstens neun Jahre Englisch gelernt haben. Außerdem habe ich in der ersten Zeit die Erfahrung gemacht, daß es nur von Vorteil sein kann, wenn man schon einiges an englischer Literatur gelesen hat, denn vieles wird einfach vorausgesetzt.

Hilfreich wäre es, wenn der Lehrplan sich dahingehend ändern würde, daß mehr Originalwerke englischer Autoren im Unterricht behandelt würden. Ich kann mich zum Beispiel an meinen Leistungskurs bei Frau Strauß erinnern, wo wir Shakespeare und sein Werk „Romeo and Juliet“ behandelten. Außerdem wurde in einigen Kursen auch das Buch „Animal farm“ besprochen.

Für das Studium der englischen Literaturwissenschaft, wo ausschließlich an Originaltexten gearbeitet wird, kann es nur von Vorteil sein, wenn man sich schon ein bißchen auskennt und schon ein wenig gelesen ist. Deshalb würde ich jedem, der etwas in der Richtung machen möchte, empfehlen, sich schon vorher mal ein englisches Buch zu besorgen und zu lesen (das gilt natürlich auch für andere Sprachen wie zum Beispiel Französisch).

Im Vergleich zum Schulleben ist das Studium schon etwas ganz anderes. Beim Studium mußst du dir deine Kurse selber zusammensuchen und den Studienplan eigenständig basteln. In der Oberstufe war der Stundenplan nach der Wahl der Leistungs- und Grundkurse festgelegt. Man konnte sich darauf einstellen. Im Studium ist das von Semester zu Semester unterschiedlich und wenn man sich gerade an den Stundenplan gewöhnt hatte, war das Semester bereits wieder vorbei.

Außerdem kann es vorkommen, daß sich einige Seminare und Vorlesungen so überschneiden, daß man gar nicht das machen kann, was man sich eigentlich vorgenommen hatte.

Im Studium konzentriert man sich ja doch mehr oder weniger auf seine Haupt- und Nebenfächer. Die Bandbreite der Schulfächer wird natürlich nicht erreicht und soll ja auch gar nicht erreicht werden. Trotzdem fehlt mir die Abwechslung manchmal, so z.B. der Matheunterricht bei Herrn Larisch, wo jede Stunde eine neue Herausforderung bedeutete. Um die Mathematik nicht ganz zu vergessen, habe ich mich entschieden, Mathenachhilfe zu geben. Man kann sich gar nicht vorstellen, wie gut das manchmal tut. Vorteilhaft am Studium ist, daß man nicht ständig diesen Klausurenmarathon durchlaufen muß, der

einem doch so manches Mal zu schaffen machte. Natürlich muß man auch einige Tests schreiben, aber die finden meist zu Ende des Semesters statt, so daß der Streß nicht ganz so groß ist. Leider kann man aufgrund der hohen Anzahl von Studierenden individuell nicht so gefordert werden, wie das in der Schule möglich war. Auch geht es an der Universität wesentlich anonymer zu als das in der Schule der Fall war, wo jeder jeden kennt.

Ich denke aber, daß die Vor- und Nachteile sich so ziemlich die Waage halten.

Aller Anfang ist natürlich schwer, und man muß sich gewaltig umstellen, aber wenn man sich dann an alles gewöhnt hat, lassen auch die Orientierungsprobleme langsam aber sicher nach.

Hier und da tauchen zwar noch kleine Unsicherheiten auf, aber man bekommt vieles ganz schnell in den Griff. Außerdem stehen einem immer die höheren Semester zur Verfügung, die oft weiterhelfen können. Und sollte es doch mal vorkommen, daß man mit einer Sache überhaupt nicht zurechtkommt, dann gibt es viele verschiedene Möglichkeiten, sich helfen zu lassen. So gibt es z. B. an jeder Universität ein Zentrum für Studienberatung und psychologische Beratung. Außerdem werden oft Kurse angeboten, bei denen man lernen kann, mit Prüfungsangst umzugehen und vieles andere mehr. Die Palette der Angebote ist ziemlich groß, auch auf kultureller Ebene. So gibt es in Hamburg z. B. einen englischen Theaterworkshop („The University Players“), eine Unizeitschrift, Unikino für ganze 3,-DM sowie einen Breitensportverein, der Studenten die Möglichkeit bietet, sich aktiv und für wenig Geld mit Sport zu beschäftigen, denn irgendetwas sollte man zum Ausgleich schon nebenbei tun. Es gibt eigentlich viele Möglichkeiten, sein Studium und seine Freizeit sinnvoll zu planen und zu gestalten. Man muß dann nur noch versuchen, seine Ziele zu verwirklichen.

Sommer 1997, Susanne Horvay

Voller Hoffnung

Abitur 1947 in Neubrandenburg

Rückblick aus Anlaß der Feier des Goldenen Abiturs am 20. Juni 1997 von Werner Fricke

Liebe Abiturienten, liebe Freunde und Freundinnen, sehr geehrte Festversammlung!

„Es gibt zwei Abwege“, sagt der französische Mathematiker, Physiker und Philosoph des 17. Jahrhunderts Blaise Pascal, „Erstens die Vernunft zu leugnen und zweitens, außer ihr und neben ihr nichts anzuerkennen.“

Pascal sagte das im Hinblick auf das von ihm aktiv vertretene Christentum. Dreihundert Jahre wissenschaftlichen Fortschritts haben uns keinen „Hecto-Pascal“ hinsichtlich des grundsätzlichen Problems der nicht vollständigen Erklärbarkeit unseres Seins durch Vernunft gebracht. So läßt sich auch der Anlaß unserer Feier zum Goldenen Abitur mit diesen zwei Abwegen charakterisieren:

Denn fünfzig Jahre, ein halbes Jahrhundert, liegen zwischen Ihrem heutigen, meine lieben Abiturienten des Musischen Gymnasiums – und unserem Abitur im Jahre 1947 der damaligen Oberschule in Neubrandenburg. Zuerst könnten man nach der Vernunft fragen, warum Sie und wir dieses Fest gemeinsam feiern?

Gemeinsam ist im Grunde nur das gleiche Gebäude.

Gemeinsam – dies ist entscheidend – unsere Jugend, wenn wir auch ein bißchen älter waren als Sie heute, nämlich zwanzig Jahre und mehr alt.

Gemeinsam mag uns die frühe Erfahrung eines tiefgreifenden Gesellschaftswandels sein, jedoch für Sie liegt er nun schon Jahre zurück, für uns war erst zwei Jahre vorher die Welt über uns zerbrochen, viele unserer Lehrer und Mitschüler hatten den Krieg und sein Ende mit dem Leben bezahlen müssen, andere waren geflohen, dies stand uns noch vor den Augen, alles war im Fluß.

Gemeinsam wird Ihnen mit uns sein, daß es auch Sie nach dem Abitur in alle Winde zerstreut. Sie haben nun aber die Chance, an einer seit wenigen Jahren sich aufbauenden Tradition mitzuarbeiten, zu der wir – so muß ich gestehen – in früheren Jahren in der Mehrzahl wenig Beziehung zu entwickeln vermochten. Das ist das Ergebnis der Analyse der Vernunft.

Pascal sagte aber auch, daß die Vernunft nicht alles erklären könne.

- Hierzu gehören menschliche Bindungen jenseits der engen Zweier-Bindung,
- Vertrautheit mit anderen Menschen auf Grund eines ähnlichen Erlebnishintergrundes,
- das unverwechselbare Fluidum einer Schule,
- der Stadt am Tollense-See und ihrer Menschen,
- ihre Sprache, eingebettet in das Unverwechselbare der mecklenburgischen Landschaft.

Alles kann man zusammengefaßt „Heimat“ nennen.

Ein Wort, was gegenüber unserer Abiturzeit wieder einen hohen Stellenwert bekommen hat. Leider kann man aber aus Vernunftgründen nicht darauf bestehen, sie nicht zu verlassen, weil sie nicht den Arbeitsplatz bereitstellt, den man auf Grund seiner Fähigkeiten und Interessen erwartet. Gemeinsamkeit und Verstärkung gibt dann Ihnen wie uns etwas Ideelles, die in der Schulzeit entstandenen Freundschaften.

Die politische Barriere um unsere Heimat hat bis 1989 viele, so auch mich, lange von dieser Schule ferngehalten. Den im Westen bestehenden Zusammenschluß der Neu-

brandenburger Altschülerschaft habe ich stets materiell unterstützt, obgleich ich, wie viele meiner Altersgruppe, in dessen Rückschau kein Ziel sehen konnte. Gut war aber der dadurch erzeugte Zusammenhalt. Noch besser ist, daß sich inzwischen die verschiedenen Strömungen in der Form des Fördervereins unserer Schule treffen, wofür der Altschülerschaft, besonders Dr. Klaus Bohn, ebenso wie den „Nichtorganisierten“, auf ihre Unabhängigkeit Wert legenden Freunden, zu danken ist. Als zwei Beispiele nenne ich die hochherzige Stiftung der Orgel durch meine Mitschülerin Inge Nährlich, geb. Westphal auf der einen und den vom langjährigen Vorsitzenden der Altschülerschaft, Herrn Franz Schubert, gestifteten Preis für die beste Abiturleistung oder die Aufrüstung der EDV auf der anderen Seite. Es zeigt, daß alle das Wohl dieser Schule im Auge haben. Ebenso belegt es, daß außer der Vernunft in uns eine gefühlshafte Beziehung zu dieser Schule wirkt, die dann wieder mit der Ratio zu messende Erfolge für die Arbeitsbedingungen an unserer Schule zeitigt. Im modernen Wirtschaftsleben schätzt man die Bedeutung der „corporate identity“ für eine erfolgreiche Tätigkeit, das „Wir-Gefühl“ sehr hoch ein. Hier hat sich erfreulicherweise die corporate identity bereits gezeigt! In diesem Sinne danken wir dem Direktor, der Lehrerschaft und Ihnen, dem eigentlichen Mittelpunkt dieser Feier, den Abiturienten, für ihr großzügiges Angebot, mit Ihnen heute zusammen zu sein!

Auf Grund unserer Erfahrungen kann ich Ihnen nur raten, nicht zu lange damit zu warten, sich wieder im Kontakt mit dieser, unserer Schule zu treffen und so auch dann den später Kommenden den Weg in die Welt ebnen helfen zu können, was für uns, bereits aus dem aktiven Berufsleben Ausgeschiedene, nur noch beschränkt möglich ist.

Als einen Ausdruck unserer Gemeinsamkeiten lassen Sie uns in der Freude der heutigen Feier die Wehmut und Trauer von uns Altabiturienten nicht verdrängen, zwar hatten wir bereits damals, als wir als Jugendliche verwundet und vielfach geschunden aus dem Krieg und der Gefangenschaft zurückgekehrt waren, verstorbener Lehrer und Mitschüler zu gedenken, jedoch hat der Zeitfaktor weitere schmerzliche Lücken gerissen, ich denke an Dr. Ebb (Eberhard) Hey, Rudi (Rudolf) Poschetzki, Siggie (Siegfried) Schoch und Dr. Kurt Schulz. Besonders stimmt es mich traurig, daß mein lebenslanger, genial begabter Freund schon aus unserer Altentrepptower Jugendzeit, der Meeresbiologe in Kiel, Professor Dr. Heinz Schwenke, mit dem ich mich Jahr für Jahr getroffen habe und mit dem durch die gemeinsamen Interessen in Philosophie und Musik immer eine Gemeinsamkeit bestand, leider vor wenigen Tagen gestorben ist. Er wäre gerne hierher gekommen, die ihn kannten, werden ihn heute sehr vermissen!

Im Sinne dieser corporate identity ist, daß Sie, meine jungen Abiturienten, etwas von unserem Zustand vor 50 Jahren erfahren, denn Tradition bedeutet Besinnung auf Richtiges und Falsches. Bei manchem von uns lag die entscheidende Schwelle, der Neuanfang in einer selbst zu verantwortenden Freiheit ohne Elternhaus und Einkommen, als von Hunger und Krankheit geschwächter Heimkehrer aus der Lagern der Sowjetunion, weniger als ein Dreivierteljahr zurück.

- Aber es war der erste Sommer in ungebundener Freiheit nach Jahren des absoluten Zwangs; uns schien das Leben neu geschenkt!
- Viel Schreckliches wollten wir abwerfen,
- vieles wollten wir besser machen, denn:
- Wir waren gedrillt worden, Menschen zu töten, und taten dies auch, um selbst zu überleben.
- Wir hatten erfahren, daß das, was man uns Jugendlichen als hehre Ziele gepredigt hatte, verbrecherisch war.
- Wir hatten aber die Einsicht gewonnen, daß ohne einen Schulabschluß namens Abitur, das Leben als Hilfsarbeiter oder Schwarzmarkthändler weder unseren bürgerlich geprägten Standards noch unseren geistigen und musischen Ansprüchen an ein damals zwar kaum vorstellbares Normalleben genügen könnte.

Entscheidend war, daß man uns an dieser Schule die Chance zu einem Anfang bot, wofür wir ihr bis heute dankbar sind.

Ich muß aber auch zugeben, daß wir, die wie ich intensive Kampferfahrung hatten, gelegentlich den behütet wirkenden Lebensvorstellungen unserer in der Heimat überlebenden Lehrer verständnislos gegenüberstanden. Jedoch hatten Lehrerkollegium und Abiturientenklasse viel Gemeinsames. In beiden Gruppen waren viele vom chaotischen Kriegsende aus dem Sudetenland, aus Ostpreußen und Schlesien in Neubrandenburg Zusammengetriebene. Wir Abiturienten waren gegenüber den nicht im gleichen Maß vom Krieg gebeutelten Jüngeren schon an der abgerissenen Kleidung und dem Qualmen von selbstgebautem Tabak, erkennbare Sonderfälle, die von den alt-, den neusprachlichen und den naturwissenschaftlichen Zügen verschiedener Klassenstufen zu einer – wie man es heute nennen würde – „Klappklasse“ zusammengefaßt waren.

Die Lehrer nahmen uns als Erwachsene, was damals an den Schulen noch nicht üblich gewesen ist. Die Plünderung und Zündelung Neubrandenburgs nach der Besetzung hatten die sich aus dem Gegensatz von Autochthonen und Allochthonen ergebenden materiellen Unterschiede weitgehend nivelliert: Wir besaßen alle wenig. Die tägliche Not, mit der knappen Lebensmittelkarte und zusätzlich organisierten Kartoffeln seinen Hunger zu dämpfen, Beleuchtung, Brennstoff und Geld für das Leben aufzutreiben, war ein dem Lernen und Lehren gleichgewichtiges Thema. Unser Chemie-, Biologie- und Kunstlehrer aus Prag – Dr. Sommer – malte dramatische Seestücke zum Verkauf oder Lebensmitteltausch bei Neusiedlern. Unsere Musiklehrerin Frau Dschebel aus Königsberg gab zusätzlichen Privatunterricht und der Mathematik- und Physiklehrer Wittig war Diplom-Ingenieur und bemühte sich um praktische Anwendung seiner Fähigkeiten in Gutachten.

Dazu mußten wir politisch umdenken, was uns im Ansatz nicht schwer fiel, nachdem der Wahnsinn des politischen Systems uns bis an den Rand der physischen Existenz – oder jenseits von dieser – gebracht hatte.

Daß die hoffnungsvoll sich entfaltenden Anfänge in Spiel, Sport und im Kulturleben nach unserem Abitur bald wieder in politischen Zwängen endeten, muß ich hier nicht darstellen. Ebenso versage ich mir eine durchaus wünschenswerte Analyse unserer Schulzeit vor dem Zusammenbruch, jedoch möchte ich zweier in unserer Erinnerung positiver Lehrer gedenken:

So rufe ich die Gestalt des von uns in seiner asketischen Strenge, seinem fachlichen Können und Fairness hochgeachteten Englischlehrers Theo Brünjes in Erinnerung, seine hagere Gestalt wurde durch den Hunger der Nachkriegszeit noch hervorgehoben.

Ein anderer von uns sehr verehrter Lehrer war nicht wieder zurückgekehrt, Dr. Richard Moeller. Als Mitglied der Demokratischen Partei 1927 Unterrichtsminister von Mecklenburg-Schwerin¹, von den Nationalsozialisten entlassen, dann kriegsbedingt wieder eingestellt, entfaltete er in uns ein weltoffenes und zugleich präzise erarbeitetes Literaturverständnis und er erzog uns zu einer wissenschaftlichen Geschichtsanalyse, verknüpft mit kritischen Zeitbezügen, oft hart an der Grenze des im Kriege noch erlaubten. Er wurde 1945 kurz wieder Minister in Schwerin und endete dann in Fünfeichen.

Zu unserer Abiturfeier sangen wir „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre ...“ und wir beschlossen sie mit Fritz Reuters Lied „Ick weit einen Eickbohm, de steiht an des See, de Stormwind de brust in sin Knäst“, das als provisorische Nationalhymne eines unabhängigen Mecklenburgs von dem ersten kommissarischen Direktor Otto Vitense angestimmt wurde.

Wir wußten noch nicht, was die sowjetische Besatzungsmacht mit uns vorhatte, es gab nach den Wahlen vom Herbst 1946 noch verschiedene, von einander unabhängige Parteien und wir lebten noch in der Annahme einer Vereinigung der entmilitarisierten Besatzungszonen nach 40 Jahren im Sinne des Morgenthau-Plans.

Aber um Tischtennis oder Schach spielen zu können, traten wir wieder einmal, nun schon mit einem gewissen Mißtrauen, einer Jugendvereinigung bei, die sich FDJ nannte,

jedoch politisch nicht in Erscheinung trat. Der Westen begann in Form von im Osten unzugänglichen Schätzen aus Care-Paketen zu locken: Lebensmittel und getragene, aber farbenfrohe Kleidung aus den USA. Er verführte mit wertvoller Ersatzwährung, wie Ami-Zigaretten (anfangs 24 RM das Stäbchen, für acht davon bekam man ein Dreipfünder-Brot), Kaffee und Schokolade. Aber auch aus Berlin zugeschickte unabhängige West-Zeitungen wirkten auf uns attraktiv, weil dort Nachrichten zu lesen waren, die bei uns zu kennen, verboten war. Gelegentlich konnte der Besitz von West-Zeitungen damals zu ernsthaften Schwierigkeiten mit dem politischen Kommissar der Besatzungsmacht führen. Wir diskutierten die Möglichkeiten einer Zukunft auf der Basis primitivster Gegenwart, mit knappem Essen, wenig Heizung und Strom, oft bei Petroleumlicht in den sogenannten Sperrstunden, wenn der elektrische Strom viele Stunden abgeschaltet war.

Nach unserem Anfang 1946 in dem von uns früher vertrauten Hinterhof des zur Ruine verbrannten Gymnasiums in der Wollweberstraße – eine der vielen der in Trümmern liegenden Stadt – konnten wir in den Wintermonaten wegen Brennstoffmangel nur zweimal in der Woche zur Aufgaben-Annahme- und -Abgabe zusammenkommen.

Der Bezug dieses Gebäudes, des Lyzeums, war schon ein gewaltiger Fortschritt! Der Krieg holte uns aber auch hier ein, als kurz vor dem Abitur die Fenster unserer Klasse neben der Einfahrt zwei Tage geschlossen werden mußten, weil der Verwesungsgeruch aus dem in Nachbargarten liegenden Massengrab einstiger Hausbewohner bei der Exhumierung zu uns drang. Er ließ uns mit Trauer an sie und viele andere denken.

Am 7. Juli 1947 erhielten wir – nach dem lückenhaften Wissensstand zu urteilen – mit allzu berechtigten großen Selbstzweifeln und deshalb um so froher den Reifevermerk. Jetzt konnte das Experiment Leben auf einer neuen Basis beginnen!

Die Selbstzweifel waren nicht unberechtigt, denn als Flakhelfer von Herbst 1943 bis Herbst 1944 hatten wir nur rudimentären Unterricht. Im Arbeitsdienst, Kriegsdienst und Gefangenschaft fehlte jede Bildung, dort ging es ums Überleben!

Zwei für unsere Generation symptomatische Alpträume verfolgten mich noch einige Jahre: Der eine war die filmhafte Wiederholung meiner hakenschlagenden Flucht durch die Vorstadtgärten von Graudenz – der altertümlichen Festung an der Weichsel, die schon Fritz Reuter bevölkert hatte. Beladen mit dem sperrigen MG 42 und den in ihren Stahlhüllen klappernden Ersatzläufen auf dem Rücken, war ich – nachdem ich die Absetzbewegung unseres Zuges hatte decken müssen – als letzter zurückgesprungen. Immer in Erwartung, von den knallenden und den im allgemeinen recht erfolgreichen russischen Scharfschützen im Rücken getroffen zu werden.

Im anderen Angsttraum hatte ich den deutschen Aufsatz des Abiturs zu schreiben. Dabei war ich darin früher bei Dr. Moeller gar nicht schlecht gewesen, ich konnte aber – wie die übrigen Jungen – den Stil unseres jetzigen Deutschlehrers „Otting“ Vitense nicht treffen, der durch seine Tätigkeit am Lyceum, der Mädchenschule, geprägt schien.

Im Laufe der Zeit verschwand das Kriegstrauma und im zweiten Fall fiel mir später schon im Traume ein, daß ich in Wirklichkeit ja das Abitur hatte und daher mit heiterer Gelassenheit, so nur zum Spaß, mitschreiben konnten. Denn keine meiner vielen Prüfungen an der Universität hatte mir wie das Abitur so deutlich die Lücken meines Wissens bewußt werden lassen. Denn nach dem Wissensstand hätten meine Lehrer mich nicht durchlassen dürfen. Ich hatte aber in den wenigen Monaten der unter uns Schülern und Schülerinnen kooperativen Schularbeit gelernt, strategisch vorzugehen nämlich Lücken im Grundwissen zu decken, darüberhinaus aber nicht nur das von der Schule Geforderte intensiv und kreativ zu machen. Damit hatten die Lehrer an dieser Schule mit ihrer Großzügigkeit doch recht: Weniger das Wissen entscheidet als die Originalität der Fragestellung. Entscheidend ist die Motivation und Fähigkeit, sie mit Hilfe von stets erneut zu erwerbendem Wissen zu lösen und sich dabei seiner Verantwortung für die Menschen bewußt zu sein.

Unsere Lehrer hatten für uns Verantwortung übernommen und zugleich die uns verlorengegangene Zeit begrenzt. Denn auch in den auf Grund der Jugend vor Aktivitäten überschäumenden Jahren, in denen Zeit keine Rolle zu spielen scheint, gilt der bekannte 1. Vers aus dem 3. Kapitel des Predigers Salomon im Alten Testament: „Ein jegliches hat seine Zeit und alles Vornehmen unter dem Himmel hat seine Stunde“ oder kürzer: „carpe diem“!

Zeit ist nicht wiederholbar, weil einmalig.

Gehen auch Sie so optimistisch und mutig wie wir vor 50 Jahren in eine nicht voraussehbare Zukunft! Versuchen auch Sie, die beiden von Pascal genannten Abwege zu meiden: „Erstens die Vernunft zu leugnen und zweitens, außer ihr und neben ihr nichts anzuerkennen.“

Wir Altabiturienten wünschen Ihnen, liebe Abiturienten, mit nochmaligem Dank, an dieser Ihrer Feier teilnehmen zu dürfen, auf Ihrem Lebensweg viel Motivation für Ihr Tun, ebensoviel Glück und Ihnen viele wohlwollende Menschen!

Buchbesprechungen

Ein Fischerleben zwischen zwei Weltkriegen

Erzählt werden Lebensstationen des Fischereipächters Ernst Peters. Der Pachtvertrag des Altpächters Franz Meltz ist abgelaufen und der Wanzkaer Fischer Peters erhält den Zuschlag.

In und um Neubrandenburg ist eine schwierige Zeit angebrochen nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg. Die Novemberrevolution in Deutschland hat das Leben der Menschen verändert. Das Leben der Fischereipächter wird zu einem Überlebenskampf. Die Inflation überzieht das Land und stürzt die Mehrheit der Bevölkerung ins Elend. Großfischereipächter Ernst Peters aber macht seinen Weg in den Wirren der Inflation. Preisgünstig kann er von einem Juden eine Villa erwerben. Nun ist er wer. Er ist der Größte. Mitbürger geben ihm schnell einen Namen: Herr Großmaul.

Im Dezember 1924 gibt es in Deutschland eine Million Arbeitslose, Ende 1928 sind es bereits drei Millionen. Die Krise verschärft sich von Woche zu Woche und das nationalsozialistische Gedankengut um Hitler und seine Gefolgsleute fällt auf fruchtbaren Boden. SA- und SS-Uniformen überziehen das Land und machen auch vor Fischermeister Peters keinen Halt. Sein Sohn Ernst hat ebenfalls die schwarze Uniform übergestreift. Der Konflikt ist vorprogrammiert: Tante Ilse aus Berlin ist Volljüdin. Die Fischereiarbeiter Hermann Müller und Fritz Bieders verfolgen das Geschehen in Deutschland und das Leben der Familie des Fischereipächters mit gemischten Gefühlen.

Hitler und seine Generäle überziehen Europa mit Krieg. Peters Sohn Heinz, sein Liebling, gehört der Heeresgruppe C an. Beim Frankreichfeldzug 1940 trifft ihn die tödliche Kugel. Für Peters bricht eine Welt zusammen. Für die Weltoberer herrscht Hochstimmung. Nun wird Rußland in die Knie gezwungen! Doch der Krieg kehrt in das Land zurück, von wo er begonnen wurde. Deutschland wird besiegt und die Russen haben jetzt rund um den Tollense-See bei Neubrandenburg das Sagen. Ernst Peters versteht die Welt nicht mehr. Die Russen setzen Fritz Bieders als Natschalnik, als neuen Chef ein. Aber auch das Leben Bieders bleibt nicht vom Schicksal verschont.

Zahlreiche Dialoge in der plattdeutschen Sprache veranschaulichen dem Leser, wo die Erzählung angesiedelt ist. Wer mit dem Plattdeutschen nicht so vertraut ist, der bekommt in Fußnoten eine Erläuterung.

Ein Fischerleben zwischen zwei Weltkriegen. Autor Gerd Skibbe spannt diesen weiten Bogen und unternimmt damit einen weiteren literarischen Versuch, das Leben mecklenburgischer Fischer zu schildern. Ob ihm das gelungen ist, muß der Leser entscheiden. Der Verlag Lenover Neustrelitz widmet diese Veröffentlichung der 750-Jahr-Feier der Stadt Neubrandenburg im kommenden Jahr.

Gerd Skibbe, Fischerleben, Erzählung aus dem alten Neubrandenburg, Verlag Lenover Neustrelitz, ISBN-Nr. 3-930164-34-5, 147 Seiten, Preis: DM 19,90.

GSY

* * *

Wesenberg und Umgebung – sehen und entdecken

Nachdem für Touristen die neugestaltete Aussichtsplattform des Wesenberger Burgturms zu einem Anziehungspunkt wurde und die Geschichte der Burg in einer Veröffentlichung von Klaus Ridder nachgelesen werden kann, ist vom gleichen Autor jetzt eine weitere Arbeit erschienen: Wesenberger Umgebung – sehen und entdecken.

Touristen, die ihren Urlaub in Wesenberg oder irgendwo im Landkreis Mecklenburg-Strelitz verbringen, können sich mit dieser neuesten Veröffentlichung eine reizvolle Landschaft rund um Wesenberg erschließen. 17 Orte werden vorgestellt. In einer Übersichtskarte kann der Leser anhand einer Zahl herausfinden, wo sich der Ort befindet, der im Heft beschrieben wird. Als Wanderkarte ist dieses Doppelblatt, günstig in der Mitte des Heftes eingeordnet, allerdings nicht geeignet, da Straßen und Wanderwege fehlen. Dafür wird jeder Ort mit seiner geschichtlichen Entwicklung exakt vorgestellt. Es gibt Hinweise zu Baudenkmälern und zur Landschaft.

Sehr anschaulich werden die einzelnen Ortsbeschreibungen durch die im Text eingefügten Zeichnungen von Heinz Sensenhauser. Interessant ist die Geschichte des Dorfes Ahrensberg, das nicht zum Herzogtum Mecklenburg-Strelitz gehörte. Erst 1934 kam es zu Wesenberg. Der Ort erlebte in mehreren Jahrhunderten eine wechselvolle Geschichte. Der geschichtliche Hintergrund spielt auch bei den anderen Ortsbeschreibungen eine wichtige Rolle. Die Landschaft steht aber im Vordergrund. So gibt es Hinweise zu kirchlichen und anderen Bauten, Seen, Erhebungen, Bäumen, Pflanzen und der Tierwelt.

Die neue Veröffentlichung ist aber kein Wanderheft im üblichen Sinne. Der Leser wird angehalten, sich eine mecklenburgische Landschaft aus verschiedenen Blickwinkeln zu erschließen. Er soll sehen und selbst entdecken.

K. Ridder/H. Sensenhauser, Wesenberger Umgebung – sehen und entdecken, Schriftenreihe „Strelitzer Geschichte(n)“, Heft 13, Verlag Lenover Neustrelitz, ISBN-Nr. 3-930164-32-9, Preis: 9,90 DM.

GSY

* * *

Kurt Losch – ein Maler aus Berlin

In der Schriftenreihe „Strelitzer Geschichte(n)“, Heft 12, stellt Joachim Artz den Berliner Maler Kurt Losch vor. Dieser Künstler ist relativ unbekannt. Wer aber den Namen Losch aufmerksam liest und eine Verbindung nach Feldberg herstellt, der horcht auf. Losch ... stand dieser Name nicht einmal im Zusammenhang mit dem Schriftsteller Hans Fallada? Richtig, am 1. Februar 1945 heiratete Rudolf Ditzen (Hans Fallada) die Witwe Ursula Losch.

Kurt Losch wurde am 29. November 1889 in Berlin geboren. Sein Vater Reinhold Losch betrieb erfolgreich das Filialunternehmen „Seifen-Losch“. Sohn Kurt besuchte um 1910 eine Private Malschule. 1912 konnte er bereits mit zwei Bildern an der „Großen Berliner Kunstausstellung“ teilnehmen. Ein Studium an der königlich-preußischen Kunstakademie Berlin wurde 1914 durch den Ersten Weltkrieg beendet. Er wurde Soldat. Aus dem Krieg kam er schwer verletzt zurück und widmete sich wieder der Kunst. Seine Bilder fanden aber nur wenige Käufer.

Mitte der dreißiger Jahre entdeckte Kurt Losch Feldberg und seine landschaftlich reizvolle Umgebung. Hier konnte er nach Herzenslust malen und zeichnen. Doch die künstlerische Karriere wird abrupt beendet, als der Vater stirbt und die drei Losch-Söhne den Betrieb übernehmen müssen. Auch die politischen Verhältnisse lassen eine künstlerische Tätigkeit nur noch kontrolliert zu. Als Maler mußte man Mitglied der „Reichskulturkammer“ sein, um seine Kunst ausüben zu können.

1935 heiratete Kurt Losch eine vierundzwanzig Jahre jüngere Kunststudentin. Doch diese Ehe scheiterte bereits 1938. Eine junge Liebe tritt in sein Leben: Ursula Boltzenthal. Am 5. September 1939 wird eine Tochter geboren und am 25. Juni 1940 heiratet Kurt Losch die zweiunddreißig Jahre jüngere Ursula, genannt Ulla. Oft ist er mit ihr in seinem Haus in Feldberg. Der Altersunterschied und auch der Krieg zeigen Risse im Familienleben. Ulla gleitet zu Alkohol, Nikotin und Morphium ab. Kurt Losch stirbt am 7. Mai 1944 an den Folgen einer Herzschlagaderverkalkung. Seine Witwe wird Falladas zweite Frau.

Einige Familienfotos und eine kleine Auswahl künstlerischer Arbeiten runden das Lebensbild des Berliner Malers Kurt Losch ab.

Joachim Artz, Der Berliner Maler Kurt Losch und Feldberg, Schriftenreihe „Strelitzer Geschichte(n)“, Heft 12, Verlag Lenover Neustrelitz, ISBN-Nr. 3-930164-30-2, Preis: DM 9,90.

GSY

* * *

Die Maltzan auf Peckatel

Nun liegt auch der 3. Teil der heimatgeschichtlichen Veröffentlichung von Gisela Krull „Von Bauern, Rittern und Gespenstern – vorgestern und gestern in Peckatel“ vor. Betitelt ist der Teil mit „Die Maltzan auf Peckatel“.

Der Name Maltzan ist unauslöschlich mit dem Ort Peckatel und einiger Nebenorte verbunden. Als Grundherren prägten die Maltzan das dörfliche Leben über Jahrhunderte. Es lag in ihrer Hand, Neuerungen in der Landwirtschaft einzuführen oder neueste technische Geräte einzusetzen. Die Menschen, die das Land für die Gutsbesitzer bearbeiteten, waren von diesen abhängig. Ihr Leben war so schlecht oder so gut, wie sich die Grundherren um sie kümmerten.

Aus Peckatel und den umliegenden Ortschaften gibt es einige positive Dinge zu berichten. Ferdinand von Maltzan (1778–1849) entließ 1816 alle Untertanen aus der Leibeigenschaft. Der Schweriner Herzog hatte zwar alle Gutsuntertanen, die am Kampf gegen Napoleon teilgenommen hatten, persönliche Freiheit versprochen, doch die meisten ritterschaftlichen Gutsbesitzer waren nicht bereit, dieses Versprechen einzulösen. Hier zeigte sich der Gutsbesitzer von Peckatel von einer beispielgebenden Seite.

Die Maltzan sorgten auch dafür, daß Wohnraum für die Untertanen geschaffen wurde. Als Ferdinand von Maltzan das Gut ab 1797 für seinen Vater Josef von Maltzan (1735–1805) verwaltete, soll es im heutigen Peckatel nur ein kleines strohgedecktes Pächterhaus gegeben haben.

Als Kirchenpatron kümmerte sich Friedrich von Maltzan (1822–1871) auch um schulische Probleme. Nach der Geburt seines Sohnes Adolf ließ er in Peckatel eine neue Kirche bauen. Am 11. Oktober 1863 wurde das neue Gotteshaus geweiht.

In der Veröffentlichung von Gisela Krull werden näher vorgestellt: Josef von Maltzan, Freiherr zu Wartenberg und Penzlin; der fromme Landrat Friedrich von Maltzan; Albrecht von Maltzan – Heimatforscher und Patriot; Rittmeister Friedrich von Maltzan und Ludolf von Maltzan, der letzte Gutsbesitzer von Peckatel. Die Autorin gewährt den Lesern einen umfangreichen Einblick in das Leben mehrerer Gutbesitzergenerationen, die das ländliche Leben in Peckatel und Umgebung wesentlich mitgestaltet haben.

Gisela Krull, Von Bauer, Rittern und Gespenstern – vorgestern und gestern in Peckatel, 3. Teil: Die Maltzan auf Peckatel, Schriftenreihe „Strelitzer Geschichte(n)“, Heft 14, Verlag Lenover Neustrelitz, ISBN-Nr.: 3-930164-31-0, Preis: DM 9,90.-

GSY

* * *

Mecklenburger Stierkopf im Städtewappen

Neustrelitz (GSY). Die Neustrelitzer Münzfreunde arbeiten gegenwärtig an einer Veröffentlichung, die auf den ersten Blick nichts mit der Numismatik zu tun hat. Es geht um den Stierkopf, auch Ochsen- oder Büffelkopf genannt, dem Wappensymbol mecklenburgischer Herzöge.

Was hat nun der Stierkopf mit der Numismatik zu tun? Wie schon genannt, war der Stierkopf ein Symbol für die mecklenburgischen Herzöge. In ihren Wappen fand der Stierkopf einen festen Platz. Auch im Landeswappen von Mecklenburg-Vorpommern ist der

Stierkopf vertreten und das gleich zweimal: Symbolisch gesehen für das einstige Land Mecklenburg-Schwerin und das Land Mecklenburg-Strelitz.

War der Stierkopf in den herzoglichen Wappen zu finden, war es nicht verwunderlich, wenn dieses Symbol auch in zahlreichen Münz- und Medaillenprägungen zu finden ist. Und hier besteht die Verbindung zur Numismatik.

In Mecklenburg-Vorpommern gibt es heute 30 Städte, die den mecklenburgischen Stierkopf in ihre Städtewappen aufgenommen haben. Ein Stierkopf hat sich offensichtlich verirrt. Er befindet sich im Stadtwappen der Stadt Schlieben im Land Brandenburg.

Könnte man nicht einmal die Städte vorstellen, die einen Stierkopf im Wappen haben, fragten sich die Neustrelitzer Münzfreunde? So wurde die Idee geboren, eine Veröffentlichung zu dieser Thematik vorzubereiten. Alle Städte, die einen Stierkopf im Stadtwappen haben, wurden angeschrieben. Das Echo war sehr groß. 29 Städte beantworteten bereitwillig die gestellten Fragen und übersandten auch vielseitige heimatgeschichtliche Abhandlungen. Nur zwei Städte taten sich bis heute schwer und schwiegen. In diesen Städten wurden aber interessierte Heimatfreunde gefunden, die das Vorhaben der Neustrelitzer Münzfreunde unterstützen, wo die verantwortlichen Kulturämter ihre Mitarbeit ablehnten.

Gegenwärtig werden alle Materialien gesichtet und aufbereitet. Im kommenden Jahr soll es dann soweit sein. In einer Veröffentlichung sollen die Städte in Mecklenburg-Vorpommern mit einem Stierkopf im Wappen vorgestellt werden. Selbstverständlich wird von jeder Stadt auch das jeweilige Stadtwappen veröffentlicht. Die Stadt Schlieben im Land Brandenburg wird als eine Ausnahme im Anhang vertreten sein.

* * *

Strelitzer Eiszeitstraße

Wer den Autor kennt, der weiß, daß ihm wieder ein Stück mecklenburgische Landschaft vorgestellt wird, wie das der Leser nicht vermutet hat.

Diesmal unternimmt Erwin Hemke einen geographisch ausgerichteten Rundkurs durch das Strelitzer Land. Sehr eindrucksvoll ist seine Schilderung, wie das Strelitzer Land einst in der Eiszeit ausgesehen haben könnte. Die Strelitzer Eiszeitstraße erstreckt sich über 165 km. In elf Abschnitten unterteilt werden 33 geographische Strukturen beschrieben. Jeder Abschnitt ist mit einer Übersichtsskizze versehen.

So wird dem Leser die Wasserscheide und die Weisdiner Abflußrinne, das Wendfelder Becken und die Hellberge, der Wanzkaer See und das Nonnenbachtal, die Blankenseer Grundmoräne und die Ollendorfer Drumlins, der Sprockfitz und der Reiherberg, der Breite- und Schmale Luzin bei Feldberg, die Dreetzdurchsickerung und der Kätelkuhl, Sander und Goldenbaumer Gletschertor, der Prälancker Findlingsgarten und der Buteberg, der Findlingsgarten in Wesenberg und der Rotemoorberg vorgestellt.

Die Vergangenheit erlebbar machen, hatte sich der Autor zum Ziel gestellt. Das ist ihm eindrucksvoll gelungen. Vor unserem Auge entstehen riesige Eisberge, die einst unsere heutige Landschaft gestaltet und geformt haben. Der Autor wagt auch einen Ausblick in die Zukunft: Kehrt die Eiszeit noch einmal zurück? Und was blieb vom Mammut? Im heutigen Land Mecklenburg-Vorpommern wurden in der Vergangenheit 35 Funde von Stoßzähnen, Backenzähnen und Knochen registriert. Im Strelitzer Land wurde beim Eisenbahnbau in der Nähe von Groß Quassow am Ende des vorigen Jahrhunderts das Bruchstück eines Mammut-Stoßzahnes gefunden. Wo dieser Fund abgeblieben ist, ist leider nicht bekannt.

Erwin Hemke, Strelitzer Eiszeitstraße, Schriftenreihe „Strelitzer Geschichte(n)“, Heft 15, Verlag Lenover Neustrelitz, ISBN-Nr.: 3-930164-35-3, Preis: DM 9,90.-

GSY

Familiennachrichten

Michel Ludewig 85 Jahre

Am 4. Juli vollendete Michel Ludewig sein 85. Lebensjahr. Im Heft 108/109 sind seine Verdienste um die Altschülerschaft des Carolinums gebührend gewürdigt worden. Inzwischen sind wieder fünf Jahre vergangen. Noch immer steht er als Beisitzer im Vorstand unserer Vereinigung mit seinem großen Wissen zur Seite. Wir danken Michel nochmals für die in den vielen Jahren geleistete Arbeit und wünschen ihm Gesundheit und Kraft; sein gestecktes Ziel zu erreichen.

Die Landsmannschaft Mecklenburg und die Fritz-Reuter-Gesellschaft – auch hier ist Michel noch aktiv tätig – würdigten seine Arbeit anlässlich dieses Geburtstages mit der Verleihung der Fitz-Reuter-Medaille.

Runde Geburtstage, soweit sie der Redaktion bekannt sind:

Gerda Heise geb. Bartel, 2. Juni, 75 Jahre; Ferdinand Grötzebauch, 3. August, 75 Jahre; Helmut Ferworn, 19. August, 80 Jahre; Augusta Nägelsbach geb. von Rosenberg, 22. August, 80 Jahre; Artur Graf von Bernstorff, 12. Oktober, 75 Jahre.

Geburtstage über 90 Jahre, soweit sie der Redaktion bekannt sind:

Hedi Friedrichs geb. Scheel, 11. August, 92 Jahre; Hildegard Wolter, 11. August, 92 Jahre; Otto Benzin, 22. August, 95 Jahre; Irmgard Präfcke geb. Diederichs, 12. September, 92 Jahre; Werner Präfcke, 14. Oktober, 94 Jahre; Inge Runge geb. Albrecht, 21. Oktober, 91 Jahre.

Geburtstage über 80 Jahre, soweit sie der Redaktion bekannt sind:

Margarethe Wolter geb. Wendland, 10. Mai, 85 Jahre; Dr. Fritz Schriewer, 11. Mai, 86 Jahre; Heinz Schwarz, 16. Mai, 84 Jahre; Adele Wucherpfennig geb. Brandelow, 28. Mai, 86 Jahre; Elisabeth Braun geb. Freudenreich, 14. Juni, 83 Jahre, Prof. Friedrich Graf Stenbock-Fermor, 16. Juni, 89 Jahre; Juliane Boltz geb. Bergholz, 26. Juni, 81 Jahre; Lotte Lau, 2. Juli, 87 Jahre; Joachim Wegener, 3. Juli, 88 Jahre; Käthe Kuhn, 16. Juli, 88 Jahre; Hans Jochen Heise, 18. Juli, 85 Jahre; Eva Staffeldt geb. Albrecht, 21. Juli, 88 Jahre, Hans Schlie, 27. Juli, 89 Jahre; Hans Radloff, 19. August, 83 Jahre; Magdalene Tiedt geb. Schlie, 19. August, 83 Jahre; Lena Klemp geb. Sachse, 27. August, 87 Jahre; Erika Burkhardt geb. Wolgast, 12. September, 82 Jahre; Margarethe Keske geb. Lange-Karol, 4. Oktober, 84 Jahre; Günter Barnewitz, 5. Oktober, 86 Jahre, Dr. Fritz Gössler, 8. Oktober, 89 Jahre; Friedrich-Wilhelm Holst, 16. Oktober, 83 Jahre.

Goldene Hochzeit

Am 6. September feierten Hans-Heinrich Giese und Frau Eva geb. Schlund in Quickborn das Fest der Goldenen Hochzeit. Das Jubelpaar stammt aus Alt-Strelitz. Die Altschülerschaft gratuliert nachträglich und wünscht noch viele gemeinsame Jahre.

Nachrufe

Am 26. März verstarb das Mitglied unseres Freundeskreises Dr. Otto Witte. Er war Kulturpreisträger und viele Jahre Kulturreferent der Landsmannschaft Mecklenburg. Er

lebte nach der Flucht aus Mecklenburg in Iserlohn und war dort bis zu seiner Pensionierung im Schuldienst als Studienrat am Märkischen Gymnasium tätig.

* * *

Unser Caroliner Joachim Werthen beklagt den Tod seiner Frau Ruth geb. Michel. Sie starb am 22. Mai nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von 65 Jahren.

* * *

Nach langem Leiden verstarb am 24. Mai unsere Lyzeistin Käthe Rodberg geb. Ziegenspeck im Alter von 84 Jahren. Ihr Bruder Werner war Caroliner und fiel 1941 an der Westfront.

* * *

Das Mitglied im Freundeskreis und Kassenprüfer der Altschülerschaft, Gerhard Köpke, beklagt den Tod seiner Frau Wilhemine geb. Hinz. Sie starb nach langer, tapfer getragener Leidenszeit im Alter von 75 Jahren. Um sie trauern mit ihrem Mann ihre Kinder, Enkel sowie Urenkel.

* * *

Unser Mitglied im Freundeskreis, Felix Dittrich, beklagt den Heimgang seiner Lebensgefährtin Marianne Martens geb. Hartwig. Sie starb nach schwerer Krankheit im Alter von 72 Jahren.

* * *

Am 12. August verstarb im Alter von 75 Jahren unser Caroliner Stud.-Dir. i.R. Herbert Müller-Wollermann, Abitur 1938. Nach dem Arbeitsdienst und Studium war er von 1940 bis 1945 Soldat und kehrte 1949 als Leutnant aus russischer Gefangenschaft zurück. Alsdann setzte er sein Studium fort und trat nach dem Staatsexamen in den Schuldienst in Wuppertal ein. 1970 wurde er Studiendirektor. In Marburg war er wiederholt anzutreffen. Um ihn trauert mit seiner Frau Ruth die Tochter Renate.

* * *

Im Alter von 85 Jahren verstarb unser Caroliner Siegfried Tesch, Abitur 1931. Er war verheiratet mit der Lyzeistin Elfriede geb. Kittelmann. Vielen unserer Altschüler wird er in guter Erinnerung sein. Er war ein vorzüglicher Geräteturner. Beruflich war er im diplomatischen Dienst tätig, zuletzt als Kanzler einer Botschaft in Südafrika. Im Ruhestand lebte er mit seiner Ehefrau in Königswinter.

* * *

Am 30. Juli starb unser Caroliner Achim Tacke im Alter von 78 Jahren. Nach der Schulentlassung machte er eine Lehre im elterlichen Autobetrieb in Neustrelitz. Danach folgten Arbeits- und Wehrdienst. An der Ostfront geriet er in russische Gefangenschaft und wurde erst im Oktober 1949 nach Hamburg entlassen. Er fand sofort eine Anstellung in einem Autobetrieb und war dort bis 1982 als Prokurist tätig. Seinen Lebensabend verbrachte er mit seiner Ehefrau Irene in Großhansdorf. Um ihn trauert auch seine Tochter, die in der Nähe wohnt.

* * *

Am 17. August verstarb unser Caroliner Dr. med. Hermann Fehlauer im Alter von 80 Jahren. Er lebte im Ruhestand in Oldersbek Kr. Husum. Als Schüler war er zusammen mit Hans Wäsch, so erinnert sich der Chronist, als Vorschotmann auf einem Segeltörn mit unserem Stud.-Rat Ohle auf der Ostsee. Es war zu der Zeit als das Segelschulschiff „Niobe“ vor Fehmarn kenterte und sank. 60 Mann und Kadetten verloren dabei ihr Leben.

Im Alter von 73 Jahren verstarb am 15. August nach langer schwerer Krankheit unserer Caroliner Dipl.-Ing Gerhard Reinke. Bald nach der Wende kehrte er aus Hilden im Rheinland nach Neustrelitz zurück. Beruflich war er als Architekt tätig. Sein großer Wunsch, die Neueinweihung unseres Schulgebäudes am 7. August mitzuerleben, wurde ihm erfüllt. Eigens hierfür wurde er vom Kreiskrankenhaus Neubrandenburg für einige Stunden entlassen. Der Chronist war wiederholt zu Gast in seinem Hause und konnte erleben, wie schwer er bereits erkrankt war. Doch trug er die Krankheit mit großer Tapferkeit.

Michel Ludewig

Wir verneigen uns in stiller Trauer!

Wie Schiller an die große Glocke kam

Einst sagte Schiller zu dem Goethe,
„Du Wolfgang, ich hab Dichternöte,
hab tagelang schon nicht gegessen
die letzte Hose durchgessen
hab weder Stoff noch echte Reime
mein Durst erstickt das Wort im Keime
und mein Gehirn ist schrecklich leer –
ich weiß mir keinen Rat nicht mehr!“
Da sprach der Goethe zu dem Schiller
„Ich hätt für Dich vielleicht ’nen Knüller
wenn Du mir bloß nicht aus dem FAUST
das Versmaß und das Gretchen klaust;
von mir das G (Goethe) , von Dir das Haar (Locke)
alternativ: mein G vor Deinem Lockenhaar
das paßt zusammen wunderbar
das wird die schönste Schillerlocke
Mensch, Fritze, dichte doch die GLOCKE“
Und somit konnt das Epos werden –
„Festgemauert in der Erden“ –

Klaus Lange